

50 JAHRE

Limburger Domsingknaben





*Liebe Freunde und Förderer der Domsingknaben,
liebe Ehemalige,
liebe Domsingknaben,
liebe Eltern,*

zum Abschluss des 50-jährigen Jubiläums der Limburger Domsingknaben können wir unseren diesjährigen Jahresbericht vorlegen, der als Festschrift neben den Aktivitäten des Jubiläumsjahres an vieles aus 50 Jahren Domsingknaben erinnert. Danken möchten wir allen, die dazu beigetragen haben, dass damit die vergangenen 50 Jahre durch Worte und Bilder nochmals lebendig werden.

Froh und dankbar sind wir auch über die vielen Glückwünsche und ermutigenden Worte, die uns während unseres Jubiläums erreicht haben und danken denen, die uns unterstützend und konstruktiv begleitet haben.

Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein frohes neues Jahr 2018.

Ihre

Andreas Bollendorf

Christoph Meurer

Wilhelm Gries

Grußwort zur Festschrift zum 50-jährigen Bestehen der Domsingknaben



*50 Jahre Domsingknaben – Grund zu feiern und Dank zu sagen!
50 Jahre: Das sind Generationen von Jungen, die im Bistum Limburg
musikalisch ausgebildet wurden und die über die Zeiten hinweg
den Dom und viele andere Orte mit wunderbarem Gesang erfüllt
haben zur Freude der Menschen und zur Ehre Gottes.*

Die chorische Ausbildung braucht Gemeinschaft und prägt die ganze Person in der Erfahrung, gemeinsam etwas Kreatives entstehen zu lassen, sich in einer Gruppe mit seinen Gaben einzubringen, sich auch zurückzunehmen und so gute Gemeinschaft sichtbar zu machen.

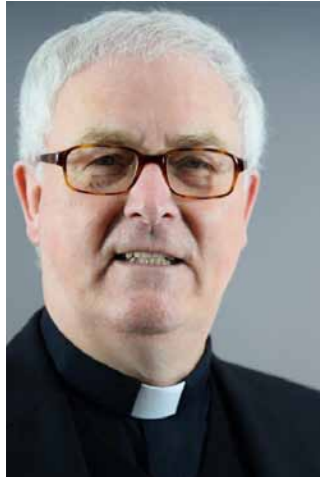
Ich danke den Kindern, Jugendlichen und inzwischen Erwachsenen für Ihren großen Einsatz. Ich danke allen Chorleitern, Ausbildern, Pädagogen und Mitarbeitern. Und ich danke den Müttern und Vätern für Unterstützung und für Vertrauen, dass wir als Kirche die Kinder im Guten ausgebildet haben und ausbilden.

Ich bin sehr froh, dass es im Bistum Limburg eine solche musikalische Tradition der Domsingknaben gibt. So etwas prägt Limburg als Stadt, die Region, aber auch das ganze Bistum. Es ist ein Segen für die Kirche – Ihr seid ein Segen!

Ich wünsche von Herzen schöne Feierlichkeiten mit Erinnerungen, Austausch und natürlich viel Musik und freue mich auf die gemeinsamen Gottesdienste und Begegnungen.

Den Segen Gottes für Euch und Sie alle erbittend, grüße ich von Herzen

DR. GEORG BÄTZING
BISCHOF VON LIMBURG



50 Jahre Domsingknaben 23. April 2017

Die Limburger Domsingknaben feiern ihren 50. Geburtstag. Dieses Jubiläum ist ein willkommener Anlass, um zunächst an Bischof Dr. Wilhelm Kempf zu erinnern. Mit seiner Initiative am Georgstag 1967 hat er den Grundstein gelegt für den Aufbau und die musikalische Arbeit eines Knabenchores im Dienste der musica sacra.

Dankbar schauen wir zurück auf zahlreiche Gottesdienste und Konzerte im Dom und andernorts, bei denen die frischen und hellen Stimmen der jungen Sänger zur Ehre Gottes und zur Freude der Menschen erklingen sind. Dankbar erinnern wir uns auch an viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die von Anfang an dazu beigetragen haben, dass sich die Domsingknaben zu einem Knabenchor besonderen Formates entwickeln konnten, der weit über unser Bistum hinaus – nicht zuletzt auch durch viele Konzertreisen ins Ausland – Beachtung und Wertschätzung erfahren hat.

In der Rückschau gebührt besonderer Dank vor allem den Chorleitern, den Internatsleitern und Pädagogen samt den spanischen Schwestern im Musischen Internat. Nicht vergessen seien die Arbeit der Instrumentallehrer, der Einsatz des Personals in der Verwaltung und in der Hauswirtschaft, die aktive Mitarbeit der Eltern und Freunde, sowie die tatkräftige Unterstützung der Förderer. Ihnen allen schulden wir Dank und Anerkennung für ihren Einsatz und ihren Idealismus.

Die Arbeit mit einem Knabenchor stellt alle Verantwortlichen vor besondere Herausforderungen. Es ist nicht nur damit getan, die Jungen qualifiziert zu unterrichten und sie mit dem kirchenmusikalischen Erbe aller Epochen vertraut zu machen. Was einstudiert wurde, soll auch für eine lebendige und niveauvolle Gestaltung der Domgottesdienste fruchtbar gemacht und vermittelt werden. Ebenso wichtig und anspruchsvoll ist die Begleitung und Förderung junger Menschen auf ihrem Weg in ihre persönliche Zukunft. Dankbar dürfen wir feststellen: Im Musischen Internat geschieht eine umfassende, an den Bedürfnissen junger Menschen orientierte, pädagogische Arbeit, die seit fünf Jahrzehnten in vielfacher Weise Früchte trägt. Viele ehemalige Domsingknaben haben einen musikalischen, kirchlichen oder pädagogischen Beruf ergriffen oder bereichern auf ehrenamtlicher Ebene die Chorarbeit bei kirchlichen oder weltlichen Chören – nicht zu vergessen die Kammerchor-Kultur, die sich aus ehemaligen Domsingknaben herausgebildet und unsere Region bereichert hat.

Ich wünsche den Limburger Domsingknaben, ihrem Chorleiter und allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Musischen Internat eine fruchtbare und erfolgreiche Weiterarbeit auf dem bestehenden Fundament, viel Begeisterung beim Vortrag von Liedern und Chorwerken zum Lobe Gottes und zur Freude der Menschen.

PRÄLAT DR. GÜNTHER GEIS
DOMDEKAN

Grußwort



Zu ihrem 50-jährigen Bestehen gratuliere ich den Limburger Domsingknaben recht herzlich.

Der Chorgesang ist eine schöne und sinnvolle Freizeitbeschäftigung. Durch die Freude am Singen wird nicht nur wertvolle Musikkultur erhalten, sondern auch Gemeinschaft gepflegt. Jungen Menschen wird der Zugang zur Musik ermöglicht, was die Limburger Domsingknaben erfolgreich praktizieren. Die durch Bischof Dr. Wilhelm Kempf 1967 gegründeten Limburger Domsingknaben zählen mittlerweile zu den bekanntesten Knabenchören Deutschlands. Sie repräsentieren die Domstadt Limburg bei Konzerten im Bistum Limburg und darüber hinaus. Sie begeistern mit ihrem Können. Wichtig für den Erfolg ist auch ein harmonisches Miteinander zwischen den jungen Sängern und ihrem Chorleiter in dieser außergewöhnlichen Gemeinschaft. Ohne eine positive Stimmung könnte die harte Arbeit mit mehreren wöchentlichen Proben und zahlreichen Wochenendauftritten wohl nicht so erfolgreich sein.

Ohne unsere Chöre wären die vielfältigen Ereignisse oder Festlichkeiten kirchlicher und weltlicher Art um vieles ärmer. Die aktiven Sängerinnen und Sänger erbringen damit einen wesentlichen Beitrag für ein lebendiges, kulturelles und auch künstlerisches Gemeinwesen. Dies ist nicht selbstverständlich und verdient Lob und Anerkennung. Musik verbindet Menschen. An dieser Stelle spreche ich den Limburger Domsingknaben mit ihrem Chorleiter, Domkantor Andreas Bollendorf meinen Dank und meine Anerkennung aus. Die Limburger Domsingknaben nehmen einen wichtigen Platz im kulturellen Leben unserer Stadt ein.

Ich wünsche den Limburger Domsingknaben im Jubiläumsjahr viele schöne Veranstaltungen und hoffe auf eine erfolgreiche Fortführung ihrer musikalischen Arbeit. Möge die wunderbare Erfahrung des gemeinsamen Singens noch viele Jahre erhalten bleiben.

LIMBURG, IM JANUAR 2017
DR. MARIUS HAHN
BÜRGERMEISTER DER KREISSTADT LIMBURG A. D. LAHN



Bürgermeister Michael Ruoff zum 50-jährigen Jubiläum der Limburger Domsingknaben

Ich grüße alle Domsingknaben mit ihren Eltern sehr herzlich und spreche Ihnen und den vielen fördernden Mitgliedern zum 50-jährigen Jubiläum meine besten Wünsche aus.

Von meinem Schreibtisch im Rathaus blicke ich auf das Musische Internat, die Heimat und Ausbildungsstätte der Limburger Domsingknaben, von den Bürgern heute noch liebevoll Konvikt genannt.

Das Fürstenhaus Nassau-Hadamar hatte schon 1685 das erste Konvikt, damals noch in der Stadt ansässig, für den Priesternachwuchs gestiftet. Das heutige stattliche Haus, hoch über der Stadt, wurde 1905 von Bischof Dominikus mit dem Namen „Collegium Bernardinum“ eingeweiht und ist nun der Sitz der Limburger Domsingknaben.

Die wunderschöne Aussicht auf das stadtbildprägende Gebäude erinnert die Hadamarer täglich daran, dass die Limburger Domsingknaben eine Institution, ein Markenzeichen auch für die Fürstenstadt Hadamar ist. Die ganze Region hat den Domsingknaben viel zu verdanken. Als erstes natürlich einen kulturellen Genuss durch die vielen verschiedenen Konzerte und Auftritte, die der Chor absolviert. Aber auch durch die vielen bestens ausgebildeten Musiker, die als Organisten, Sänger, Orchestermusiker und sogar Chorleiter im Nassauer Land sowie weit darüber hinaus tätig sind.

HADAMAR IM JANUAR 2017

MICHAEL RUOFF
BÜRGERMEISTER

Grußwort

Die Fürst-Johann-Ludwig-Schule gratuliert den Limburger Domsingknaben von Herzen zum 50. Geburtstag.

Wenn bei den Domsingknaben Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene singen, dann ist klar, dass in diesen Lebensphasen neben der Musik auch die schulische Bildung eine große Rolle spielt. Wenn zudem das Musische Internat und eine große Schule mit einem vielfältigen Bildungsangebot quasi in Rufweite zueinander sind, dann ist es nicht verwunderlich, dass für sehr viele Domsingknaben die musikalische und die schulische Ausbildung in Hadamar biographisch untrennbar verknüpft sind.

Davon haben Schule und Domsingknaben gleichermaßen profitiert. Für die Domsingknaben war es sicherlich gut, dass ihnen seitens der Schule viel Verständnis entgegengebracht wurde, dass auch Jungen mit unterschiedlichen Begabungen dieselbe Schule besuchen konnten und dass die Wege in jeglicher Hinsicht kurz waren. Aus der Sicht der Schule: Wir sind dankbar dafür, welche Qualität und Inspiration die Domsingknaben in den musikalischen Schwerpunkt der Fürst-Johann-Ludwig-Schule eingebracht haben, wenn sie in deren Ensembles mitwirken konnten. Wir sind auch sehr dankbar für das – im Ganzen – deutlich positive soziale Verhalten, das die Jungen in ihren Klassen gelebt

haben. Schließlich haben sie auch – eindrücklicher und sinnvoller, als dies eine Schule je könnte – vielen von uns vor Augen geführt, dass Bildung nicht nur aus Literatur und Algebra besteht, sondern zugleich die religiöse und die musische Perspektive braucht.

50 Jahre Domsingknaben – das ist auch eine Lerngeschichte, nicht nur die der Jungen in der Schule, sondern auch eine der Lehrerinnen und Lehrer mit den Jungen. Es ist für uns Lehrende immer wieder mit großem Erstaunen verbunden, wenn wir diejenigen, die wir des Morgens als manchmal pubertierende, immer aber auch als dynamisch-bewegliche Wesen aus Fleisch und Blut wahrnehmen, in einem Konzert oder in einer Messe eine sehr lange Zeit hochkonzentriert und quasi engelsgleich singend erleben. Ein junger Mensch ist eben doch stets mehr als nur ein Schüler. Anders als in der Frühphase unseres gemeinsamen Weges sind wir Lehrer heute auch nur noch sehr selten der Ansicht, dass zur Bewältigung einer möglichen schulischen Krise die Belastungen durch die Musik reduziert werden sollten. Ich denke, wir haben in der Schule erkannt, dass das Singen bei den Domsingknaben den Jungen etwas gibt, worauf sie stolz sein können, was ihnen Erfolgserlebnisse vermittelt, ihr Selbstvertrauen stärkt und so auch hilft, schulische Durststrecken zu bewältigen.



Am Ende ist das gemeinsame Singen der Domsingknaben eine annähernd ideale Kommunikationsform: da sind junge Menschen aus freiem Entschluss zusammen, fokussiert auf ein gemeinsames Ziel und im Rahmen dieses Entschlusses bringt sich ein jeder ein, mit seiner je eigenen Stimme, und so ergibt sich ein spannungsreiches und doch harmonisches Ganzes. Das hat viel zu tun mit dem, was wir auch in der Schule erreichen wollen.

Was ich den Domsingknaben für die nächsten 50 Jahre wünsche: Nehmt dies ernst, was Ihr singt. Dann muss Euch nicht bange sein – weder um Eure eigene Zukunft noch um die des Chores.

PETER LAUX
SCHULLEITER
DER FÜRST-JOHNAN-LUDWIG-SCHULE

50 Jahre Limburger Domsingknaben – was für ein Ereignis!



Gegründet von Bischof Wilhelm Kempf, feiern die Limburger Domsingknaben in diesem Jahr diesen Anlass. Ein Grund zum gratulieren, um Rückschau und Vorschau zu halten.

Was aber genau macht die Faszination der Limburger Domsingknaben aus? Geprägt aus dem christlichen Glauben heraus und mit hoher Professionalität tragen die Limburger Domsingknaben immer wieder dazu bei, die Menschen mit ihrer Musik zu begeistern.

Ist es aber nur die Musik, welche das Gelingen und den Bestand bis zum heutigen Tage garantiert hat? Ein Teil davon sicher. Der andere Teil liegt in der besonderen Gemeinschaft, welche die Jungen im Kreise der Limburger Domsingknaben leben. Diese Gemeinschaft bedeutet auch weiterhin Zukunft. Zukunft für die nächsten Jahre eines hervorragenden Wirkens am Limburger Dom und weit über unsere Region hinaus. Aus diesem Grunde gilt es die Limburger Domsingknaben stets und stetig zu fördern und zu unterstützen.

Wir möchten auch ein Wort des Dankes an all diejenigen richten, die die Jungen in den vergangenen fünf Jahrzehnten begleitet haben, sie musikalisch ausgebildet und sie zu eigenen Persönlichkeiten geformt haben. Diese Menschen haben einen entscheidenden Anteil daran, dass dieses Jubiläum in diesem Jahr überhaupt möglich ist.

Die Limburger Domsingknaben sind Botschafter einer ganzen Region und fester Bestandteil unserer Gesellschaft. Aus diesem Grunde ist es wichtig, dass die Gemeinschaft der Limburger Domsingknaben weiterhin Bestand hat.

Der Verein der Freunde und Ehemaligen der Limburger Domsingknaben, möchte herzlich zum diesjährigen Jubiläum gratulieren. Wir wünschen Euch für die weitere Zukunft alles erdenklich Gute.

Herzlichen Glückwunsch und vielen Dank für all das, was Ihr Eurem Bistum und der ganzen Region mit Eurer Musik über all die fünf Jahrzehnte geschenkt habt.

Macht weiter so!

MARKUS DROSSEL
ERSTER VORSITZENDER



Zwischen Liturgie und Kultur. Warum wir Knabenchöre brauchen¹



Te deum laudamus – „Dich, Gott, loben wir“. Wenn ich das, was die Limburger Domsingknaben seit nunmehr 50 Jahren so engagiert und virtuos tun, auf den Punkt bringen, mit einem Satz ausdrücken müsste, so wäre es genau dieser: Dich, Gott, loben wir – *Te deum laudamus*. Das gesungene Wort als Lobpreis des Höchsten, das klingende Gebet des Menschen, der demütig, aber aufrecht die Freude des dankbaren Herzens ebenso wie die Klage der hungernden Seele seinem Schöpfer zum Geschenk macht – dies ist das spirituelle Geheimnis, die theologische Quintessenz der *musica sacra*. „Heilige Musik“ – *musica sacra* – ist jedoch keineswegs eine Erfindung des Christentums, sondern blickt auf eine lange Tradition zurück: bereits im 3. Jahrtausend v. Chr. waren instrumentale begleitete, ausgedehnte Hymnen und Klagelieder in sumerischer Sprache zentrale Bestandteile der Liturgie in den Gotteshäusern des antiken Mesopotamien.

Te deum laudamus – „Dich, Gott, loben wir“. Dies ist auch der Titel einer Komposition, die in mehrfacher Hinsicht eng mit der Geschichte der Limburger Domsingknaben verbunden ist. Anton Bruckner arbeitete an seinem „*Te deum*“ für Chor, Soli, Orgel und großes Orchester zwischen 1881 und 1885, die Uraufführung fand am 10. Januar 1886 in Wien unter der Leitung von Hans Richter statt. Für Anton Bruckner, den tiefgläubigen Komponisten, Organisten und Musikpädagogen, war die monumentale Vertonung des Hymnus ambrosianus, dessen Überlieferungsgeschichte wohl bis in

die Spätantike zurückreicht, nichts weniger als die gläubige Rechtfertigung seiner Existenz: „Wenn mich der liebe Gott einst zu sich ruft und fragt: ‚Wo hast du die Talente, die ich dir gegeben habe?‘, dann halte ich ihm die Notenrolle mit meinem „*Te Deum*“ hin, und er wird mir ein gnädiger Richter sein“, soll Bruckner kurz vor seinem Tod gesagt haben.

Bruckners „*Te deum*“ gehörte zu den Lieblingsstücken von Dr. Wilhelm Kempf, der von 1949 bis 1981 Bischof von Limburg war und der genau heute vor 50 Jahren die Limburger Domsingknaben gründete. Ich kann mich noch sehr gut an den Menschen Wilhelm Kempf erinnern, der ab und an bei meinen Eltern zu Gast war: ein besonnener, kluger Mann, dessen Haltung Geradlinigkeit, Entschlossenheit und eine scheinbar durch nichts zu erschütternde Ruhe in der Gewissheit Gottes ausdrückte. Als Kempf am 25. Juli 1949 zum Bischof von Limburg geweiht wurde, erklang das „*Te deum*“ von Anton Bruckner. Auf Kempfs Wunsch hin wurde das Werk auch im September 1974 anlässlich seines 25-jährigen Bischofsjubiläums und zum Abschluss des Limburger Kreuzfestes aufgeführt, damals schon von den Limburger Domsingknaben unter der Leitung von Mathias Breitschaft, der den Chor von 1973 bis 1985 leitete. Mit Auszügen aus Bruckners „*Te deum*“ wurde Bischof Kempf schließlich aus seinem Amt verabschiedet, im Jahr 1981, nur ein Jahr vor seinem Tod. Es heißt, der Schlussvers des Hymnus habe Kempf besonders am Herzen gelegen: In te, Domine, speravi: non confundar in aeternum, „Auf dich, o Herr, habe ich meine Hoffnung gesetzt. In Ewigkeit werde ich nicht zuschanden.“

Wer um das Wirken Dr. Wilhelm Kempfs im Bistum Limburg weiß, der versteht, dass das, was den Limburger Bischof mit Bruckners „*Te deum*“ verband, wohl weit mehr war als bloße musikalische Vorliebe. Tatsächlich mag dieses Werk mit seiner kirchengeschichtlichen Tradition, seiner theologischen Intention, seiner liturgischen Funktion sowie mit seinem spätromantisch geprägten musikalischen Gestus sinnbildlich für die Haltung Kempfs zur Kirchenmusik insgesamt stehen. Aus heutiger Sicht wurzelte diese Haltung des Limburger Bischofs in einem unverbrüchlichen theologischen Bekenntnis und drückte sich aus in kirchenpolitischem Handeln, das geleitet war von einer zukunftsweisenden kultur- und bildungspolitischen Vision.

Um diese Aussage besser verstehen zu können, müssen wir uns in die Zeit der Gründung der Limburger Domsingknaben zurückversetzen. Das Zweite Vatikanische Konzil, das vom 11. Oktober 1962 bis zum 8. Dezember 1965 stattfand, gab auch wichtige Impulse für die Entwicklung der Kirchenmusik im Bistum Limburg. Bischof Wilhelm Kempf, der von Papst Johannes XXIII. zu einem der fünf Konzilsuntersekretäre berufen worden war, betonte bereits in seiner Rede vor dem Konzil am 13. November 1962 die zentrale liturgische Bedeutung der Kirchenmusik, die Kempf als „notwendigen und integrierenden Bestandteil der Liturgie“ bezeichnete². Mit dieser Formulierung, die wörtlichen Eingang in die Akten des Konzils fand, verlieh Kempf seiner Überzeugung Ausdruck, dass die *musica sacra* eben nicht ein schmückendes und gegebenenfalls zu vernachlässigendes Beiwerk einer auch ohne sie vollwertigen liturgischen Handlung zu verstehen sei, sondern als „notwendiger und integrierender Bestandteil der Liturgie“ ein unverzichtbares Element für deren Vollzug als irdische Manifestation der himmlischen Liturgie darstellt. Zugespitzt und vereinfacht formuliert: Ohne Musik keine Liturgie, ohne Liturgie keine Kirche, ohne Kirche keine Gemeinschaft mit Gott.

Dieses seinem Wesen nach zutiefst theologische Bekenntnis des Limburger Bischofs zur Kirchenmusik wäre jedoch ohne konkrete Konsequenz geblieben, hätte Kempf es allein bei diesem Bekenntnis belassen und nicht auch sein kirchenpolitisches Handeln danach ausgerichtet. Gerade darin, dass Wilhelm Kempf aus seinem theologischen Bekenntnis zur Kirchenmusik für sich selbst auch einen politischen Handlungsauftrag ableitete, wird seine Größe und Unbeirrbarkeit im Amt als Bischof von Limburg deutlich. In rascher Aufeinanderfolge wurde im Oktober 1966 das neue Amt für Kirchenmusik des Bistums Limburg eingeweiht und am 23. April 1967, zum Georgstag und Patronatsfest des Bistums Limburg, der Chor der Limburger Domsingknaben gegründet. Insbesondere diese Gründung der Limburger Domsingknaben und die Ansiedlung des Chores im „Bischöflichen Konvikt“ in Hadamar, das damit zum „Musischen Internat“ wurde, erscheinen aus heutiger Sicht als außerordentlich mutige und politisch riskante Entscheidung. Politisch riskant deswegen, weil mit der Gründung einer derart anspruchsvollen Kultur- und Bildungsinstitution stets auf lange Sicht finanzielle und

personelle Ressourcen gebunden werden, deren Sinnhaftigkeit angesichts gerade auch des caritativen Auftrags der Kirche zu Recht nie unangefochten ist und immer wieder einer gewissenhaften Prüfung und bewussten Bejahung durch die Verantwortlichen bedarf. Dass sich die Bischöfe von Limburg seit nunmehr 50 Jahren in einer gewiss nicht immer einfachen Abwägung stets für die Limburger Domsingknaben entschieden haben, ist daher keine Selbstverständlichkeit und Grund für größte Dankbarkeit verbunden mit höchstem Respekt.

Mutig war die Gründung der Limburger Domsingknaben im Jahr 1967 deswegen, weil sie in gesellschafts- und kulturpolitischer Hinsicht azyklisch war und augenscheinlich in offenem Widerspruch zu vielen Reform- und Säkularisierungstendenzen im Deutschland der ausgehenden 1960er Jahre stand: ein neugegründeter Knabenchor, um die römisch-katholische Liturgie im Hohen Dom von Limburg zu gestalten? Nicht wenige kulturpolitisch Interessierte und kirchlich Engagierte mögen seinerzeit den Kopf mit Unverständnis geschüttelt haben. Möglicherweise speiste sich aber der Mut, den Wilhelm Kempf in diesem intellektuellen Milieu zur Gründung eines diözesanen Knabenchores benötigte, aus einer starken und zukunftsweisenden kultur- und bildungspolitischen Vision, die sein kirchenpolitisches Handeln inspirierte. Natürlich kann und will ich nicht behaupten, dass der Limburger Bischof seinerzeit voraussehen konnte, welche tiefgreifenden Veränderungen dem Kultur- und Bildungssystem in Deutschland aufgrund innen- und außenpolitischer Entwicklungen sowie im Zuge von Globalisierung und Digitalisierung in den fünf Jahrzehnten nach 1967 bevorstehen würden. Aber als ausgewiesener Musikkennner, Wissenschaftler und Diözesanbischof mit bereits beträchtlicher Amtserfahrung dürfte er sehr genau verstanden haben, dass der Knabenchorgesang jenseits seiner wesentlichen liturgischen Funktion auch ein hohes und seltenes Kulturgut war, das es gemeinsam mit dem ihm zugrundeliegenden ganzheitlichen Bildungsideal zu schützen und zu fördern galt.

^{1/} Vortrag beim Festakt aus Anlass des 50-jährigen Bestehens der Limburger Domsingknaben am 23. April 2017 in Hadamar.

^{2/} Siehe dazu ausführlich Andreas Großmann, „50 Jahre Referat Kirchenmusik im Bistum Limburg“, Kirchenmusik im Bistum Limburg 1/2016, 4.

Wenn ich heute – gerade auch vor dem Hintergrund meiner derzeitigen beruflichen Aufgaben in Wissenschaft, Kulturmanagement und Kulturgutschutz – auf meine Zeit bei den Limburger Domsingknaben zurückschaue, so ist es nicht zuletzt dieser Aspekt einer auf professionellen Standards basierenden Ausbildung in einer hoch spezialisierten kulturellen Form und musikalischen Praxis, der mir außerordentlich bedeutsam erscheint und der zugleich die gesellschafts- und kulturpolitische Bedeutung des Knabenchorangesangs insgesamt unterstreicht. Wer wie ich das große Glück hatte, während Kindheit und Jugend in den Genuss einer solchen Ausbildung zu kommen, der weiß, wie viel Erfahrung und spezialisiertes Wissen notwendig sind, um Kinderstimmen so zu bilden, dass sie den charakteristischen Knabenchorklang hervorbringen; um Musikalität bei Heranwachsenden so zu fördern, dass Interpretationen von Chorwerken nicht nur reproduziert, sondern gelebt werden; und um die musikalische Ausbildung bei Jungen so zu gestalten, dass weder die Schule noch das Fußballspielen zu kurz kommen.

Seit genau 50 Jahren sind die Limburger Domsingknaben ein überaus erfolgreicher und international sichtbarer Ort für die Vermittlung dieser hoch spezialisierten und überaus seltenen Kunstform, und wir müssen alles dafür tun, dass dieser Ort auch in 50 Jahren noch existiert. Denn mit ihrem Können und mit ihrem Wissen gehören die Limburger Domsingknaben zum immateriellen Kulturerbe dieser Welt, sie tragen zur Vielfalt der kulturellen Ausdrucksformen des Menschen bei und sind damit ein Leuchtturm kultureller Vielfalt schlechthin. Der unverrückbare Platz, den der Knabenchorangesang in der abendländischen Musiktradition einnimmt, ist dabei durchaus nicht nur aus seiner Funktion für die musica sacra abgeleitet. Vielmehr ist es so, dass das spezifische Timbre der gebildeten Knabenstimme auch aus der säkularen Musik der europäischen Neuzeit nicht wegzudenken ist und zum etablierten Instrumentarium der in der Regel als „klassische Musik“ bezeichneten kulturellen Ausdrucksformen zählt. Ich denke dabei etwa an die musikalische Rolle des Knabenchors im fünften Satz der dritten Sinfonie Gustav Mahlers, ein Stück, an dessen Aufführung die Limburger Domsingknaben schon oft mitgewirkt haben. In einer impressionistisch anmutenden Manier wird dort der Gesang in seiner Imitation von Glockengeläut auf die Wiedergabe einer bestimmten Klangfarbe

reduziert. Doch ist es gerade diese Reduktion auf sein Timbre als das wesentliche Unterscheidungsmerkmal des Knabenchorangesangs, die die musikalische Bedeutung der Knabenstimme ins Unermessliche steigert. Denn nur Knabenstimmen können diesen Klang hervorbringen, nur sie können die mentalen Assoziationen und emotionalen Effekte erzeugen, die Gustav Mahler an dieser Stelle seines sinfonischen Werks evozieren wollte.

Der Knabenchorangesang und das für ihn komponierte musikalische Repertoire sind somit als Teile einer gemeinsamen historischen Entwicklung und eines gemeinsamen kulturellen Erbes zu verstehen, die kennzeichnend nicht nur für die Liturgie der christlichen Kirchen sind, sondern für Kultur und kulturelle Vielfalt in Europa insgesamt. Aus diesem Grund erscheint es mir auch von zentraler Bedeutung zu sein, dass Knabenchöre stets in der Lage sind und dazu ermutigt werden, ihren Platz in beiden Sphären ihrer musikalischen Expertise gleichermaßen einzunehmen, innerhalb und außerhalb der Liturgie. Denn beide Sphären speisen sich aus demselben historischen und kulturellen Kontinuum und durchdringen sich gegenseitig. Anders formuliert: Wer Knabenchöre fördert, erhält und pflegt europäisches Kulturerbe in seiner gesamten Bandbreite.

Das „Übereinkommen zur Erhaltung des immateriellen Kulturerbes“³ der UNESCO aus dem Jahr 2003 versteht unter immateriellem Kulturerbe „Bräuche, Darstellungen, Ausdrucksformen, Wissen und Fertigkeiten – sowie die dazu gehörigen Instrumente, Objekte, Artefakte und kulturellen Räume – ..., die Gemeinschaften, Gruppen und gegebenenfalls Einzelpersonen als Bestandteil ihres Kulturerbes ansehen. Dieses immaterielle Kulturerbe, das von einer Generation an die nächste weitergegeben wird, wird von den Gemeinschaften und Gruppen in Auseinandersetzung mit ihrer Umwelt, in ihrer Interaktion mit der Natur und mit ihrer Geschichte fortwährend neu gestaltet und vermittelt ihnen ein Gefühl von Identität und Kontinuität, wodurch die Achtung vor der kulturellen Vielfalt und der menschlichen Kreativität gefördert wird.“ (Artikel 2 Abs. 1).

Doch warum bedarf dieses immaterielle Kulturerbe eines besonderen Schutzes? Auch dies hat die UNESCO in ihrem Übereinkommen zur Erhaltung des immateriellen Kulturerbes deutlich gemacht. Gemeinsame und nachhaltige Anstrengungen für das immaterielle Kulturerbe seien deswegen von zentraler Bedeutung, weil „die Prozesse der Globalisierung und des gesellschaftlichen Wandels neben den Voraussetzungen, die sie für einen neuerlichen Dialog zwischen den Gemeinschaften schaffen, auch – wie das Phänomen der Intoleranz – große Gefahren für den Verfall, den Verlust und die Zerstörung des immateriellen Kulturerbes mit sich bringen, insbesondere, weil Mittel zur Erhaltung dieses Erbes fehlen“ (Präambel).

Ganz so, als hätten sie dies schon von Anfang an im Geiste der UNESCO-Konvention aus dem Jahr 2003 getan, pflegen die Limburger Domsingknaben seit 50 Jahren besondere Ausdrucksformen, Wissen und Fertigkeiten, die wir als unverzichtbare Elemente unseres gemeinsamen, in der christlich-abendländischen Tradition wurzelnden europäischen Kulturerbes ansehen. Seit 50 Jahren bieten die Limburger Domsingknaben und das Musische Internat in Hadamar den Rahmen dafür, dass dieses immaterielle Kulturerbe im Sinne der UNESCO-Konvention von einer Generation an die nächste weitergegeben wird und uns dadurch ein Gefühl von Identität und Kontinuität vermittelt. Durch ihre Existenz und ihre Musik, die gleichermaßen dem Lobpreis des Höchsten in der Liturgie sowie der Bereicherung unserer kulturellen Ausdrucksformen dienen, fördern die Limburger Domsingknaben die Achtung vor der kulturellen Vielfalt und der menschlichen Kreativität.

Bereits bei ihrer Gründung im Jahr 1967 durch Bischof Dr. Wilhelm Kempf mag es erste Anzeichen dafür gegeben haben, dass – um wieder mit den Worten der UNESCO-Konvention zur Erhaltung des immateriellen Kulturerbes zu sprechen – Prozesse der Globalisierung und des gesellschaftlichen Wandels große Gefahren für den Verfall, den Verlust und die Zerstörung des immateriellen Kulturerbes mit sich bringen. Und auch schon damals dürfte sich die Frage gestellt haben, ob die Mittel zur Pflege des liturgischen Knabenchorangesangs als immateriellen Kulturerbes nicht an anderer Stelle sinnvoller eingesetzt werden könnten.

Heute leben wir in einer Situation, in der Globalisierung, gesellschaftlicher Wandel und digitale Transformation die Werte, Glaubensüberzeugungen und kulturellen Formen aller Gesellschaften grundsätzlich in Frage stellen. Nichts erscheint mehr selbstverständlich, Unerhörtes und Nie-Gesehenes rütteln an den Fundamenten der pluralistischen, demokratisch verfassten Gesellschaft, mehr als jemals zuvor scheinen wir auf Inhalte und Formen angewiesen, die uns Wege der Orientierung, des ethischen Handelns im Interesse unserer Welt und der Hinwendung auf die Transzendenz weisen. Diese wegweisenden Inhalte und Formen sind stets religiöser und kultureller Natur und kulminieren in unserem gemeinsamen materiellen und immateriellen Kulturerbe, das es mit aller Kraft zu schützen und pflegen gilt, heute wohl noch dringender und bewusster als vor 50 Jahren.

Und genau deswegen brauchen wir Knabenchöre. Sie sind zugleich Hüter und Inkubatoren einer alten, für die abendländische Musiktradition unverzichtbaren kulturellen Form, sie sind die helle Stimme der musica sacra als „notwendigen und integrierenden Bestandteils der Liturgie“ und sie sind die singenden Boten eines gesellschaftlichen und kulturellen Selbstverständnisses, das in den Idealen der Nächstenliebe, der Vielfalt, der Freiheit, der Toleranz und der nachhaltigen Entwicklung wurzelt.

Seit einem halben Jahrhundert haben die Limburger Domsingknaben für die Menschen im Bistum Limburg und weit darüber hinaus diese Aufgaben mit Bravour und Virtuosität erfüllt. Zum Geburtstag wünsche ich Ihnen von ganzem Herzen, dass sie mit Gottes Segen auch weiterhin Staunen, Freude und Zuversicht in die Herzen der Menschen tragen und dafür stets diejenige ideelle und finanzielle Förderung erhalten, derer Sie bedürfen. Sie haben es sich verdient. Herzlichen Glückwunsch, Limburger Domsingknaben!

MARKUS HILGERT, BERLIN

³/ Der offizielle deutsche Text der Konvention findet sich unter <http://www.unesco.de/infothek/dokumente/uebereinkommen/ike-konvention.html>.

50 Jahre Limburger Domsingknaben – 50 Jahre Erziehung junger Menschen



Der Limburger Bischof Wilhelm Kempf (1906-1982, Bischof von 1949-1981) war nicht nur ein großer Kenner der Kirchenmusik, sondern er erkannte darüber hinaus deren verkündende und spirituelle Kraft. Nachhaltig und engagiert unterstützte er die Pläne des Limburger Domkapellmeisters Hans Bernhard (1929-2002), einen Knabenchor besonderen Formates ins Leben zu rufen. So wurden im Jahre 1967 die Limburger Domsingknaben gegründet, und in der Folge das damalige bischöfliche Konvikt „Collegium Bernardinum“ als „Musisches Internat“ zu deren Ausbildungsstätte. Kempf hoffte und wünschte, dass von diesem Institut lange eine hohe kirchenmusikalische Ausstrahlungskraft ausgehe.

Die Anfangszeit des Chores im Collegium Bernardinum gestaltete sich Berichten zu Folge etwas holprig: Die Schüler des ehemaligen Konviktes mussten im Chor der Domsingknaben mitsingen, ob sie wollten oder nicht. Das führte zu erheblichen Protesten und Widerständen. Einige der Schüler zogen vorzeitig aus. Bedauerlicher Weise überschatteten die ersten Jahre der Domsingknaben im Collegium Bernardinum Vorwürfe sexueller Vergehen an Schutzbefohlenen durch den Gründer des Chores, der gleichzeitig Leiter des Internates war. Im Zuge der im Januar 2010 bekannt gewordenen Fälle sexuellen Missbrauchs am Canisius Kolleg in Berlin haben sich vier Personen mit dahin gehenden Vorwürfen gegen den im Jahre 2002 verstorbenen damaligen Leiter der Domsingknaben an das Bistum Limburg gewandt. In diesem Kontext wurde im Jahre 2010 in der Berichterstattung des Bistums bestätigt, dass gegen diesen Leiter bereits in den 1970er Jahren strafrechtliche Ermittlungen durchgeführt worden seien, die allerdings nicht zu einer Verurteilung geführt hätten. Dennoch wurde er von seinen Ämtern als Leiter von Chor und Internat entpflichtet.

Obwohl der Chor in seiner Anfangszeit schnell wuchs und musikalisch Beachtliches leistete, waren aus genanntem Grund Anfang der 70er Jahre personelle Neubesetzungen und Orientierungen notwendig. Die Leitung von Chor und Internat wurde voneinander getrennt und beides neu besetzt. Auch die Zuordnung der Institutionen wurde geregelt: Das Musische Internat unterstand fortan dem damaligen Dezer-nat Schule und Hochschule, der Chor dem Domkapitel. Das Internat diente als Ausbildungsstätte grundsätzlich den Domsingknaben, allerdings wurde die pädagogische Zielsetzung über die musikalische gesetzt, und die letzte Verantwortung lag beim Internatsdirektor. Eine Praxis, die bei vergleichbaren Institutionen anders gehandhabt wird. In der 50-jährigen Geschichte der Domsingknaben kam es dahingehend immer wieder zu teilweise großen Konflikten und Auseinandersetzungen zwischen Chor- und Internatsleitung. Erst mit der Umwandlung des Internates in ein Tagesinternat im Jahre 2005 sowie der Zuordnung beider Institutionen, Chor und Internat, zum Domkapitel änderte sich dies.

Vieles hat sich also verändert im Laufe der 50-jährigen Geschichte der Limburger Domsingknaben und ihrer zwei Jahre jüngeren Ausbildungsstätte: pädagogische (auch chor- und stimmpädagogische) Ansichten und Methoden, Klangvorstellungen und -ideale, schulische und gesellschaftliche Voraussetzungen für die tägliche Arbeit mit einem Knabenchor, die Bedeutung von Glaube und Kirche in der Gesellschaft und vieles mehr. Eines ist allerdings unverändert geblieben: Das Singen war und ist Zentrum des Tuns der Domsingknaben. Es ist der Ausgangspunkt persönlicher Entwicklungen und gleichzeitig gemeinschaftsbildendes Medium. Jeder Domsingknabe hat durch das Singen nicht nur ein mehr oder weniger ausgeprägtes Talent entwickelt, sondern darüber hinaus ist seine Persönlichkeit durch das Erleben von Erfolg und Misserfolg sowie den richtigen Umgang mit beidem, durch sein Engagement für gemeinsames Tun und auch durch das Gefühl von Glück im Entfalten seiner persönlichen Begabung gewachsen. Das Wort Persönlichkeit kommt von dem lateinischen Wort „personare“, was so viel heißt wie „durchtönen“. Der enge Bezug des Wortes zu einem musikalischen Begriff ist auffällig und bietet die Chance, vor allem durch aktives Musizieren Persönlichkeiten in einer umfassenden, alle Facetten berücksichtigenden Weise zu entwickeln. Damit ist nicht gemeint, dass jedem Domsingknaben die Möglichkeit zu einer beruflichen Laufbahn als Musiker eröffnet wird, werden kann oder gar werden muss. Nein, es ist mehr: Die Entfaltung sozialer wie individueller Fähigkeiten eingebettet in die Vermittlung christlicher Werte und Tugenden wie Glaube, Hoffnung, Vertrauen und Liebe oder alltäglich notwendige wie Verlässlichkeit, Ehrlichkeit und Klugheit gehören seit Beginn an zu den

Kernkompetenzen der das Elternhaus ergänzenden pädagogischen Arbeit bei den Limburger Domsingknaben.

Das Singen und Erarbeiten anspruchsvoller Chorliteratur erfordert Konzentration, Disziplin und vor allem Geduld mit sich und den anderen. Diese wichtigen Eigenschaften erlernen die Jungen bei Proben und Aufführungen neben der zu singenden Musik quasi von selbst. Darüber hinaus setzt das Singen ungeahnte, manchmal kaum zu bändigende Energien frei: Für mich ist einer der schönsten Momente, wenn nach der Probe die Jungen singend durch das Haus laufen und ihnen anspruchsvollste Chorpartien mit Leichtigkeit über die Lippen gehen oder wenn mir Eltern berichten, dass die Jungen lustlos zur Probe gehen und begeistert und singend wieder zu Hause ankommen.

In den vergangenen Jahren und Jahrzehnten ist viel über die Bedeutung des Singens und Musizierens geforscht und geschrieben worden. Über die erwähnten psychosozialen Faktoren, die das aktive Musizieren in Gruppen bewirken können hinaus ist ebenfalls schon lange klar, dass sich beim Singen frei werdenden Schwingungen und anderer für das richtige Singen notwendige körperliche Eigenschaften wie Atmung und Haltung positiv auf die körperliche Entwicklung der Kinder auswirken. Bei allem rationalen Erforschen und empirischen Messen sind es meiner Erfahrung nach aber vor allem die emotionalen Erlebnisse, die die Jungen nachhaltig prägen: Das Erleben von Musik, das erste einstimmige Singen in einer Vor- oder Nachwuchschorgruppe, die Entdeckung der eigenen stimmlichen Möglichkeiten, die Fähigkeit, Musik nachzuempfinden, zu verstehen und zu gestalten, beeindruckende Kirchen und Säle mit Klang zu füllen, Menschen damit zu beschenken und zu begeistern, all dies weckt eigene Emotionen und die anderer und beides ist auf eine ganz besondere, auch für Kinder – vielleicht zunächst unbewusst - spürbare Weise beglückend. Der Erwerb von musikalischen, sozialen, physischen und psychischen Kompetenzen ist dabei eigentlich nur eine erfreuliche Nebenwirkung.



Risiken gibt es wenige. Sie sind aber vorhanden. Manchmal sind die Erwartungen an unsere musikalische und pädagogische Arbeit zu hoch, denn ihr sind Grenzen gesetzt. Ist ein Junge beispielsweise sehr verhaltensauffällig, schulisch überfordert oder trotz erkennbarer musikalischer Begabung stimmlich aufgrund von angeborenen oder erworbenen Stimmdefekten nicht in der Lage den Anforderungen, die als Domsingknabe an ihn gestellt werden gerecht zu werden, so sind wir nicht in der Lage ausreichend therapeutische Maßnahmen anzubieten. Die Chancen und Möglichkeiten unserer Arbeit entfalten sich in der Regel dann am besten, wenn die Jungen ein gutes Sozial- und Lernverhalten sowie eine gesunde und bildbare Stimme mitbringen. Dies ist in der Regel der Fall und es gibt nur wenige Ausnahmen, bei denen absehbar ist, dass eine Mitgliedschaft bei uns wenig Sinn hat. Dabei ist es dem Weitblick der Verantwortlichen anvertraut, nicht vorschnell Urteile zu fällen und dadurch Entwicklungen zu verhindern. So mancher Junge hat in den 50 Jahren Domsingknaben in musikalischer wie sozialer und schulischer Hinsicht eine erfreuliche Entwicklung gemacht, die ihm zunächst nicht zugetraut worden wäre, und die er ohne die Domsingknaben vielleicht nie gemacht hätte. Dies erfordert von allen bei den Domsingknaben Verantwortlichen hohes pädagogisches Einfühlungsvermögen, Geduld und großes Interesse an der Entwicklung jedes einzelnen Jungen.

Erfreulich ist die große Zahl an Musikerpersönlichkeiten, die ihren Weg bei den Domsingknaben begonnen haben. Besonders erwähnenswert die entstandene Männerkammerchorkultur, die auf bundesdeutscher Ebene hohe Anerkennung findet. Nicht zu vergessen die vielen nebenamtlichen Chorleiter, die bei den Domsingknaben ihre musikalische Ausbildung erfahren haben. Auch die Schüler, die einen theologischen oder pädagogischen Beruf gewählt haben, taten dies sicher auf der Basis ihrer Erfahrungen als Domsingknabe.

Ein weiteres ist im Lauf der Jahre unverändert geblieben: Hauptaufgabe der Domsingknaben ist die Verkündigung des Wortes Gottes durch Musik. In erster Linie tun sie dies im Wechsel und auch gemeinsam mit dem Domchor und der Mädchenkantorei bei den Gottesdiensten im Limburger Dom. In diesen liturgischen Feiern kommt alles zusammen: Besinnlichkeit und ausgelassene Freude, Zuhören und selbst gestalten, Auseinandersetzung mit manchmal auch schwierigen Texten, Versöhnung nach einem Streit mit dem Stimmkollegen, Freundschaft, die sich auch ohne Worte vermittelt, Verlässlichkeit durch das regelmäßige Erscheinen, Hilfsbereitschaft beim Auf- und Abbauen der Podeste und vieles mehr. Vor allem aber die Erfahrung, etwas Besonderes zu tun, ohne etwas Besonderes zu sein.

50 Jahre nach ihrer Gründung schauen die Domsingknaben auf eine ereignis- und erfolgreiche Zeit zurück, eine Zeit mit Veränderungen und Konstanten. Die Zahl der Jungen, die in dieser Zeit Domsingknabe waren ist groß. Ihnen nach ihrer Zeit bei den Domsingknaben eine positive, an christlichen Werten orientierte Lebenseinstellung und einen ausgeprägten Sinn für Ästhetik mit auf ihren Weg gegeben zu haben war allen Verantwortlichen das wichtigste Ziel ihrer pädagogischen Arbeit bei den Domsingknaben.

Der derzeitige Leiter des Tagesinternates, der seit über dreißig Jahren im Dienst des Hauses ist, sagte mir vor einiger Zeit: „Eigentlich ist aus allen etwas geworden.“ Eine gute Bilanz!

ANDREAS BOLLENDORF



Erinnerungen eines Pädagogen von 1985 bis heute



Im Oktober 1985 begann ich meine Tätigkeit bei den Limburger Domsingknaben als pädagogischer Mitarbeiter unter der Leitung von Direktor Reinhold Schmitt.

Meine Tätigkeit bestand damals aus Studienaufsicht, Freizeitbetreuung, Nachtbereitschaft, Wecken, Gestaltung des Morgengebets, Mitarbeiterbesprechungen und persönlichen Gesprächen mit den Schülern.

Der Tagesablauf im Internat sah damals folgendermaßen aus:

Im Internat wurde 6.15 Uhr morgens geweckt und kontrolliert, ob die Jungs sich gewaschen hatten, saubere Kleidung trugen oder auch alles für die Schule gepackt hatten. Danach ging es für ein kurzes Morgengebet (wenn die Pädagogen es machten) oder auch längeres (beim Internatsdirektor) in die Kapelle. Beim anschließenden Frühstück musste dann darauf geachtet werden, dass Pausenbrote geschmiert wurden oder auch einfach nur, dass die Schüler nicht bummelten und rechtzeitig zur Schule gingen. (Es gab sogar mal eine Zeit, in der darauf geachtet werden musste, dass die Jungen nicht mit Turnschuhen in die Schulen gingen!). Die jüngsten Schüler der Grundschule wurden dann von Schwester Hannelore und später auch von

Schwester Maria (von den spanischen Schwestern) auf dem Weg zur Grundschule begleitet.

Nach der Schule begann mit dem Gong um 13.00 Uhr das Mittagessen im Speisesaal. Bis 1985 war die Tischordnung im Speisesaal durch die Tischältesten geprägt. An jedem Tisch saß neben den jüngeren Schüler auch ein älterer Schüler, der die Aufgabe hatte, das Benehmen bei Tisch zu kontrollieren. Dies führte allerdings vorwiegend dazu, dass die Tischältesten die besten Schnitzel abbekamen und die jüngeren das Nachsehen hatten und auch geärgert wurden.

Später wurde dieses System der Tischältesten – sehr zum Unmut der Älteren – abgeschafft und die Pädagogen vergaben dafür den sogenannten Tischdienst für schlechtes Benehmen im Speisesaal. Dazu gehörte dann Tisch abwischen, Abtragen und neu eindecken. In hartnäckigen Fällen „durften“ die Jungs auch abspülen. All dies wurde sorgfältig in einem Heft für Tischdienst aufgezeichnet.

Nach dem Mittagessen begann dann die Studierzeit. In den beiden großen Studiersälen mit ca. 30 Schülern, die damals von Direktor Schmidt für die älteren Schüler und Frau Meicher für die Unterstufe geleitet und beaufsichtigt wurden, bestand die Aufgabe der Pädagogen und Erzieher zunächst darin, die Hausaufgaben der Jungen zu kontrollieren und gelegentlich und auch öfter Schulstoff zu erklären, Nachhilfe zu geben oder Vokabeln abzuhören.

Jungen, die das Silentium in der Studierzeit störten und nichts tun wollten, mussten damit rechnen, abends in der Freizeit noch einmal in den Studiersaal zum Nacharbeiten geschickt zu werden. Dort wurden dann noch Vokabeln gelernt oder Aufsätze geschrieben, während die anderen Schüler fernsehen durften, Tischtennis spielten oder einfach nur entspannten.

Im Studiersaal von Frau Meicher (Schwester Hannelore) lernten die Grundschüler und Schüler bis zur 5. oder 6. Klasse, entweder als Tagesschüler oder Internatsschüler. Alle waren gemeinsam im Internat in der Unterstufengruppe zusammen gefasst. Vor dem Umbau von 1990 lebte die Unterstufe in den großen Räumen vor dem Musikstock (heute

Computerraum und Modelleisenbahnraum) ausgestattet mit Mobiliar und Doppelstockbetten von Ikea. Nach dem Umbau war die Unterstufe in den Räumen des heutigen RKM und ehemaligen Chorsaals untergebracht. Diese Räume waren für Spielen und Schlafen auf zwei Ebenen konzipiert worden und durch eine Wendeltreppe miteinander verbunden. In diesen neuen Räumen waren dann 2 Pädagogen gemeinsam für die Unterstufe zuständig.

Die Oberstufe konnte sich die Studierzeit frei einteilen, es sollte jedoch in der Nachmittagszeit Ruhe herrschen, damit auch in dieser Zeit Studium möglich sein konnte. In der Regel war auch in dieser Zeit Ruhe, da nach der anstrengenden Schulzeit erst einmal ausgiebig geschlafen werden musste. Und abends oder in der Nacht wurde dann auf einmal heftig gelernt, zumindest sah es dann so aus.

Nach der Studierzeit begann die Freizeit mit Fußballspielen, Kegeln, Basketball und Spielen im Apfelgarten. Ältere Schüler konnten, wenn sie sich ins Ausgangsbuch an der Pforte eingetragen hatten, alleine oder in Gruppen in die Stadt gehen oder Freunde (Freundinnen?) besuchen oder im Sommer ins Schwimmbad gehen. Nach der Kaffeepause im Speisesaal begannen die Chorproben.

Abends trafen sich einmal die Woche die älteren Schüler im Kellergewölbe, dem Bernarduskeller, zum Kartenspielen oder zum gemütlichen Beisammensein (unter Aufsicht des Pädagogen), die jüngeren spielten gemeinsam (später gerne im Computerraum: Age of Empires !!!), schauten abends bei Tiefkühlpizza Fernsehen oder trafen sich gemeinsam mit den Pädagogen in einer Abendrunde. Jedes zweite Wochenende war ja für den Chor Domdienst und das bedeutete, dass an diesem Wochenende alle Internatsschüler im Internat blieben und für einige Freizeitanregungen gesorgt werden musste. Beliebt waren die Samstagnachmittage oder -abende mit dem Besuch des Hallenbades oder der Eishalle in Diez, oder auch des Kinos in Limburg. Geländespiele waren damals noch angesagt, Hauptsache es endete in einer ordentlichen Rauferei. Auch die Partys der „Viktis“, wie die Domsingknaben liebevoll in den Schulklassen genannt wurden, waren legendär. Es wurden auch Mädels eingeladen und im Freizeitraum oder



auch später im Bernarduskeller war dann Diskoatmosphäre mit Licht, Nebel und ordentlichen Schalldruck angesagt. Allerdings musste darauf geachtet werden, dass weder die Rauch- und Brandmeldeanlage ausgelöst (was nicht immer gelang) noch die Nachbarn lärmgeschädigt wurden. Auch die Phantasie, wie man dem bei Partys begrenzten Alkoholangebot entgegen konnte, war schier unerschöpflich. So war dann gelegentlich nicht nur Nebel im Raum, sondern auch in den Köpfen der Partyteilnehmer. Die Fürsorge der Domsingknaben für ihre Gäste und für ihre zum Teil ausgeschalteten Freunde war dafür aber umso größer.

Im Jahr 1986 bekam das Musische Internat Hadamar mit Franz Voß einen neuen Direktor, nachdem Direktor Reinhold Schmitt das Internat 13 Jahre lang geleitet hatte. Es standen umfangreiche Sanierungen und Brandschutzmaßnahmen an, und nach den Planungen begann dann 1989 die Zeit des Umbaus und der Renovierung des Musischen Internates mit der Errichtung der Direktorenwohnung als neue Etage im Anbau.

Als diese Wohnung errichtet war, zogen die Oberstufenschüler erst einmal in die ehemalige Direktorenwohnung und in einige kleine Zimmer im Treppenhaus.



Währenddessen wurden die Oberstufenzimmer renoviert. Als diese bezugsfertig waren, zogen dann die jüngeren Internatschüler im Gebäude von der linken auf die rechte Seite. So war immer „Leben in der Bude“ und über das aufgestellte Gerüst am Hauptgebäude konnte man sich bequem auch einen späteren Ausgang genehmigen. Nun wurde abschnittsweise gebaut und das bedeutete für alle Dreck, Lärm und vor allem: immer mal wieder umziehen.

Im Jahr 1992 wurde rechtzeitig zum 25 jährigen Jubiläum der Domsingknaben die Renovierung des Hauses fertiggestellt.

Mit der Ernennung von Klaus Knubben zum neuen Domkantor und Chorleiter im Jahr 1987 erlebten dann die Domsingknaben eine rasante musikalische Weiterentwicklung, sangen glanzvolle Konzerte, veranstalteten zahlreiche Konzertfahrten und nahmen erfolgreich an vielen Wettbewerben teil. Dank der erfolgreichen Unterstützung durch den stellvertretenden Chorleiter und Stimmbildner Herrn Gries und die intensive Nachwuchsarbeit von Mirjam Meteling und Eveline Hannappel konnte der Chor zu einer klangvollen Einheit heranwachsen.

Im Jahr 1993 zogen dann zum ersten Mal Erstklässler in das Internat ein und konnten die frisch renovierten Räume der Unterstufe beleben, die sich in den heutigen Räumen des RKM und ehemaligen Chorsaals befanden. Auch wenn diese Räume damals kindgerecht gestaltet waren, so meldeten sich in den darauffolgenden Jahren nur wenige Erstklässler für die Unterstufe an, so dass die Räume dieser Etage dann 1999 vom Referat Kirchenmusik (RKM) unter Leitung von Bernhard Hemmerle übernommen wurden.

Zu dieser Zeit fand auch die erste Sparwelle des Bistums statt, die dazu führte, dass das Internat verkleinert wurde und notgedrungen die spanischen Schwestern in ihre Heimat zurückkehren mussten. Außerdem wurden 7 weitere Stellen abgebaut und die Zahl der Internats- und Tagesschüler auf 45 zurückgeführt. Das Internat der Domsingknaben sollte damit zu geringeren Kosten erhalten bleiben und trotzdem den Auftrag der Domsingknaben nicht gefährden: „Die Mission der Domsingknaben ist es zu bewegen, dass es Dimensionen im Leben gibt, die mehr als notwendig sind. Nur so können wir letztlich Gott bezeugen, der heute und zu jeder Zeit mehr als notwendig ist.“ (Bischof Kamphaus, bei der Einweihung am 25.4.1992 nach dem Umbau)

Getragen von seiner Maxime „Erziehung zu Freiheit und Verantwortung“ leitete Herr Voß das Internat bis zu seiner Pensionierung im Jahre 2001. Allerdings konnte in seiner Nachfolge nicht verhindert werden, dass in einer zweiten Sparwelle des Bistums in den darauffolgenden Jahren das Internat vom Übernachtungsinternat zum Tagesinternat verändert wurde und der Anbau künftig Einrichtungen des Bistums (Familienbildungsstätte, Fachstelle Büchereiarbeit und Fachstelle Freiwilligendienste) zur Verfügung stand. Erspart wurde uns aber dafür der Name „Musikalisches Kompetenzzentrum“ und der Name Musisches Internat blieb erhalten.

Obwohl jetzt nur noch Schüler aus dem Großraum Limburg als Domsingknaben in Frage kamen, konnte die Anzahl der Tagesschüler gesteigert und so auch die Qualität des Chores langfristig gesichert werden. Wichtig war in diesem Zusammenhang, dass wir die Fahrdienste unseres Kleinbusses ausweiten konnten und so auch gezielt Schüler an den einzelnen Schulen abholten und ihnen so lange Wege ersparten. Außerdem konnte die musikalische Vorschulerziehung für den Chor deutlich ausgeweitet und so Nachwuchs für den Chor gesichert werden.



Im Laufe der Jahre zeigte sich häufig, dass die Abgänger und Ehemaligen der Domsingknaben gerne wieder ihren alten Ausbildungs- und Wohnort aufsuchten, um dort noch einmal Ihre Erinnerungen freien Lauf zu lassen und sich auf dem Laufenden zu halten. Auch die erfreuliche Zahl und Qualität der Ehemaligenensembles lässt erahnen, dass die Arbeit der Domsingknaben für viele Schüler Früchte getragen hat.

CHRISTOPH MEURER
-TAGESINTERNATSLIETTER-
PÄDAGOGE SEIT 1985



Liebe Domsingknaben



Am 23. April dieses Jahres begingen wir das 50-jährige Bestehen einer großartigen Idee und umgesetzten Initiative des damaligen Bischofs von Limburg, Dr. Wilhelm Kempf!

Über diese Gründung, die Entwicklung, was sie bedeutet, über die Leiter, Pädagogen, Mitarbeiter des Ganzen, über die herausragende Bedeutung des Singens und Musizierens in einem Chor, einer Gemeinschaft wie dieser, deren Entwicklung und Veränderung eines Vollzeitinternatchores bis hin zum heutigen Modell eines Knabenchores (Singschüler/Tagesschüler) wurde und wird Euch, liebe ehemalige und heute aktive Domsingknaben in manch bedeutungsvollen Worten und Festvorträgen sehr ausführlich berichtet und allerhand dazu mitgeteilt.

Ich, als Euer Stimmbildner, seit 1. März 1985 hier in Limburg und Hadamar tätig, wurde vom damaligen neu ernannten Domkantor Christoph Denoix, der mich von einem internationalen

Chorleiterkurs aus der Schweiz kannte und wusste, dass ich bei den Dresdner Kapellknaben, einem katholischen Internatschor in der damaligen DDR aufgewachsen bin, gefragt, ob ich ihm vorübergehend bei der Übernahme und dem Aufbau seiner neuen chorischen Struktur dieser Limburger Domsingknaben helfen würde. (allerdings am Anfang sehr bescheiden angestellt, für zunächst drei Nachmittage pro Woche und nur für eine gewisse Zeit!)

Ich sagte zu, obwohl ich damals noch gar nicht richtig wusste, wo Hadamar und Limburg eigentlich liegen und selber zu der Zeit noch beschäftigt war, mit den letzten Examen meines Gesangs- und Kirchenmusikstudiums an der HfM München. (Diese persönlichen Dinge an dieser Stelle mal an Sie/euch alle, weil ich immer wieder danach gefragt wurde und werde...)

Aus diesem „vorübergehend“ wurden bisher 32 Jahre, trotz aller maßgeblichen und bedeutsamen Veränderungen bei uns Domsingknaben.

Liebe Jungen und Ehemalige, euch allen, die ihr bei mir und vor allem auch mit Klaus Knubben, seiner Frau Angelika 28 Jahre und mit meinem hochgeschätzten Mitarbeiter Christoph Meurer – welcher nun auch schon fast 32 Jahre vertrauensvoll mit mir zusammen arbeitet – so vieles erlebt und geleistet habt, möge dies immer in Eurem Leben in ganz besonderer Erinnerung bleiben!

Herzlichen Dank an dieser Stelle aber auch meinen sehr geschätzten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, welche nicht mehr hier arbeiten und vor allem aber auch jenen, welche noch nicht ganz so lange, aber umso engagierter und verlässlicher mit uns gemeinsam hier wirken!

Ebenfalls besonderen Dank den vielen Eltern, Elternvertretern, Verwandten und Bekannten der Domsingknaben, welche sich in großem idealistischem Engagement, oft sehr still und unauffällig im Hintergrund dafür einsetzen, ihre Jungen täglich und an den vielen Sonn- und Feiertagen immer wieder zur Ausbildung und zu den Auftritten, oft mit großen Entbehrungen und organisatorischen Meisterleistungen in der ganzen Familie, zu uns bringen und ihnen somit ermöglichen, bei uns zu sein!



Ebenso jenes, was wir bei den großartigen und vielen Reisen an so viele Orte und in den Ländern dieser Erde erleben und kennenlernen durften und nicht zuletzt auch, was wir bei den Freizeiten gemeinsam in diesen immer wieder wechselnden Chorgemeinschaften, jeder mit seiner ureigenen Persönlichkeit für ausgelassene und wohltuende Freude miteinander haben konnten, wird uns niemand aus unserer Erinnerung und aus unserem tiefsten Inneren nehmen können...

Auf Grund dieser uns sehr wohl geformt und geprägt habenden Dinge freue mich in ganz besonderer Weise auf ein Wiedersehen mit vielen von Euch bei unserem Ehemaligentreffen hier und über den Kontakt, den so viele immer noch mit mir halten und pflegen. Es wurde eine Tätigkeit für mich, die mir immer Freude bereitete, wenn ich mit Euch sein durfte und somit auf meine Weise euch alle, nicht nur mit „sss“, „ttt“ und „lululu“ für dieses großartige, sehr anspruchsvolle und euch auch ganz schön fordernde Singen zu begeistern. Danke für euer wunderbares Mit-Tun! Ein großer Wunsch von mir für uns alle sei, anlässlich dieses Jubiläums, dass unser Herrgott euch und uns weiterhin segnet, behütet und leitet und uns in dieser großen Gemeinschaft, wenn auch räumlich voneinander getrennt, aber immer wieder in Gedanken und im Gebet vereint sein lassen möge!

Euer „alter“, sehr verbundener und dankbarer Stimmbildner,

WILLI GRIES



Die Anfänge 1967 – 1973

Am 23. April 1967, dem Patrozinium des Hohen Dom zu Limburg, wurden die Limburger Domsingknaben durch Bischof Dr. Wilhelm Kempf gegründet. Die Gründungsfeier begann mit einem Hochamt im Dom und einem anschließenden Festakt im Metropol-Theater in Limburg.

Die Einladung zur Gründungsfeier erfolgten durch Prälat Engelbert Löhr, damaliger Domdekan, und Hans Bernhard, damaliger Domkapellmeister. Die erste und wichtigste Aufgabe des Chores, so Bischof Kempf in der Gründungsansprache, sei die musikalische Gestaltung der Gottesdienste im Dom. Ein wichtiger Dienst für das ganze Bistum und Vorbild für alle übrigen Gemeinden.

Erster Dirigent und Mitbegründer war Domkapellmeister Hans Bernhard. Bernhard wurde in Frankfurt geboren, studierte in Rom und wurde 1954 zum Priester geweiht.

Während seiner Zeit als Kaplan gründete er in Bad Ems die Martinschorknaben und leitete anschließend fünfeinhalb Jahre die Kiedricher Chorbuben. 1966 berief ihn Bischof Kempf als Domkapellmeister an den Limburger Dom.

Als junger Domkapellmeister wollte er zu einer Arbeit seines Vorgängers, Hans Pabst, in der Tradition der Bruckner-Pflege fortführen; zum anderen aber auch neue Pfade begehen. Dazu gehörte die sonntägliche Gestaltung der Gottesdienste im Dom im Wechsel mit dem Domchor.

1971 wurde zusätzlich die Mädchenkantorei ins Leben gerufen, um dem Domchor auch den Nachwuchs in Frauenstimmen zu sichern.

Die ersten Konzertreisen wurden organisiert und bald wurden die Domsingknaben im In- und Ausland bekannt und setzten neue Zeichen im Bereich Kirchenmusik.

Ohne die Unterstützung von Bischof Dr. Wilhelm Kempf, der engagierter Förderer dieser Entwicklung war und Hans Bernhard große Freiräume einräumte, wäre eine solche Entwicklung nicht möglich gewesen. Dies hat sich im Laufe der Jahre ausgezahlt. Mit den „Säulen“ Bach, Mozart und Bruckner wurde in den nächsten Jahrzehnten ein großes Repertoire an Messen, Motetten und Oratorien erarbeitet. Aber auch zeitgenössische Musik fand ihren Platz im Hohen Dom zu Limburg. Daneben nahm der Chor auch kulturelle Aufgaben durch Konzerte, auch in Funk und Fernsehen, wahr.

Den Domsingknaben wurden schon in jungen Jahren religiöse, kulturelle und pädagogische Werte vermittelt, die ihr Leben prägten und einen hohen Stellenwert hatten.

In den ersten Jahren nahm der Chor eine steile Entwicklung und erreichte ein hohes künstlerisches Niveau.

Zu Beginn des Schuljahres 1969/1970 erhielten die Domsingknaben ein Musisches Internat im Bischöflichen Konvikt zu Hadamar bei Limburg. Es wurde am 22. November 1969, am Fest der Heiligen Cäcilia, von Bischof Kempf eingeweiht.

Damals wurden 50 Jungen intern und 8 Jungen extern ausgebildet. Die dort aufgenommenen „Internen“, d.h. im Internat Wohnenden, erhielten neben der Schulausbildung an der Grundschule bzw. am Gymnasium in Hadamar auch eine besondere musikalische Ausbildung im Internat, bestehend aus einer chorischen Ausbildung und der Erlernung eines Instrumentes. Um die Stimme entsprechend zu bilden war es notwendig, möglichst früh mit der Ausbildung zu beginnen.

Erster Direktor des Internats war 1969-1970 Hein Meurer. 1970-1973 kommissarisch Gottfried Kuch. 1973-1986 Reinhold Schmitt.

1970 erhielt Domkapellmeister Hans Bernhard einen Assistenten zur Seite gestellt, Mathias Breitschaft.

Parallel zur Arbeit im Konvikt sollte an der Oberstufe der Fürst-Johann-Ludwig Schule ein musikalischer Zweig für die Oberstufenklassen installiert werden mit der Intention, dort ein musikalisches Abitur absolvieren zu können.

Bischof Dr. Wilhelm Kempf dankte in seiner Ansprache zur Eröffnung des Internats dem damaligen Schulleiter der Fürst-Johann-Ludwig Schule, Oberstudienrat Hermann Jung, und seinem Kollegium für die Bereitschaft, die Arbeit des Konvikts am Gymnasium zu ergänzen.

Auch Domkapellmeister Hans Bernhard verwies auf die ideale Zusammenarbeit von Internat und Schule und begrüßte zur Feierstunde Domdekan Löhr, Prälat Carell, Bürgermeister Hofmann, mehrere Direktoren benachbarter Schulen, den Komponisten Hermann Schröder, seine evangelischen Freunde vom Knabenchor der Laubacher Kantorei, die Domkapellmeister aus Mainz und Trier, die früheren Regenten des Hauses sowie Hadamars Pfarrer Schmidt.

Hans Bernhard leitete die Limburger Domsingknaben bis 1972. Aufgrund von Vorwürfen, die gegen ihn erhoben wurden, sich aber nicht bestätigten und auch juristisch keine Bewandnis hatten, betraute ihn Bischof Kempf mit einer neuen Aufgabe: er übertrug Hans Bernhard die Leitung des Domchores und der Mädchenkantorei.

Bis 1973 übernahm Pater Roman, ein Benediktiner-Mönch aus der Schweiz, die Leitung der Domsingknaben. Er wurde zurückberufen in sein Stammhaus in der Schweiz.

1973 wurde dem bisherigen Assistenten und Stimmbildner, Prof. Mathias Breitschaft, die Leitung der Domsingknaben übertragen. Professor Breitschaft wurde 1950 in Würzburg geboren. Er besuchte das Musikgymnasium der Regensburger Domspatzen und studierte anschließend Schulmusik an der Musikhochschule in Frankfurt am Main. Er wurde von Professor Helmuth Rilling im Bereich „Chorleitung“ und Professor Kurt Hessenberg in den Bereichen „Tonsetz und Gehörbildung“ unterrichtet. Des Weiteren einige Semester Sologesang im Bereich „Klassik“ bei Professor Gründler.

1977 wurde Breitschaft zusätzlich Domkantor.



Ansichten eines externen Gründungsmitgliedes

Schon vor der Gründung der Limburger Domsingknaben existierte in Elz unter der Leitung von Willibald Schenk eine Knabenschola. Domkapellmeister Hans Bernhard nahm deswegen Kontakt mit den Scholaren auf mit der Intention, sie für die bevorstehende Gründung der Limburger Domsingknaben zu gewinnen. Die Nachricht verbreitete sich sehr schnell ins Elz, auch deswegen, weil mein Vater, damaliger Arzt in Elz, für den Chor bei seinen Patienten kräftig die Werbetrommel rührte. Viele Jungen traten den Domsingknaben bei, so dass der Anteil der Elzer Knabenstimmen über all die Jahre bis heute einen großen Anteil hatte. Anfangs unterstützten uns die Männerstimmen des Limburger Domchores, deren Namen mir noch lebhaft in Erinnerung sind:

Schon früh wurden wir bei den Domsingknaben an den gregorianischen Gesang herangeführt. Wir mussten aus einem großen Choralbuch singen und lernten dabei immer mehr, vom Blatt absingen zu können.

Die ersten gemeinsamen Fahrten mit dem Chor nach Marienstatt (1967) und Maria Laach (1968) formten das Gemeinschaftsgefühl.

Neben den zahlreichen Freizeitaktivitäten wie Wandern, Fußball und Tischtennis spielen, Schnitzeljagden und gemeinsames Einstudieren kleinerer Theaterstücke wurde auch immer geprobt. Dadurch entwickelte sich der Chor sehr schnell und schon in den ersten Jahren waren wir in der Lage, unter anderem Messen von Giovanni Pierluigi da Palestrina zu singen.

Der Erfolg zeigte sich weiterhin in der ersten Fernsehaufnahme im November 1970. An allen vier Adventssonntagen wurde unser Gesang aus dem Limburger Dom in der ARD übertragen. Für uns alle ein aufregendes Ereignis.

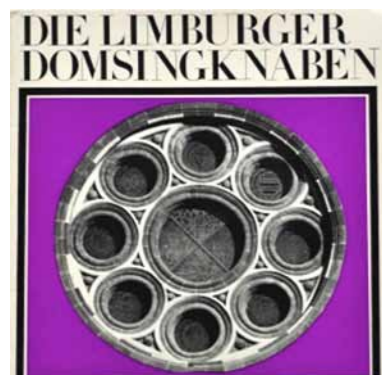
Auch die erste Auslandsreise nach Loreto/Italien bleibt unvergesslich. Dort gewannen wir erstmals den ersten Preis in einem internationalen Chorwettbewerb. Bei unserer Rückkehr in Limburg wurden wir vom damaligen Bürgermeister Kohlmaier am Bahnhof herzlich empfangen.

Durch die Gründung des musischen Internats verbesserten sich die Rahmenbedingungen erheblich. Jetzt war die Möglichkeit gegeben, täglich zu proben, und wir externe Schüler wurden so in die Lage versetzt, ganztägig betreut und gefördert zu werden. Nach dem Schulbesuch wurde mit den „Internen“ gemeinsam zu Mittag gegessen. Nach einer Ruhepause wurden Hausaufgaben gemacht, angeleitet von Pädagogen.

Auch das Erlernen eines Instruments wurde gefördert und es standen viele Übungsräume dafür zur Verfügung. Abschluss des Tages war die gemeinsame Chorprobe.

Aufgrund dieser intensiven gemeinschaftlichen Erfahrungen und Erlebnisse war der Grundstock dafür gelegt, über die Zeit der Domsingknaben hinaus weiterhin zusammen zu singen. Viele noch existierende und sehr bekannte Vokalensembles und Solisten gingen daraus hervor.

DR. STEPHAN KIPPING



Limburger Domsingknaben von 1970 – 1985



Der erste Kontakt 1970 mit dem Chor der noch neu zu nennenden LIMBURGER DOMSINGKNABEN war eher – na ja, ernüchternd. Ich hatte gerade das Abitur im Musikgymnasium der Regensburger Domspatzen hinter mir und sollte im September im „Muischen Internat“ in Hadamar die Stelle als Assistent von Domkapellmeister Hans Bernhard antreten. Ich traf den

Chor in meiner Heimatstadt

Würzburg, wo ein internationaler Kongress der PUERI CANTORES stattfand, an dem die Limburger teilnahmen. Als ich sie erstmals singen hörte, war ich ein bisschen erschrocken: die Intonation war desolat (bis zu einer kleinen Terz sinkend), der Chorklang inhomogen, die Dynamik ziemlich gleichförmig und die Disziplin sehr entspannt... Für einen Sänger, der 12 Jahre bei den weltberühmten und sängerisch nahezu perfekten Domspatzen hinter sich hatte, ein Alptraum. Aber die Stimmung im Chor war trotz der großen Sommerhitze gut, Kontakt war schnell hergestellt, viele nette Kinder und Männerstimmen machten mir den Einstieg leicht. Nach dem eindrucksvollen Kongress entschwanden die Limburger in die Sommerferien und ich trat einen Ferienjob an, um einen Gebrauchtwagen finanzieren zu können, mit dem ich dann in Limburg meinen Dienst begann.

Es war klar geworden, dass sich mir in Hadamar eine tolle Chance bot, mit Fleiß und Engagement viel zu erreichen und zu zeigen, was ich „drauf“ hatte. Mir schwebte eine professionellere Zielrichtung für den Chor vor. Die Chance, mit einem Knabenchor täglich zu singen, gibt es eben nur bei Internatschören und ich wollte die Möglichkeit nutzen, Hans Bernhard zu helfen, den Chor nach oben zu bringen. Er stimmte zu, als ich ihm anbot, die Stimmbildung im Chor zu einem großen Teil zu übernehmen. Dazu sollte ich den Nachwuchschor leiten, das neu aufzubauende Notenarchiv führen und ihn bei der Probenarbeit vertreten, wenn er verhindert war. Und zu meiner großen Freude war er das relativ oft! Diese Vertretung

galt auch für den Erwachsenen-Chor Limburger Domchor, der einmal wöchentlich in Limburg probte und anschließend sehr gesellig die Gemeinschaft pflegte (was mir - aus dem Internat in Regensburg kommend – sehr zusagte). Da die Domsingknaben in den ersten Jahren seit ihrer Gründung noch auf Männerstimmen aus dem Domchor angewiesen waren, sangen einige der älteren Herren regelmäßig im Knabenchor mit und halfen so den Domsingknaben, rascher „aus den Startlöchern“ zu kommen. Dieses herausragende Engagement war sehr bewundernswert, zumal alle berufstätig und die meisten Familienväter waren.

Ich stürzte mich also in die Arbeit – dass ich nur für eine halbe Stelle bezahlt wurde, war mir egal. Vormittags Partituren lernen, üben, Noten bestellen, kleinere organisatorische Arbeiten übernehmen, in den ersten Wochen Vorbereitungen für die Nachwuchschorproben, Besprechungen (z.B. mit dem Chef). Nachmittags Stimmbildung, Nachwuchschorproben, getrennt proben beim großen Chor, wieder Stimmbildung. Nachts: Noten stempeln, foliieren, schneiden, in die Mappen sortieren, archivieren, einordnen. Heikel wurde es, als im Oktober mein Schulmusik-Studium begann (das war meine Bedingung, ehe ich für Hadamar zusagte: ich wollte mit dem Studium beginnen): 3-4-mal pro Woche nach Frankfurt fahren, die Unterrichtsstunden so legen, dass ich zum Nachwuchschor in Hadamar wieder da war, und gut auswählen, welche Nachmittags-Seminare an der Musikhochschule ich schwänzen konnte... Wenn in Hadamar Schulferien angesagt waren, hängte ich mich an der Hochschule „voll rein“, um die Professoren für mich zu gewinnen, bei denen ich nur gelegentlich im Unterricht sein konnte.

Schon im ersten Semester „entdeckte“ mich unser Chorleitungslehrer Prof. Helmuth Rilling, hatte er doch in mir einen sangeskundigen Studenten mit einer guten Stimme gefunden und vor allem: der vom Blatt singen konnte. Ich landete gleich im Kammerchor der Musikhochschule und kurze Zeit später folgte die Einladung, in seiner Gächinger Kantorei mitzusingen. Ich kapierte sofort, dass ich da trotz Regensburg eine Menge lernen konnte – fasziniert von seiner künstlerischen Ausstrahlung und seiner überragenden Probentechnik war ich sowieso – und es begannen hitzige und manchmal enttäuschende Debatten mit Hans Bernhard, der verlangte, dass ich

bei den Domsingknaben im Dom mitzusingen hätte, statt ganze Wochenenden in Stuttgart mit Rilling zu proben. So manches Mal blutete mir das Herz, wenn ich dann zu Hause im Radio die Gächinger hörte und wusste, dass da hervorragende Sänger im Bass standen und mich gerne dabei gehabt hätten. Dennoch habe ich bei den Projekten (neben den Konzerten viele Rundfunk- und Schallplattenaufnahmen) sehr, sehr viel gelernt, habe die neuen musikalischen Eindrücke aufgesaugt und für mich verwertet. Ich habe Helmuth Rilling viel zu verdanken.

Aber auch bei Hans Bernhard konnte ich Einiges abgucken und meinen Horizont erweitern – nicht zuletzt in der Frage der liturgischen Änderungen durch das zweite vatikanische Konzil, die durch das Erscheinen des ersten gemeinsamen Gesangsbuchs für alle deutschsprachigen Länder (Gotteslob) ihre Umsetzung fand. Durch viele Gespräche und Diskussionen konnte ich, der ich durch eine eher traditionelle, lateinische Gottesdienst-Form (Regensburg) geprägt war, zu einer eigenen Haltung finden und die nach vorne gerichtete, eher liberale Limburger Einstellung (z.B. deutlich mehr Gottesdienst-Gesänge der Gemeinde) mit dem Bestreben nach hochwertiger, anspruchsvoller Kirchenmusik in Einklang bringen.

Nach den Sommerferien 1970 ging es in Hadamar gleich munter los: ich probte in beiden Chören Beethoven's C-Dur-Messe und Bruckner's Te deum mit – beide Stücke musste ich erst für mich lernen. Es machte riesigen Spaß, mitarbeiten zu dürfen. Die Konzerte (zusammen mit dem Domchor) waren gut und hatten ein großes Echo in Limburg.- Im Oktober war dann die erste größere Konzertreise des Chores mit den Städten Trier (Benediktinerabtei St. Matthias), Luxembourg (Dom), Ste. Foy les Lyons (Partnerstadt von Limburg), Muhlhouse, Nancy und Windesheim. Günter Kaunzinger – später Orgelprofessor in Würzburg – spielte Orgel zwischen den Chorblöcken, die Werke aus mehreren Jahrhunderten umfassten.- In der Adventszeit waren Fernsehaufnahmen im Dom, die kurz vor Weihnachten in der ARD übertragen wurden.-

Ich staunte nicht schlecht, als Hans Bernhard mir anbot, einen Mädchenchor am Dom zu gründen und zu führen. Er selbst war mit den beiden anderen Chören und der Leitung des Internats mehr als ausgelastet. Ich sagte mit Freuden zu und stürzte mich in die neue Aufgabe. Wir begannen mit 9 Kindern, nach einem halben Jahr waren es schon über 40 und nach zwei Jahren zählten wir stolz 80 Mädchen in der „Limburger Mädchenkantorei am Dom“. Ich war dankbar und hochmotiviert – der Mädchenchor war mein „Baby“ und Hans Bernhard ließ mir freie Hand. Die Kinder waren begabt, mit Freude dabei und brachten ständig neue Freundinnen mit.

Leider hatte ich nur zwei Proben pro Woche, dennoch entwickelte sich ein sehr guter Chorklang, der rasch in Fachkreisen Beachtung fand und mir den Einzug in die erlauchten PUERI CANTORES-Chorleiterriege erleichterte. Ich hatte richtig Spaß an meiner Aufgabe und ich glaube, die Mädchen spürten das auch.

Die intensive Arbeit von Hans Bernhard und mir mit den Domsingknaben zeigte Früchte: die Sänger wurden immer sicherer und flexibler bei der Einstudierung neuer Chorliteratur, der saftige, klanglich offene und silbrige Klang gewann an Rundung und Homogenität, die Intonation verbesserte sich. Bei den jungen Männerstimmen kamen die ersten aus den Knabenchor-Reihen nach dem Stimmbruch zurück und bei den zunehmenden Verpflichtungen des Chores war man immer weniger auf die Verstärkungen des Limburger Domchores angewiesen.

Im April 1971 nahmen die Limburger an den Chorfestspielen in Loreto teil, wo sie mit ihren Darbietungen große Beachtung fanden. Anschließend hatte Hans Bernhard noch einige Tage für einen Romaufenthalt gesorgt, der den Sängern unvergessliche Eindrücke brachte. Über die Konzertreise im Oktober vorher und die Loreto-Romfahrt wurde natürlich in der Presse berichtet und so die Attraktivität, im Chor mitzusingen, enorm erhöht. Die Anmeldezahlen im Chor stiegen, wobei für das Internat noch heftig Werbung gemacht werden musste. Übrigens wurden alle Interessenten für den Chor auf ihre musikalische Begabung und ihre stimmliche Verfassung überprüft, ehe sie im Nachwuchschor der Domsingknaben aufgenommen wurden. In der Regel wechselten alle nach ca. 1 Jahr in den großen Chor.

Die Domsingknaben sangen die meisten Gottesdienste im Dom, waren aber auch sonst im Bistum und anderswo als singende Botschafter unterwegs. Während der Herbstferien hatte Hans Bernhard eine Konzertreise nach Solingen, Antwerpen, Hasselt, Venray, Geldern und Birkenfeld organisiert. Überall erntete der Chor großes Lob und Anerkennung. Wenige Tage nach der Tournee standen wir im November erstmals vor unbestechlichen Mikrofonen, um eine Schallplatte mit Werken von der Gregorianik, Jacobus Gallus, G.P. da Palestrina, Heinrich Schütz, Johann Pachelbel und J. S. Bach aufzunehmen.

1972 führten die Domsingknaben mit Orchester-Mitgliedern des Staatstheaters Wiesbaden zweimal die Johannespassion von J.S. Bach im Limburger Dom und in der Bonifatius-Kirche in Frankfurt auf. Bei den Solisten trat erstmals der später weltberühmte Tenor Aldo Baldin auf, den ich bei meinem Gesangslehrer Prof. Martin Gründler kennengelernt hatte und



den ich in meiner grenzenlosen Begeisterung für seine Stimme und Musikalität Hans Bernhard empfohlen hatte.

Meine auf zwei Jahre zugesagte Assistentenzeit in Hadamar und Limburg neigte sich dem Ende zu. Ich wollte mich ab meinem 3. Studienjahr mehr auf das Studium konzentrieren, um einen möglichst guten Abschluss zu erreichen. Hans Bernhard bot mir an, auf Honorarbasis einmal die Woche in Hadamar Stimmbildung zu unterrichten, was ich gerne zusagte. Im Oktober war ich allerdings noch einmal auf einer Konzertreise dabei, die in Darmstadt mit der Mitwirkung beim „War-Requiem“ von B. Britten – eine anspruchsvolle Knabenchor-Partie – begann und den Chor anschließend nach Thun, Zürich, Engelberg, Luzern, Mailand, Varese und Locarno führte.

Mein Nachfolger als Assistent von Hans Bernhard war der Benediktiner-Pater Roman Hofer, der der Abtei Engelberg (CH) angehörte und zum Kirchenmusikstudium nach München beurlaubt war. Da er in der Klosterschule in Engelberg einen Knabenchor ins Leben rufen sollte, genehmigte sein Abt ein Jahr Verlängerung mit der Assistenten-Tätigkeit in Hadamar. Er ging seine Arbeit im Musischen Internat engagiert an und war schnell begeistert vom Niveau des Chores („Mathias, des isch der Wahnsinn, odder“). Wir verstanden uns gut, obwohl er relativ rasch eine eher kritische Einstellung zu Hans Bernhard entwickelte, was vor allem mit den völlig unterschiedlichen Arbeitsweisen der beiden Kirchenmusiker-Priester zu tun hatte.

Dennoch war ich wie vom Donner gerührt, als eines Abends nach einem Konzert in der Musikhochschule in Frankfurt

Pater Roman und der Internats-Präfekt Rainer Janka vor mir standen und mich dringend sprechen wollten: man hatte Hans Bernhard von seinem Amt beurlaubt und ihn angewiesen, sich eine Auszeit von unbestimmter Dauer unter ärztlicher Beobachtung zu nehmen. Man warf ihm vor, sich einem jungen Mann aus den Reihen der Männerstimmen so genähert zu haben, dass dieser sich veranlasst sah, sich in seiner Not an Pater Roman und Rainer Janka zu wenden. Sie setzten das Limburger Domkapitel in Kenntnis, worauf die sofortige Beurlaubung von Hans Bernhard veranlasst wurde. Generalvikar und Domdekan baten

mich dann zu einem Gespräch nach Limburg mit dem Ziel, mich zur Mithilfe in der Chorleitung für unbekannte Dauer, zunächst bis zu den Sommerferien, zu veranlassen. Ich zeigte (natürlich) Bereitschaft, aber unter der klaren Bedingung, dass ich nicht Assistent vom Assistent sein wollte. Wir fanden die Regelung, dass Pater Roman die Leitung der Domsingknaben (inklusive Nachwuchschor) übernahm und ich die Mädchen und den Limburger Domchor sowie die Stimmbildung bei den Domsingknaben. Das Studium in Frankfurt konnte ich eingeschränkt fortsetzen.

In der Woche nach Ostern traten Domsingknaben und das Limburger Domorchester (das wir mittlerweile gegründet hatten, um den Radius an Profimusikern nicht mehr auf das Wiesbadener Orchester beschränken zu müssen, deren Mitglieder durch Theaterdienste oftmals kurzfristig absagen mussten) wiederum die Reise nach Loreto an, wohin der Chor diesmal zu einem Galakonzert mit Bachs Johannespassion eingeladen war. Pater Roman legte eine eindrucksvolle, von Frömmigkeit und Verkündigungswillen geprägte Aufführung hin, die das internationale Publikum zu Begeisterungstürmen hinriss.

Am Ende des Schuljahres musste Pater Roman auf Geheiß seiner Ordensoberen jedoch nach München zurück, um dort die letzten Prüfungen für sein Kirchenmusikexamen zu absolvieren. Einige Wochen später ging er zurück nach Engelberg und wurde bald Stiftskantor, Dirigent der schuleigenen Schüler-Blaskapelle, Musiklehrer an der dortigen Klosterschule – die zu den renommiertesten der Schweiz gehörte – und Leiter des von ihm gegründeten Knabenchores. Der Abschied von Hadamar und München fiel ihm schwer. Von seinem Tode

vor wenigen Jahren erfuhr ich leider zu spät – gerne hätte ich diesen sympathischen, ehrlichen, humorvollen und begabten Menschen auf seinem letzten Weg begleitet.

Zum neuen Schul- und Chorjahr 1973/74 war über Hans Bernhards Zukunft immer noch keine Entscheidung gefallen. Ich sollte noch einmal verlängern, aber nun war es an mir, für meine berufliche Zukunft Weichen zu stellen. Ich war mir darüber im Klaren, dass ich durch mein doch eingeschränktes Studieren zwar sicher das Examen bestehen würde, aber nicht mit den glanzvollen Ergebnissen, die ich mir einst vorgenommen hatte. Also bat ich um eine berufliche Perspektive, mit der es mir gerechtfertigt schien, diesen Umstand hinzunehmen. Dies wurde zugesagt und so sah ich mich ab September 1973 als Leiter der Limburger Domsingknaben in neuer Funktion. Ich hatte signalisiert, dass ich bei Rückkehr von Hans Bernhard gerne den Limburger Domchor und/oder die Mädchenkantorei übernehmen würde. Ich wusste ja, dass sein berufliches Interesse eher dem Knabenchor galt.

Im Herbst waren wir zu einer Konzertreise nach Venray (NL) mit Zwischenstation in Geldern eingeladen. Dies war mein „Debüt“ und es lief gut. Im Oktober hatte ich erstmals ein



Probenwochenende mit den Domsingknaben in der Jugendherberge in Brodenbach anberaumt, das in mehrerer Hinsicht bedeutend war: Das Musische Internat hatte seit Schuljahresbeginn in Reinhold Schmitt endlich wieder einen Internatsleiter bekommen, mit dem es galt, gut zusammenzuarbeiten. Er war in seinem Beruf sehr erfahren (Lehrer und Rektor in Frankfurt/M.; 1969-73 Leiter des Konviktes in Montabaur; Aufbau und Weiterentwicklung von Tagesheimschulen; über 20 Jahre Mitarbeit im Bund der katholischen Jugend) und ich (Student der Schulmusik und Assistent und Stimmbildner) sollte nun als Jüngling die chorischen Belange gegenüber den Ambitionen eines Pädagogen-Profis mit langer Erfahrung durchsetzen.

Die Anfänge waren ein wenig holprig, aber ich merkte schnell, dass Herr Schmitt kein Sturkopf war und wir uns immer einigen konnten, weil wir beide letztlich das Wohlergehen der uns anvertrauten Kinder und Jugendlichen zuvorderst sahen. Auch wenn wir uns manchmal um Details „fetzten“ – engagiert waren wir beide – fanden wir jedes Mal rasch wieder zusammen und vor allem: von unseren Auseinandersetzungen drang nie etwas nach außen. In Brodenbach wollte er in einer Chorprobe dabei sein. Ich war danach von seiner Begeisterung überrascht und als er dann noch einmal auftauchte und mich am nächsten Tag fragte, ob er im Chor mitsingen „dürfe“, war ich dann doch erst einmal platt. Mein dezenter Hinweis, es seien doch Domsing-Knaben, hatte außer einem souveränen Lächeln keine Wirkung und so sang ab da im Chor eben ein „alter Knabe“, den ich ob seines Mutes bewunderte: die meisten Männerstimmen hatten eine jahrelange Ausbildung und Erfahrung, Herr Schmitt außer Liedern zur Klampfe an diversen Lagerfeuern eben nur Begeisterung.

Aber auch hier war der leidenschaftliche Pädagoge in ihm die treibende Kraft: er wollte herausfinden, warum die Kinder und Jugendlichen so begeistert und mit Überzeugung die strapaziösen Proben (und das waren sie damals bei mir – ich war erst 23 Jahre jung) und chorischen Termine mitmachten. Hingerissen war er auch von der für ihn neuen Erfahrung, welche gemeinschaftsbildenden Elemente und glaubensfördernde Kraft die Kirchenmusik mit ihren emotionalen Möglichkeiten den jungen Menschen vermittelte.

Ich war schnell froh über seine stete Präsenz im Chor, weil er auf Reisen mitorganisierte und die Betreuung der Jungen mit mir teilte. Und er konnte mir Tipps geben, wenn mein sehr engagiertes Arbeiten in den Proben den einen oder anderen Sänger aus der Contenance gebracht hatte... Zudem hatte ich in ihm sehr rasch einen überzeugten Mitstreiter, wenn es galt, in den Gremien des Bistums die hohen Kosten von Internat

und Chor zu vertreten. Am Ende unserer Zusammenarbeit bleibt zu sagen: sie war von Vertrauen, von Ehrlichkeit und Loyalität geprägt und wir respektierten uns gegenseitig. Ich bin ihm dankbar dafür, dass er mich sehr jungen Mann ernst genommen und meine Arbeit unterstützt und sichtlich geschätzt hat.

Das Chorwochenende, das Internats-, Tages- und Singschüler erstmals auch außerhalb des gemeinsamen Singens zusammengebracht hatte, war ein voller Erfolg. Die Sänger wuchsen immer mehr als Gemeinschaft zusammen, die Erfolge waren motivierend. Wir sangen 36 Domgottesdienste, 11 Gottesdienste im Bistum und anderswo und bewältigten 12 Konzerte und erstmals eine zweitägige Produktion mit dem Hessischen Rundfunk.

Bei den Konzerten sind auch die in Ungarn (Budapest, Szekesfehervar, Pecz) mitgezählt, wohin uns die Familienbande unserer Chorsänger Janos und Peter Feuerbach gebracht hatten, deren Onkel Bischof in Pecz war. Er lud uns ein und organisierte mitten im noch recht „lebendigen“ kalten Krieg zwischen Ost und West eine Reise, bei der wir in Priesterseminaren untergebracht waren und wo wir erstmals eindrücklich erleben durften, wie die Kraft der Musik Brücken zu den Seelen der Menschen schlagen kann. Auf dem Weg nach Budapest machten wir Station in Regensburg, wo wir am Ostermontag das Hochamt im Dom sangen. DKM Georg Ratzinger war begeistert von unserem Klang und der lebendigen Interpretation (Hassler-Messe „Octo vocum“).

Mir fielen einige Jura-Felsbrocken von der Seele, dass ich an meiner alten Wirkungsstätte von vielen Zuhörern, die mich noch von früher kannten, so viel Lob und Anerkennung bekam.

In Budapest hatten wir ein furchtbares Erlebnis: ein Junge hatte geträumt, dass seine Freunde draußen Fußball spielten und nach ihm riefen. Im Schlaf stand er auf, kletterte aus dem Fenster und fiel etwa 10 cm neben einem eisernen Fahnenhalter vorbei 2 Stockwerke tief auf den einzigen Balkon des Hauses hinunter. Er kam mit einer Rückgratprellung und einer zerschmetterten Ferse ins Krankenhaus. Am nächsten Morgen fuhren wir mit dem gesamten Chor zu ihm, brachten ihm, den Ärzten und Schwestern ein Ständchen und erreichten so, dass er dort eine Woche lang vom gesamten Personal liebevoll umhegt und verwöhnt wurde. Nach Ende unserer Tournee nahmen wir ihn im PKW mit zurück und brachten ihn nach Hause, wo er am nächsten Tag operiert und sein Fuß wieder hergestellt wurde.-

Neben den vielen Gottesdiensten und Konzerten war mir wichtig, dass die Jungs sich auch unmittelbar im Dienst an den Nächsten übten: wir sangen ein Konzert für die Häftlinge in der Justizvollzugsanstalt in Diez sowie im Nordwest-Krankenhaus und im Katharinen-Krankenhaus in Frankfurt. Ein weiteres Chorwochenende in Hübingen brachte die Chormitglieder wieder ein Stück näher zusammen.

Anfang 1974 wurde es offiziell: man bot mir die Leitung der LIMBURGER DOMSIGKNABEN an – ich wollte erst einmal einen Drei-Jahresvertrag, um zu sehen, ob ich wirklich Freude an dieser Verantwortung hätte. Hans Bernhard übertrug man die Leitung von Domchor und Mädchenkantorei. Jeder war für seine(n) Chöre (Chor) selbstverantwortlich, Dienstvorsetzter war Domdekan Weihbischof Walter Kampe. 1977 wurde mein Vertrag auf „lebenslang“ geändert und ich durfte mich alsdann „Domkantor“ nennen.

Noch ein Wort zur Mitgliederentwicklung im Chor: im Juni 1974 gehörten 126 Sänger dem Chor an, im August 1975 waren es bereits 152 (immer Externe und Internatsschüler). Es ist dabei darauf hinzuweisen, dass wir keine musikalische Früherziehung anboten und die Jungen erst ab dem 3. Schuljahr aufgenommen wurden.

Das Chorjahr 1974/75 war bestimmt durch die Gestaltung von 31 Gottesdiensten im Limburger Dom bzw. in der Stadtkirche (der Dom musste wegen Renovierungsarbeiten geschlossen werden). 11 Gottesdienste sangen wir im Bistum (Langenhahn, Aulhausen, Haiger, Wiesbaden St. Bonifatius, Hofheim, Niederhadamar, Dorchheim, Wiesbaden-Klarenthal, Frankfurt Dom, Staffel, Lindenholzhausen,) und weitere 5 in Schöneck, Würzburg-Dom, Kassel, Lebach, Paris-Notre Dame.

Aber auch beim Altentag in Hadamar, beim Schulfest der Gesamtschule Hadamar (was den Jungs einen gewaltigen Ansehens-Schub bei denjenigen ihrer Lehrer brachte, die den Chor noch nie gehört hatten ...), in der Justizvollzugsanstalt Frankfurt-Preungesheim, in der Psychiatrischen Klinik in Hadamar, beim Weihnachts-Singen für Bischof Kempff und die Bediensteten des Bischöflichen Ordinariates engagierten sich die Choristen zur Freude der Zuhörer. Ein Probenwochenende versammelte den Chor in der Jugendherberge in Odersbach.

Neben Konzerten in Limburg (u. a. zum 25-jährigen Bischofsjubiläum von Dr. Wilhelm Kempff), Frankfurt-Höchst, Hüttental, Dillenburg, Wiesbaden St. Bonifatius, Kassel, Marburg (Elisabethkirche), Limburg und Lebach mit Bachs „Johannes-

passion“ war der Höhepunkt des Jahres die Konzertreise nach Paris zusammen mit dem Domorchester, wo wir in der Kirche St.Gervais ein Programm mit 3 Bach-Motetten und im weltberühmten Konzertsaal „Salle Pleyel“ vor einem begeisterten Publikum die „Johannespassion“ aufführten.

Krönender Abschluss des Paris-Aufenthaltes war das Singen im Pontifikal-Amt am Pfingstmontag in „Notre Dame“-Übrigens hatten wir in diesem wie im letzten Chorjahr zwei junge Herren zu verabschieden, die im internationalen Musikleben als Sänger große Karriere machten: Christoph Prégardien und Gerd Türk. Einige Generationen später machte sich auch Johannes Kalpers einen herausragenden Namen als Sänger sowie als Moderator einer eigenen Fernsehsendung. Unsere drei Tenöre...!

Das Jahr 1975/76 verlangte dem Chor insgesamt 85 (!) Auftritte ab, die sich in 32 Gottesdienste in der Stadtkirche (immer noch Dom-Vertreterin...), 24 Gottesdienste außerhalb (davon 20 im Bistum), 18 Konzerte und 11 kleinere Auftritte gliederten. Dazu kamen eine Schallplatten-Einspielung mit Werken von Palestrina und Bruckner, sowie zwei Rundfunkaufnahmen des HR (Advents- und Weihnachtsmotetten von Palestrina, Hassler und Bruckner und Mendelssohn-Motetten). Außerdem wurden die Konzerte in Frankfurt-St. Leonhard vom HR und in Schwäbisch-Gmünd vom Süddeutschen Rundfunk aufgenommen, das Osterhochamt aus Geisenheim im HR direkt live übertragen.

Die Auftritte außerhalb waren in Hadamar (300 Jahre Herzenberg-Kapelle), Wilsenroth, Wallmerod, Butzbach, Oberzeuzheim, Niederreifenberg, Niederbrechen, Wiesbaden St. Bonifatius, Zeilsheim, Frankfurt-Höchst St. Josef, Limburg-St. Marien, Elz, Langendernbach, Frickhofen, Hofheim, Geisenheim, Oberursel, Würzburg-Dom (mit Nuntius Guido del Mestri), Straßburg- St. Pierre le Vieux und Münster, Thalheim, und Dehr. Konzerte gab es in Bad Nauheim, Limburg, Mainz-Christuskirche, Frankfurt-Nied, Königstein, Frankfurt-Höchst (Jahrhunderthal), Wiesbaden St. Bonifatius, Frankfurt-Dom (Weihnachtskonzert).

Dieses Konzert ist historisch zu nennen: mit Unterstützung des Stadtdkans Walter Adlhoch durfte gegen den Willen des damaligen Dom-Organisten erstmals ein auswärtiger Chor ein ganzes Konzert im Dom singen. Das Publikum strömte in Massen, war enthusiastisch im Applaus und wir beschloßen, eine Tradition daraus zu machen. Es war der Beginn der „Frankfurter Domkonzerte“., Winkels, Hofheim, Frankfurt-St. Leonhard, Hüttental, Konzertreise nach Oberursel, Schwäbisch-Gmünd, Würzburg Dom, Straßburg St. Pierre le Vieux.-

Eine Gruppe von Mutanten (die, die im Stimmwechsel sind und mit dem Singen im Chor pausieren müssen) war Anfang Januar mit Herrn Schmitt erstmals zu Besinnungstagen bei den Mönchen in Maria Laach. Die Benediktiner wie auch die Jungs waren voneinander begeistert und beschloßen, diese Begegnung jährlich zu wiederholen.- Eine kleine Gruppe unserer Mutanten fuhr in den Herbstferien mit mir nach Kloster Engelberg (CH), um Pater Roman Hofer OSB zu besuchen. Die Wiedersehensfreude war so groß und herzlich wie die anschließende Gastfreundschaft.- An dieser Stelle sei auch einmal erwähnt, dass während der Karwoche unsere externen Sänger immer eingeladen waren, die Ferienwoche im Musi-



schen Internat zusammen mit den Internen zu verbringen. Viele machten gerne mit und man lernte sich dabei besser kennen, wobei die Mischung Singen, Beten, Spielen, Musikhören, Gottesdienste ohne schulische Belastung zu einer guten Atmosphäre beitrugen. Die Schwestern übertrafen sich im Kochen – die Jungs hatten keinen Grund zu klagen.-

Im Chorjahr 1976/77 bewältigten die 150 Mitglieder des Chores (inkl. Mutanten und Nachwuchschor) „nur“ noch 77 Auftritte, aber die künstlerischen Anforderungen waren gewaltig: Im Mittelpunkt das für einen Knabenchor gigantische „opus summum“: J.S.Bachs h-Moll-Messe in 3 Konzerten (Limburg St. Marien, Maria Laach und Wiesbaden St. Bonifatius), im Passionskonzert Pergolesis „Stabat mater“ mit Knabensolisten in den Solo-Partien und im Pfingst-Pontifikalamt Beethovens C-Dur-Messe. Außerdem nahmen wir Bachs 8stimmige Motette „Fürchte dich nicht“ ins Repertoire auf und lernten die großen Motetten von Mendelssohn Bartholdy für eine weitere Schallplatte für den Carus-Verlag nachdem unsere Palestrina-Bruckner-Einspielung auf ein sehr positives Echo gestoßen war. Unser „Haussender“, der Hessische Rundfunk, produzierte Palestrina und Gabrieli mit uns und es gab auch wieder eine Chorwerkwoche in Volkersberg in der Rhön. Wir bereisten die Orte Weiskirchen, Schöneck, Maria Laach (zweimal), Taunusstein-Wehen, Braunfels, Lindenholzhausen, Mainz (Dom), Schmallenberg, Dehrn, Bad Homburg, Dorndorf, Elz, Hadamar, Villmar, Idstein, Lollar, Alzenau, Winkels, Frickhofen, Bad Schwalbach und Frankfurt, wo wir Pontifikalamt und Festakt zum 50-jährigen Jubiläum der theologischen Hochschule St. Georgen in der Paulskirche sangen.



Hier kam es zu einer denkwürdigen Begegnung mit dem Regens des Priesterseminars in Posen (Polen), der vom Gesang der Domsingknaben so bewegt und gerührt war, dass er spontan nach Polen einlud und eine Konzertreise organisieren wollte. Man muss heute davon erzählen, dass der „eiserne Vorhang“ zwischen Ost und West eine Reise eines kirchlichen Chores auf Einladung der polnischen katholischen Kirche kaum möglich scheinen ließ. Es sollte anders kommen (s.u.)...

Hauptaufgabe unseres Chores war und ist bis heute die musikalisch-liturgische Mitgestaltung der Gottesdienste im Dom (Stadtkirche), was sich in 33 gesungenen Hochämtern und Vespers deutlich macht.

Um das Georgsfest herum feierten wir gebührend das 10-jährige Bestehen des Chores in einem Festhochamt in der Stadtkirche, zu dem wir den „Mainzer Domchor“ (Knabenchor) zu Gast hatten, durch eine Musizierstunde unserer Chorschüler, einen Festakt mit Altabt Urbanus Bomm OSB aus Maria Laach und natürlich einem Festkonzert in der Limburger Stadthalle – erstmals mit einem Programmteil mit weltlicher Chormusik.- Nicht unerwähnt bleiben soll der für mich eindrucksvollste Auftritt des Chores beim Brautamt für meine Frau und mich – hörte ich „meinen“ Chor doch erstmals unter anderer Leitung (Ronald Pelger). Aber vermutlich hat auch der Anlass dazu beigetragen, dass ich in einer sehr besonderen Stimmung den Chorgesang besonders genoss.

Für die Jahre 77/78 ff. stehen mir leider nicht mehr die Jahresberichte zur Verfügung, die ich selbst in dieser Zeit erstellt hatte. So ist der Bericht über die kommenden Jahre lückenhaft – aber erfreulicherweise kann ich mich in dieser komprimierten Form auf die herausragenden Ereignisse beschränken. Festzuhalten bleibt, dass die LIMBURGER DOMSINGKNABEN besonders im Rhein-Main-Gebiet immer mehr an Akzeptanz und Popularität gewannen. Wir versuchten nun, auch im Kölner Raum bekannter zu werden – wir hatten dabei auch sehr im Blick, Nachwuchs für das Musische Internat zu gewinnen.



So kam es im Oktober 1977 zu einer Konzertreise durch das Ruhrgebiet mit Konzerten und Gottesdiensten in Oberhausen, Duisburg, Mühlheim und Köln (St. Agnes). Im November feierte das Bistum Limburg sein 150-jähriges Bestehen und öffnete wieder den frisch renovierten Dom. Die neue Farbgestaltung außen sowie die unter teilweise mehreren Deckschichten wiederentdeckten und frei gelegten bunten Fresken und Bilder wurden heftig diskutiert, aber das hessische Staats-Bauamt (der Dom gehört dem Staat – nicht dem Bistum) setzte sich durch und heute wird allenfalls noch aktuell über das gegenüberliegende neue Bischofspalais geredet – mit einer anderen Akzentuierung allerdings...

Als Eröffnungskonzert sangen die Domsingknaben mit Unterstützung einiger Ehemaliger und mit namhaften Solisten das Oratorium „Elias“ von Mendelssohn Bartholdy. Als Musizierpartner fungierte das Limburger Domorchester mit Profi-Musikern und Musikstudenten aus dem Rhein-Main-Gebiet.- Im Dezember kam es erstmals zu drei Konzerten an einem Wochenende in der Meistersingerhalle in Nürnberg zusammen mit den Nürnberger Symphonikern. Die Freude der Domsingknaben über das Geschenk einer schicken, bemalten Büchse mit Nürnberger Lebkuchen am Ende des ersten Konzertes wich großer Enttäuschung, als diese danach wieder eingesammelt wurden. So auch nach dem 2. Konzert – erst nach dem letzten Auftritt am Sonntagnachmittag durften die Sänger sie mit nach Hause nehmen... In der Adventszeit gastierte der Chor außerdem noch im Frankfurter Dom, in der dortigen Dreikönigskirche, in Rudersdorff, in Rüsselsheim und in der St. Bonifatiuskirche in Wiesbaden.

Im Januar übertrug der Deutschlandfunk ein Hochamt aus dem Dom mit Weihbischof Gerhard Pieschl und forderte als Chor die Limburger Domsingknaben. Im Februar und März

sangen wir wieder für den HR, der am Ostersonntag auch das Pontifikalamt aus dem Dom übertrug. Bei diesem Anlass musste ich mich vertreten lassen, weil ich mit 40° Fieber im Bett lag. Hans Bernhard sprang ein, die B-Dur-Messe von Schubert war gut geprobt und das Orchester gut besetzt. Ich lag im Bett, hörte im Radio mit und heulte wie ein Schlosshund... Es war eine meiner Lieblingsmessen und der Chor sang wunderschön. Außerdem wusste ich, dass nach dem Gottesdienst die Abfahrt des Chores nach Berlin als Zwischenstation zur Polenreise geplant war. Mein damaliger Hausarzt Dr. Kipping, dessen 4 Söhne alle bei den DS mitsangen und die 2 Töchter im Domchor, verbot mir die lange Busreise und so hoffte ich auf einen Rückgang des Fiebers, denn am Ostermontag sollte ich nach Berlin nachfliegen und dort zum Chor stoßen. So geschah es – auch wenn ich noch sehr wacklig auf den Beinen war.

Die Fahrt ins Kloster Niepukalanov, wo unsere ersten beiden Übernachtungen gebucht waren, dauerte 14 Stunden: man hielt uns an der Grenze lange fest, denn wir hatten keine staatliche, sondern eine kirchliche Einladung. Das war neu für die Grenzkontrollen und setzte eine stundenlange Diskussion in Gang. Wir kamen gegen 2.00 h im Kloster an, klingelten die Patres aus den Federn und diese teilten uns mit, dass sie die für uns reservierten Betten inzwischen weitergegeben hätten, da wir um 21.00 h immer noch nicht da waren... Aber das sei nicht weiter schlimm, sie würden die benachbarten Bauernfamilien bitten, zusammenzurücken, um uns aufzunehmen. Um 4.00h war der letzte unserer Männerstimmen (die Kinder konnten wir im Kloster noch verteilen) im Bett – was bei einigen schon von den Gastgebern vorgewärmt war, die sich in ihren Kuhställen ins Stroh begaben (!). Die spontane und aufopfernde Gastfreundschaft der polnischen Bauern hat unsere jungen Erwachsenen tief beeindruckt und ist bis heute in lebendiger Erinnerung.

Ich selbst bekam nur wenig mit. Ich hatte wieder hoch Fieber, war am Ende meiner ohnehin wenigen Kräfte und bat Ronald Pelger, der mich schon beim Gottesdienst in Berlin vertreten hatte, die Audienz bei dem großen polnischen Kardinalprimas von Warschau Stefan Wyszyński, am nächsten Morgen zu dirigieren. Ich musste wieder zu Kräften kommen, um unser erstes Konzert der Reise in der Warschauer Kathedrale leiten zu können.

Wir hatten in den Tiefen des Reisebusses 5.000 Konzertprogramme versteckt über die Grenze geschmuggelt, in denen wir in polnischer Übersetzung die Texte unseres Programmes abgedruckt hatten. Eines der Werke war die Motette „O Herr, mache mich zum Werkzeug deines Friedens“ von

Kurt Hesse, ein anderes „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen“ von Mendelssohn Bartholdy. Das Publikum sowohl in Warschau als auch in Posen, Kattowitz, Nova Huta (Krakau), Michailkowice und Tschenstochau war zutiefst bewegt und begeistert von unserem Singen, mit dem wir fühlbar versöhnende Brücken zu den Herzen der Menschen schlagen konnten, deren Familien von Deutschen im dritten Reich so Schreckliches angetan worden war. - Das Chorjahr brachte noch Konzerte in Köln, sowie eine weitere HR-Produktion und eine Schallplattenaufnahme mit einem adventlich-weihnachtlichen Programm für den Carus-Verlag. Zudem hatte das ZDF Ton- und später Bildaufnahmen mit einem 20-minütigen Programm für die Adventssonntag 1978 mit uns produziert.

Im September 1978 konnten wir mit großer Freude eine neue Orgel für die Hauskapelle des Musischen Internates entgegennehmen, die wir durch unsere Konzerteinnahmen und einen Zuschuss des Bischöflichen Ordinariates finanziert hatten. Die Chorwerkwoche des Chorjahres 1978/79 erlebten wir in St. Georgen am Attersee (A), wo wir erstmals das „Weihnachtsoratorium“ von Bach (Kantaten 1-3+5) einstudierten. In Bensheim und Limburg mit dem Domorchestra sowie in zwei Konzerten in der Meistersingerhalle in Nürnberg mit den dortigen Symphonikern musizierten wir dieses populäre Werk erstmals in der jungen Geschichte der Limburger Domsingknaben. Früher war dies in Limburg nicht möglich, weil Hans Bernhard mit dem Domchor das Konzert-Privileg für das Werk bekam. Beim Probentag mit Orchester, der am Tag vor dem ersten der Konzerte geplant war, brach der Verkehr in ganz Hessen wegen Blitzeis zusammen – von 26 Orchestermusikern schafften es 3, nach Hadamar zu den Proben zu kommen. Die Krisenplanung ergab, dass wir dennoch das Konzert in Bensheim geben wollten – wir trafen uns nach telefonischer Absprache zu einer ausgedehnten Generalprobe vor dem Konzert. Das musste genügen... Es war mein erstes W.-O., selten habe ich vor einer Aufführung so schlecht geschlafen.

Im November hatten wir zwei Konzerte mit mehrchöriger Chormusik von Gabrieli und Schütz im Mainzer Dom und in Maria Laach (Mitschnitt des SWR), welche wir zusammen mit dem Mainzer Domchor sangen. In den Dom zu Fulda waren wir zu einem a capella-Konzert eingeladen, das wir mit einem Gottesdienst in Hilders kombinierten. Auch in Hundsangen, Dehr, Hadamar und Elz waren wir zu hören. Schließlich verzeichnet der Terminkalender noch eine Mitwirkung der LDS in der ARD-Show „Allein gegen alle“- Auftritte in Winkels, Bad Camberg, Wirges und Staffel sowie Konzerte in Unna, Dortmund, Frankfurt, Limburg, Oberursel, Maria Laach und als Höhepunkt im Münchner Liebfrauentempel, zu dem uns

Prof. Franz Lehrndorfer eingeladen hatte, gestalteten die 2. Hälfte des Chorjahres recht abwechslungsreich. In München kam Joseph Kardinal Ratzinger ins Konzert und berichtete anschließend seinem Bruder von seiner Begeisterung.

1979/80 lag der Schwerpunkt des Chores wie jedes Jahr bei der musikalischen Mitgestaltung der Domliturgie. In ca. 30 Gottesdiensten sangen die Domsingknaben Lieder, Psalmen, Messen und Motetten vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwartsliteratur. Auch die Pflege der Gregorianik nahm bei den Gesängen einen breiten Raum ein. Beim jährlich stattfindenden Kreuzfest (um das Fest „Kreuzerhöhung“ herum) war der Chor immer besonders gefordert, die Haupt-Gottesdienste „wanderten“ durch die Hauptkirchen des Bistums.

Außer in den Domgottesdiensten war der Chor im Bistum unterwegs in Eisenbach (K = Konzert), Eibingen (Gd = Gottesdienst), Frankfurt St. Michael (K), Heidenroth-Kemel (Gd), Hattersheim (Gd) In Hattersheim musste ich ca. 30 Minuten vor der Abfahrt des Busses absagen und Eberhard Metternich, der gerade bei der Bundeswehr seinen Wehrdienst ableistete und zu Hause im freien Wochenende war, um Vertretung bitten, was er mit Bravour bewältigte. Der Grund: Unser erstes Kind - Töchterchen Johanna – drängte ans Licht der Welt und ich hatte meiner Frau (und mir selbst) versprochen, bei der Geburt dabei zu sein. Die verblüffte Gemeinde in Hattersheim erfuhr die frohe Botschaft durch den Zelebranten, Pfarrer Gottfried Kuch, der es sich nicht nehmen ließ, am Schluss des Gottesdienstes die „Vermeldung“ kund zu tun. Der Chronist hält fest: tosender Applaus... Außerdem in Wiesbaden St. Bonifatius (Gd) und anderen Gemeinden, für die meine Quellen nun versiegen – es fehlen leider die Jahre 1980 und 81.

Nur über einige herausragende Ereignisse gibt es zu berichten: im Oktober 79 nahmen wir für die Weltfirma EMI-Electrola Werke von Palestrina und der Gregorianik auf, die leider nie veröffentlicht wurden, weil es in der Leitung der Firma einen Wechsel gab, mit dem eine Änderung des Firmen-Programms verbunden war.

Neben Konzerten in Engelskirchen und Mönchengladbach sangen wir das „Weihnachtsoratorium“ in Köln-St. Agnes (mit Christoph Prégardien als Solist, der am Beginn einer großen Sänger-Karriere stand), in Wiesbaden im Kurhaus-Saal für Kinder (16.00 h) und als Abendvorstellung (20.00 h) sowie am 25.12. in Frankfurt im Palmengarten, wobei alle beteiligten Sänger Freikarten für die Eltern bekamen.



Höhepunkt des Jahres war eine Romreise vom 10. – 18. April 1980. Wir durften den sonntäglichen Hauptgottesdienst im Petersdom singen, gaben ein Konzert zusammen mit dem mitgereisten „Offenbacher Kammerorchester“ (Leitung Hubert Buchberger) in der wunderbaren Kirche St. Ignazio mit einem Mozart-Programm („Requiem“ und Sinfonia concertante Es-Dur) bei vollem Haus, sowie im Konzertsaal „Auditorio Pio XII.“ mit Schubert's Messe in As-Dur. Hier gab es eine denkwürdige Begegnung mit dem Leiter des päpstlichen Knabenchors „Capella Sistina“, Msgr. Domenico Bartolucci, der nach der Messe in meine Garderobe gestürmt kam, mich umarmte und einen Schwall mir leider nicht verständlicher italienischer Begeisterungsrufe losließ. Hans Albert Courtial, der die Reise und das Konzert organisiert hatte, fasste anschließend kurz zusammen: „Der Maestro ist total aus dem Häuschen, so begeistert ist er besonders von eurem Chorklang, eurer Musikalität und eurer Intonation!“

Bei der öffentlichen Audienz auf dem Petersplatz kam es dann zu einer kurzen, aber eindrucksvollen Begegnung mit Papst Johannes Paul II. - Im Mai gründeten wir auf meine Initiative einen Förderverein für die Limburger Domsingknaben, der bis heute in verdienstvoller Weise die Institution nachhaltig unterstützt und fördert. - Im Juni gab es aus Anlass „75 Jahre Bischöfliches Konvikt“ (so hieß das Internat, ehe es „Musisches Internat“ wurde) ein Ehemaligentreffen, bei dem die Spieloper „Opernprobe“ von Albert Lortzing von Sängern des Chores zur Aufführung kam.

Die nächsten beiden Jahre brachten den Chor in seinem Bekanntheitsgrad enorm nach vorne: ZDF und ARD (Fernsehen) hatten uns „entdeckt“ und es kam zu Auftritten in so millionenschweren (zuschauermäßig...) Shows wie „Einer wird gewinnen“ mit Hans-Joachim Kulenkampff und „Bio's Bahnhof“ mit Alfred Biolek, der kurz vor der Sendung für einen Tag ins Internat kam und an einer Probe teilnahm. In der Sendung setzte er sich mitten in den Chor, sang bei den Einsingübungen fleißig mit und führte ein Gespräch mit einem unserer super „gestylten“ Tenöre, den er als „Popper“ identifizierte...

Aber auch die Kurz-Interviews mit den Jungs und mit mir brachten uns große Sympathien beim Publikum – selten hat ein großer Showmaster des deutschen Fernsehens später noch einmal seine Gäste so sympathisch darstellen können wie Alfred Biolek. Außerdem sah man uns im „Kulturkalender“ (HR), bei einer Adventsliedersendung im ZDF (1983) und bei einer Live-Übertragung einer Fernseh-Vesper (ARD) aus der Liebfrauenkirche in Hadamar (1984).

Zurück zur (nun lückenhaften) Chronik: Für das Jahr 1981 bleibt unsere erstmalige Teilnahme an einem internationalen Chorwettbewerb (Celje, fr. Jugoslawien) in Erinnerung, zu dem uns der Deutsche Musikrat entsandte. Wir errangen eine Goldmedaille mit 0,2 Punkten Rückstand hinter einem sehr guten und vor allem sehr sympathischen Chor aus Tallinn (damals noch Sowjetunion...), dessen Mitglieder nach der Bekanntgabe der Rangfolge unsere Jungen auf ihre Schultern nahmen und sie hochleben ließen mit den Worten: „Ihr ward die Besten!“ Später nahm mich der Komponist Prof. Petr Eben – Mitglied der Jury -auf die Seite und flüsterte mir ins Ohr: „Im Ostblock steht immer ein russischer Chor auf dem ersten Platz.“

An dieser Stelle sei einmal darauf hingewiesen, dass in der Zeit von 1971 bis 1985 jedes Jahr einige unserer älteren Chorsänger nach 1-2-jähriger Ausbildung eine Abschluss-Prüfung des „Referates Kirchenmusik“ im Bistum Limburg im Fach Chorleitung (C-Prüfung bei mir) oder in Chorleitung und



gleich von unserem Erfolg in Köln berichten. Er freute sich und „gestand“, dass er früher im Schulorchester Fagott gespielt hätte. Im Dezember kam er erstmals zu Besuch ins Musische Internat.

Auftritte in Nassau (Gd), Frankfurt St. Anna (Gd), Hadamar (Gd), Grävenwiesbach (Gd), Hochheim (Gd), Hattersheim (K), Arzbach (K), Burbach (K), Taunusstein (K), rankten sich um die wiederum 32 Domgottesdienste. An Konzerten ragten die drei mit der „Schöpfung“ von J. Haydn in Limburg, Kloster Eberbach und Maria Laach heraus, wie auch wieder zweimal das „Weihnachtsoratorium“ von Bach in Wiesbaden – St. Bonifatius und Frankfurt (Dom).

Orgel absolvierten und somit viele ehemalige Domsingknaben später als Chorleiter die Chorszene bereicherten. Sie fanden vor allem bei den Pfarrern große Anerkennung, weil sie nicht nur anspruchsvolle, sondern auch liturgisch sinnvolle und abwechslungsreiche Chorliteratur anboten. Und bei dieser Gelegenheit möchte ich mit ein ganz klein bisschen Stolz darauf verweisen, dass aus meiner Zeit drei Ehemalige eine Domkapellmeister-Stelle in Deutschland eingenommen haben: Eberhard Metternich (Köln), Harald Schmitt (Berlin) und Andreas Bollendorf (Münster, jetzt Domkantor Limburg)

1982 stand chorisch unter dem Zeichen der Mitwirkung beim 1. Deutschen Chorwettbewerb in Köln, der ein herausragendes chorisches Niveau hatte. Die Elite der deutschen Chöre – vorher in Landes-Wettbewerben herausgefiltert – versammelte sich und stellte sich erstmals den fachlich sehr gut ausgewählten Juroren. Wir schnitten mit einem 2. Platz (hinter dem Knabenchor Hannover) gut ab – was mir erst später bewusst wurde, denn zunächst einmal war ich enttäuscht. Ich hatte auf ein noch besseres Abschneiden gehofft... Ich habe auch nie mehr an einen Chorwettbewerb teilgenommen – außer als Juror.

Nach Rückkehr aus Köln wartete eine sehr schöne Aufgabe im Dom auf uns: Der neue Diözesanbischof Franz Kamphaus wurde zum Bischof geweiht und wir durften dabei sein. Die Liturgie einer Bischofsweihe ist etwas Besonderes und man erlebt sie nicht oft: es war aufregend, bewegend und sehr feierlich – Fernsehen inbegriffen. Beim anschließenden Fest im Garten des Priesterseminars konnten wir dem neuen Bischof

Mit großer Freude folgten wir wieder der Einladung der Nürnberger Symphoniker zu den drei Weihnachtskonzerten in der Meistersingerhalle. Ein wichtiges Forum für uns war ein Konzert in der Reihe „Stunde der Chormusik“ in der Stuttgarter Stiftskirche, zudem sangen wir Konzerte in Frankfurt-Palmengarten (Schütz: Weihnachtshistorie), in Sprendlingen, Wendlingen, Koblenz Rhein-Moselhalle, Alsfeld, Bad Hersfeld (Festspiele), Ellwangen, Köln-Holweide und Oberhausen. Eine Chorwerkwoche führte uns nach Volkersberg und der HR war uns auch wieder treu mit einer Produktion in Dehrn, wo wir die dortige Pfarrkirche als idealen Aufnahmeort entdeckt hatten.

Erwähnenswert ist noch das Engagement von Frau Hannelore Meicher, die mit einigen unserer Eltern Hilfskonvois nach Polen organisierte, wo Versorgungsnotstand herrschte und wo wir unseren Gastgebern und Freunden, die wir auf unserer Polen-Tournee 1978 kennen- und schätzen gelernt hatten, helfen konnten. Die Dankbarkeit war groß.

Im Jahre 1983 war das Highlight die Konzertreise nach Finnland. Diese hatten wir unserer Mitwirkung beim Wettbewerb in Celje zu verdanken, bei dem ein ausgezeichnete Mädchenchor aus Jalasjärvi besonders unseren jungen Herren Männerstimmen auffiel (!) – oder besser: ans Herz gewachsen war... Jedenfalls bekamen wir eine Einladung und Herr Apffelstaedt von der Reise-Agentur LOMA, der mit einer Finnin verheiratet war, konnte das Tourneeprogramm noch erweitern. Bevor wir die „Finnjet“ bestiegen, legten wir noch eine wichtige Zwischenstation in Hamburg ein und sangen in der kath. Haupt-

kirche St. Marien ein sehr gut aufgenommenes Konzert. Dann ging es nach Vantaa, Helsinki (Dom), wo das Konzert vom finnischen Rundfunk aufgenommen wurde und der bekannte Knabenchor „Cantores Minores Helsinki“ bei den aufmerksamen und begeisterten Zuhörern war, weiter nach Jalasjärvi. Dort wurden wir schon sehnsüchtig erwartet (!) und hatten ein wunderbares Konzert zusammen mit dem hervorragenden Mädchenchor. Der letzte Konzertort war Seinäjoki und auch hier war das Echo auf unser Singen große Begeisterung.

Auch auf dieser Konzertreise begleitete uns wieder eine Gruppe mit Eltern und Freunden. Ich hatte das angeregt und bei den allermeisten Reisen gefördert, weil mir wichtig war, dass die Eltern vor Ort ihre Kinder und deren Leistungsfähigkeit, ihre Konzentration, ihre Selbstständigkeit, ihre Souveränität und ihre Erfolge einerseits, aber auch unsere Gemeinschaft, unser sorgfältiges Miteinander, unser Sightseeing-Angebot kennenlernen sollten. Und ich sah es als Vorteil, wenn die Eltern sich untereinander kennenlernen konnten – nicht selten entstanden neue Freundschaften. – Im März kam es zu einer „folgeschweren“ Einspielung einer Langspielplatte mit Werken der Männerchor-Literatur von Franz Schubert und Friedrich Silcher unter meiner Leitung, mit 18 Männerstimmen der Domsingknaben, die hervorragend ausfiel. Danach traf man sich – ohne Dirigent – zum geselligen Singen auf höchstem Niveau und schnell war ein Name gefunden, der bald zu einem Begriff im deutschen und später internationalen Chorleben wurde: das „collegium vocale limburg“ (kurz „colvoc“) war geboren und schon ein Jahr später konnte das Ensemble beim 2. Deutschen Chorwettbewerb den 1. Preis in der Männerchorklasse erreichen. Noch heute trifft man sich einmal im Jahr, obwohl die Gruppe nach vielen Jahren des Konzertierens im In- und Ausland und der Einspielung zweier CD's nicht mehr für das Konzertleben existiert. Musikalischer spiritus rector war Prof. Eberhard Metternich. Inzwischen gibt es einige namhafte Nachfolge-Gruppen aus ehemaligen Limburgern, wie „Cantabile Limburg“, „Ensemble Rossignol“, „vocalpella limburg“ und „Camerata Musica Limburg“.

Musikalische Höhepunkte im Jahre 1984 waren die Konzerte mit Bachs „Matthäuspassion“ im Dom sowie das „Weihnachtsoratorium“, das vom HR mitgeschnitten und am Heiligen Abend gesendet wurde. Auf dem Weg zur Christmette im Dom konnten wir es im Autoradio mithören – selten bin ich von Hadamar nach Limburg so langsam gefahren...

In den Herbstferien hatten wir eine Chorwerkwoche in der Jugendburg Gemen. Hier eröffnete ich Reinhold Schmitt, dass das Mainzer Domkapitel mich als neuen Domkapellmeister ausgewählt hatte und ich zum 1.3.1985 mit meiner Familie

nach Mainz wechseln würde. Der Abschied am 28.2.1985 fiel mir schwer, aber bald nahm mich die neue Aufgabe in Beschlag und es galt, die Mainzer Dommusik anders zu strukturieren und mit neuen Akzenten aufzubauen.

Ich konnte meinen Nachfolgern einen sehr guten Knabenchor hinterlassen, der mittlerweile weit über die Grenzen Limburgs hinaus bekannt war und immer mehr Freunde gewann. Die Medien hatten uns quasi „entdeckt“ – hier ist mit besonderem Dank die damalige Chorabteilung des Hessischen Rundfunks mit ihrem „Urgestein“ Redakteur Gerhard Meier und „unserem“ Tonmeister Richard Hauck zu nennen. Sie sind uns damals zu treuen Freunden und Förderern geworden. Bischöfe und Domkapitel haben – trotz Sparzwängen – die Entwicklung positiv beobachtet und unterstützt, was nicht hoch genug einzuschätzen ist.

Ein besonderer Schwerpunkt meiner Tätigkeit war die intensive stimmbildnerische Arbeit mit den Jungs und den Männerstimmen. Dass aus meiner Zeit Berufssänger wie Christoph Prégardien, Johannes Kalpers, Thomas Sehrbrock und Gerd Noll auf den Bühnen erfolgreich sind, ist ein durchaus erfreulicher Aspekt der Institution LIMBURGER DOMSINGKNABEN. Und aus den Reihen des Chores sind drei Priester (Norbert Becker +, Johannes Ganz, Harald Klein) und ein evangelischer Pastor (Martin Fromme) hervorgegangen.

PROF. MATHIAS BREITSCHAFT,
DOMKAPPELLMEISTER A.D.

Der Traum von einem Haus – die Jahre vom 01.08.1986 – 31.07.2001

Die Domsingknaben sind 50 Jahre alt. 15 Jahre davon durfte ich als Direktor des Musischen Internates, Haus und Heimat der Domsingknaben, von 1986 bis 2001 mitgestalten. Es war in Frühjahr 1986, als mich der Ruf unseres neuen Bischofs Dr. Franz Kamphaus in Frankfurt erreichte, der mich bat, die Direktorenstelle des Musischen Internates in Hadamar zu übernehmen. Das Musische Internat, das Haus, das seit 1967 die Domsingknaben beherbergte, war in die Jahre gekommen und sollte wieder flott gemacht werden. Der Bischof hatte meine Arbeit in Frankfurt am Gymnasium und im Bildungsbereich schätzen gelernt und sagte mir jedwede personale und finanzielle Unterstützung zu. Nach kurzer Überlegung wagten wir „auf sein Wort hin“ den Schritt und zogen 1986 nach Hadamar und ich wurde Direktor des Musischen Internates der Diözese Limburg, dessen Auftrag es war, die Domsingknaben auszubilden und die Kirchenmusik in der Diözese zu fördern.

Als ich nach Hadamar kam, sah ich, dass es stimmte, was mir durch den damaligen Dezernenten Ordinariatsrat Heinz Göring umschrieben wurde, Haus und Gelände waren in

einem renovierungsbedürftigen Zustand. So wurde das Haus nach meinem pädagogischen Konzept in den Jahren 1989 - 1992 für etliche Millionen D-Mark entkernt und neu nach den damaligen internatpädagogischen Erkenntnissen ausgebaut. Dabei ging es mir darum, helle und gute Räume zu schaffen, die sich wohltuend auf die Seelen der Kinder und Jugendlichen niederlegen und ihnen zeigen sollten, du bist mir etwas wert, du bist gewollt. Bilder sollten Vertrauen wecken und künden von Weg und Ziel und von dem Ganzen, das uns trägt; denn „Bilder sind es, die den Geist, aus dem wir leben sichtbar machen“.¹ Eine große Hilfe dabei war mir meine eigene Internaterfahrung und meine franziskanische Prägung in dem Internat der Franziskaner in Vlodrop(NL).

Darüber hinaus wurde zusätzlich das Michaelsheim mit Kegelbahn restauriert und eine Wohnung eingerichtet, in die die kurdische Flüchtlingsfamilie Düzel einzog. Frau Düzel konnte ich dann auch im hauswirtschaftlichen Bereich einstellen und sie ist bis heute eine verlässliche Mitarbeiterin des Hauses.

Neben allen bei diesen großen Umwälzungen notwendigen organisatorischen Aufgaben und Verwaltungstätigkeiten galt meine Leidenschaft aber einer elternergänzenden Erziehung der jungen Menschen zur Wahrhaftigkeit, Toleranz und Freiheit so wie ihrer religiösen Prägung.

Domkantor Denoix, Direktor Voß und Frau Born

Vor dem Festakt zur Einweihung des neuen Hauses: Ehepaar Laupichler (Architekt), Bischof Dr. Franz Kamphaus, Ordinariatsrat Heinz Göring, Direktor Voß mit Gattin Luise. In der Reihe dahinter Direktor der FJL-Schule Lothar Hartmann, Direktor an der FJL Schule Heinz Valentin, Domkapellmeister Hans Bernard und der Vorgänger von Herr Voß Dir. a.D. Reinhold Schmidt.



Letzteres versuchte ich durch jugendgerechte Gottesdienstformen in der neu renovierten Kapelle, durch das spirituelle Bewusstmachen ihres Dienstes an den Festen im Dom durch substituierende rel. Feiern im Haus und Kapelle, wie Tauf-feiern und Firmung von Domsingknaben durch den Bischof alle zwei Jahre zu erreichen. Höhepunkt dabei war immer die Karwoche im Internat mit Paschamahl und Lammessen am Gründonnerstag und Fischessen irgendwo draußen nach dem Jugendkreuzweg am Karfreitag u.a. im Gasthof Behr in Waldbrunn. Im gemeinsamen Morgengebet, mit Meditationen und Betrachtungen, die teilweise in meinen Büchern: Wenn Du meinen Weg kreuzt; Den Weg der Hoffnung gehen; Welch schönes Antlitz ist in Deinen Staub gemalt;² ihren Niederschlag fanden, versuchte ich dieser Spiritualität Ausdruck zu verleihen.

Das erstere versuchte ich, wenn auch die erzieherische Hauptarbeit bei den Pädagogen lag, durch abendliche Gesprächsrunden über die Ereignisse des Internatsalltags „Darüber müssen wir mal reden“ und durch das Theaterspiel zusätzlich zu erreichen. Stücke wie Dürrenmatts „Wiedertäufer“, Hugo v. Hofmannsthals „Große Welttheater“, Friedrich von Spees „Cautio Criminalis“, Canettis „Die Befristeten“, A. Christies „Mousetrap“ u.a. spielten die Jungen mit Begeisterung und lernten so nicht nur das freie Sprechen und die künstlerische Gestaltung, die manche in ihren späteren Beruf einbrachten, sondern sich auch über dieses Spiel Kompetenzen im Umgang mit der Freiheit, Toleranz und Wahrhaftigkeit zu erwerben.

Das Gelände von etwa 5 ha wurde gestaltet mit Spielplätzen, Streuobst- und Schafwiese. So hatten 150 Jungen gute sportliche – wenn auch die Freude bei der Gymnastikübung „Äpfel suchen“ nicht überschwänglich war - und musikalische Räumlichkeiten, wie neue Chorsäle, Unterrichtszimmer für die Musikpädagogen und einzelne Überräume für die instrumentale Ausbildung. Die 60 Internatsschüler der Unter- und Mittelstufe hatten Dreibettzimmer und ein gemeinsames Wohnzimmer, die älteren Einzelzimmer und Wohnräume mit Küchenzeile. Für die Tageschüler etwa 30 und Singschüler etwa 60 gab es mit den Internatsschülern zusammen Studier- und Spielräume im Hause.

Neben der Verwaltung bestand meine Hauptaufgabe in der Ausübung des Hausrechts und der Personalführung – wir hatten etwa 40 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Wenn ich sie alle vor meinem geistigen Auge vorüber ziehen lasse, denke ich voll Dankbarkeit an sie, meine Mitarbeiter im Pädagogischen Bereich, meine Stellvertreter Sr. Hannelore Meicher und Herr Meurer, Frau Kosik und die andren Pädagogen, die im Laufe der Zeit ihren Dienst dort taten, im Musikalischen



oben: Stv. Chorleiter Herr Gries, Direktor Voß und Domkantor Knubben mit dem Abschlussjahrgang 1999

Mitte: Franz Voß und Andreas Bollendorf mit Frau Ruth und Tochter Klara unten: KMD Bernard Hemmerle mit Frau Voß auf der Konzertreise in die USA 1989.

1/ Anno Frings

2/ Alle erschienen im Glaukos-Verlag, Limburg

Bereich Herrn Knubben und Herrn Gries mit den verschiedensten Instrumentallehrern, im Hauswirtschaftlichen Bereich die HWL's Frau Heep, Frau Stukenborg, Frau Dannewitz, Frau Weber, Frau Löb und Frau Neu mit den über die Jahre zahlreichen Mitarbeitern im Küchen- und Reinigungsbereich, im Verwaltungsbereich unseren Sekretärinnen Frau Born und Frau Schmitt und Frau Bill, wie den anderen Verwaltungsangestellten Frau Egenolf, Frau Fritzen, Frau Tuschke und Frau Burdich, die mir in der Buchhaltung und bei der Aufstellung und Einhaltung des Haushaltsplanes eine unverzichtbare Hilfe war. Besonders aber erinnere ich mich dankbar der bereits Verstorbenen: Frau Borbonus, Frau Tschiltschke, Frau Wagner, Frau Zey, Frau Suda, Frau Heep, Herr Hermes, Herr Stähler, Herr Knubben, Frau Herlth. Möge Gott sie für ihren selbstlosen Einsatz für unsere Domsingknaben in seine Liebe aufnehmen.

Lass ich meinen Blick weiter schweifen, dann tauchen schlaglichthaft die verschiedenen Gesichter der Eltern, vor allem derer, die mir in Elternvertretung und Verein zur Seite gestanden sind, stellvertretend nenne ich Frau Dr. Agnes Fischer und natürlich meiner ehemaligen Schüler der Jahre 1986 -2001 auf, wie etwa all die Sänger von Camerata Musica unter Jan Schuhmacher, wie Simon Schade, der mir im Internat bei den liturgischen Aufgaben zur Seite stand und Priester wurde oder Sebastian Kohlhepp, dessen Karriere als Operntenor ich interessiert verfolge, Peter Oneken, der als investigativer Journalist Amazon das Fürchten lehrte und Benjamin Strmsek, den ich als Musicalstar in Tecklenburg wiedertraf. Sie stehen für die vielen, die mir im Gedächtnis geblieben sind und die ich nicht alle aufzählen kann, die als Sänger, Organisten, Instrumentalmusiker, Lehrer, Anwälte, Journalisten u.ä. ihren Weg machen und die, wie ich immer wieder höre, mit Freude an ihre Zeit im Muischen Internat zurückdenken. Ganz besonders freut es mich natürlich, dass einer meiner Internatsschüler Andreas Bollendorf nicht nur Domkantor, sondern auch mein heutiger Nachfolger als Direktor des Institutes „Muisches Internat“ geworden ist.

Ende der neunziger Jahre kam es in der Diözese Limburg wie überall zur ersten Finanzkrise und das Geld wurde knapper. So setzte der Finanzausschuss auch dem Bischof Dr. Franz Kamphaus zu, die Kosten des Internates zu minimieren. Der Bischof bat mich, einen Kürzungsvorschlag zu erarbeiten. Der sah dann so aus, dass das Internat auf vierzig Schüler - einen Grundstamm für den Chor, vor allem zur Absicherung der Männerstimmen - zurückgeführt werden sollte, so könne man im hauswirtschaftlichen und pädagogischen Bereich sparen. Die Folge war, dass auslaufende Stellen nicht mehr besetzt wurden und aus dem hauswirtschaftlichen Bereich Mitarbei-

ter an andere bischöfliche Institutionen versetzt wurden. Das bitterste aber war, dass unseren drei spanischen Schwestern gekündigt wurde, da sie wegen der sprachlichen Begrenztheit nicht pädagogisch einzusetzen waren und im hauswirtschaftlichen Bereich personaler Überhang bestand.

Die frei gewordenen Räumlichkeiten bot ich KMD Bernard Hemmerle mit seinem Amt für Kirchenmusik an, das von Frankfurt nach Hadamar zog und im letzten Jahr ebenfalls sein 50 jähriges Bestehen gefeiert hat, zu dem wir herzlich gratulieren.

Nach 15 Jahren Leitung des Internates, bei der die Jungen rechtlich „ad personam“ dem Direktor anvertraut sind und nicht der Institution, was bedeutete, dass wir im Hause wohnen mussten und ich die Verantwortung auch nachts zu tragen hatte, spürte ich, dass es gut wäre, diese Arbeit so langsam in jüngere Hände zu geben. So ging ich nach einem Aufruf der Diözese, dass bei der damaligen Arbeitsplatzsituation die Älteren zu Gunsten der Jüngeren Platz machen sollten mit 63 Jahren in den Ruhestand, meine Frau Luise, die mir all die Jahre in bewundernswürdiger Weise den Rücken frei gehalten hat und versucht hat, den Jungen ein wenig Heimat zu ersetzen, meinte angesichts meiner gesundheitlichen Probleme: „Es war gut, nun ist es aber auch gut!“ Leicht war es für mich nicht, vor allem als ich spürte, wie sehr die Menschen um mich diesen Schritt bedauerten. Schwer ums Herz legte sich mir der Satz eines 5-Klässlers: „Wenn Sie fort sind, wird es wieder so kalt im Haus, wie damals als Sie in Kur waren“. - Aber es ist auch wahr, dass keiner meiner Vorgänger, Regenten wie Direktoren, solange diesen Dienst als Internatsleiter geleistet hat, der von 1986 bis 2001 immerhin 15 Jahre dauerte. Und so grüßen wir alle unsere ehemaligen Schüler und Domsingknaben und ihre Eltern, und gratulieren den Domsingknaben zu ihrem 50. Jubiläum. Für die Zukunft wünschen wir ihnen, dass sie in der Musik immer eine Ausdrucksmöglichkeit finden für all das, was man nicht sagen kann, getröstet und aufgerichtet werden und Mut zum Leben finden. Dem Haus wünsche ich, dass es für die Domsingknaben ein Traum bleibt als feste Größe, ein Ort der Vergewisserung, die immer wieder geweckt werden muss, damit sie den Weg nicht verlieren, auf den sie von Gott gerufen sind.

FRANZ VOSS, DIR.I.R.

Die Ära Klaus Knubben (1987 – 2015)



1. Die Anfänge

1987 kam Klaus Knubben als neuer Domkantor und Chorleiter der Limburger Domsingknaben. Er leitete 17 Jahre lang die Rottweiler Münstersängerknaben und löste Christoph Denoix ab, der die Domsingknaben von 1985 – 1987 dirigierte. Von Beginn an verstand es Herr Knubben, die Knaben- und Männerstimmen zu motivieren und für die vielfältigen Aufgaben des Chores zu begeistern. Er förderte die Nachwuchsarbeit, Stimmbildung, richtete den Vor- und B-Chor neu aus und setzte auch stark auf unsere Singschüler, die aufgrund der starken Dominanz der Internatsschüler im Chor bisher nicht so sehr berücksichtigt wurden.

Der Instrumental Unterricht wurde neu organisiert und die Vorspielabende der einzelnen Instrumentenklassen zeigten nun die erlernten Fähigkeiten unserer Schüler.

Eine erste Konzertfahrt nach Rom und in die Begegnung mit Papst Johannes Paul II. und der Gestaltung einer Messe im Petersdom fanden in den Herbstferien statt.

Zu Weihnachten wurden dann im Limburger und Frankfurter Dom die Teile 1-3 des Weihnachtsoratoriums von J.S. Bach aufgeführt.

2. Die Konzerte

Unter der Leitung von Domkantor Knubben sangen die Domsingknaben im Laufe der kommenden Jahre nun zahlreiche Konzerte im In- und Ausland und festigten ihren Ruf als einer der führenden Knabenchöre in Deutschland. So fanden bereits 1989 die ersten Konzerte mit den Nürnberger Synchronikern in der Meistersingerhalle in Nürnberg statt, die dann auch 1993 und 1997 wiederholt wurden. 1991 wurde dann die erste CD aufgenommen - die Mozart Credo Messe. Ein Live Mitschnitt aus dem Limburger und Frankfurter Dom mit dem da-



Chorwochenende in Odersbach, 2003

mals noch unbekanntem Sänger Thomas Quasthoff. Weitere CD Aufnahmen folgten: unter anderem 1992 mit dem Elias von Mendelssohn-Bartholdy und 1996 mit dem Paulus ebenfalls von Mendelssohn-Bartholdy. 1997 wurde - wieder in Zusammenarbeit mit den Nürnberger Symphonikern - die Magnificat CD von John Rutter aufgenommen. 2013 entstand auf der Israel Reise des Chores die Liveaufnahme des Elias mit dem Jerusalemer Symphony Orchestra.

3. Die Konzertfahrten

Neben der Hauptaufgabe des Chores, nämlich die musikalische Gestaltung des sonntäglichen Domgottesdienstes zu übernehmen, legte Herr Knubben besonderen Wert auf die musikalischen Reisen und Konzertfahrten im In- und Ausland.

Die Förderung des Zusammenhaltes im Chor, die Erweiterung des musikalischen Programms, die Möglichkeit die erarbeiteten Stücke auch mehrmals aufführen zu können und neue Erfahrungen für die Chormitglieder zu machen, all dies wurde so auf den Konzertfahrten erlebbar.

Unter der Leitung von Herrn Knubben erlebten die Domsingknaben folgende Konzertreisen

- ROM (1987)
- POLEN (1988)
- USA (1989)
- ITALIEN, FINNLAND (1991)
- FRANKREICH, IRLAND (1992)
- ROM, KANADA (1993)
- BELGIEN, ENGLAND, FINNLAND (1994)
- SÜDAFRIKA, ROM (1995)
- ISRAEL (1996)
- SPANIEN, ITALIEN, TSCHECHIEN (1997)
- SCHWEIZ, USA, LETTLAND (1998)
- BELGIEN, ITALIEN, SARAJEVO (1999)
- MEXIKO (2000)
- KANADA (2001)
- FINNLAND (2002)
- FRANKREICH (2003)
- MALTA (2004)
- ITALIEN, ROM (2005)
- IRLAND (2006)
- USA (2007)



Konzert in Viljandi, 2015



Nürnberg, Meistersingerhalle, 2008

- ITALIEN (2008)
- DIÖZESANWALLFAHRT NACH ROM (2009)
- ITALIEN (ROM) (2010)
- SÜDAMERIKA : BRASILIEN, ARGENTINIEN, PARAGUAY (2011)
- FINNLAND, ESTLAND (2012)
- TÜRKEI UND ISRAEL (2013)
- IRLAND (2014)
- FINNLAND UND ESTLAND (2015)

4. Die Chorfreizeiten

Klaus Knubben erkannte frühzeitig, dass der Zusammenhalt im Chor wesentlich durch die gemeinsamen Aktivitäten gefördert wird und nicht allein nur durch gemeinsames Singen. So fanden bald die ersten Chorfreizeiten statt, zuerst 1990 nach Welsberg in Südtirol. Große Ausflüge wie nach Venedig und Wandertouren - wie die berühmte 3 Zinnen Tour - und viele gemeinsame Aktivitäten wie Fußball, Minigolf, Schwimmen, Rafting, Lagerfeuer, Sommerrodelbahn und Schloßbesichtigungen rundeten das Ferienprogramm ab.

1993 war dann Abwechslung angesagt und die Chorfreizeit ging dieses Mal nach Wangerooze. Erholbarer Strandurlaub mit Burgenbauten, Kutterfahrten, Wattwanderungen, Fahrradfahren und Baden sorgten für eine gelungene Erholung. Äußerst beliebt waren auch die Inselrundflüge, die Klaus Knubben mit einzelnen Chormitgliedern (Für gutes Üben oder als Preise für Vorspielerfolge bei Musizierstunden) durchführte, da er ja einen Flugschein besaß und dies den Chormitgliedern zu Gute kommen ließ.

Unvergesslich waren außerdem die Meditationen und Gottesdienste in den Dünen mit Inselfarrer Kurt Weigel, der den Domsingknaben lange verbunden und stets ein treuer Begleiter war. So wechselten sich im Lauf der Jahre die Chorfreizeiten zwischen Südtirol und Wangerooze ab und förderten den chorischen Zusammenhalt und die gemeinsame Erholung.

Später kamen dann noch die Skifreizeiten in Südtirol für die Männerstimmen dazu, die für bereits erfahrene Wintersportler Entspannung, Fitness und Zusammenhalt förderten.

5. Die Freizeit-Aktivitäten von Herrn Knubben

Während seiner Tätigkeit als Domkantor fand Klaus Knubben seinen Ausgleich in den zahlreichen Hobbies, für die er auch die Domsingknaben begeistern konnte.

In seiner Anfangszeit und der Zeit als noch aktiver Flugkapitän belohnte er die Domsingknaben mit Rundflügen über die Heimat, das Musische Internat Hadamar und den Limburger Dom.

Als Imker stellte er einen leckeren Honig her, der bei Eltern, Schülern und Freunden gleichermaßen beliebt war und durch dessen Verkauf, die Chorkasse kräftig aufgebessert wurde. Seinen Falken brachte er auch gelegentlich mit und erklärte sachkundig den interessierten Jungen des Chores alles über die Falknerei.

Sehr beliebt waren später auch seine Kutschfahrten, nachdem er sich zum Kutscher ausbilden ließ. So durften immer einige Knabenstimmen, Männerstimmen oder auch Kollegen mit ihm und seiner Frau durch die heimische Natur fahren und die mitgebrachten Picknickkörbe leeren.

Auf diese Art schaffte es Klaus Knubben auch seine Hobbies in den Dienst des Chores miteinzubinden und den Zusammenhalt des Chores und des Teams zu stärken.

CHRISTOPH MEURER



Erinnerungen eines ehemaligen Internatsleiters



1973 wechselte ich vom Bischöflichen Konvikt in Montabaur als Internatsdirektor in das Musische Internat in Hadamar, das damals noch Collegium Bernardinum genannt wurde. Ich ging voller Freude und mit großem Tatendrang zu der neuen Arbeitsstelle. Mich reizte die neue Aufgabe mit dem Schwerpunkt Musik, weil ich Musik und vor allem die Kirchenmusik liebte und die Musik insgesamt als wesentlichen Faktor in der Bildungs- und Erziehungsarbeit ansah. Aufgrund meiner verschiedenen langjährigen Erfahrungen in der Jugendarbeit war von Anfang mein Bestreben, die musikalische Arbeit in ein Erziehungskonzept einzubinden im Sinne der Erziehungsgrundsätze von Don Bosco. Diese erweiterte Zielsetzung habe ich auch in dem neuen Namen „Musisches Internat“ zum Ausdruck gebracht.

Mit war von Anfang klar, dass weiter und intensiv die schulische Arbeit gefördert werden sollte mit einem Stab von qualifizierten Mitarbeitern, mussten wir doch uns mit dem Vorwurf der Schule auseinandersetzen, wir vernachlässigten die schulische Arbeit zugunsten der Musik. Wir bildeten kleine Studiergruppen, förderten die Jungen in Schnellkursen und gaben Nachhilfestunden. So konnten wir erreichen, dass die Leistungen der meisten Jungen über dem Klassendurchschnitt lagen.

Noch ein anderes Problem beschäftigte uns in Verbindung mit den Sparmaßnahmen des Bistums. Immer wieder wurde die Frage gestellt, ob man das Internat angesichts wichtigerer erscheinenden Aufgaben aufgeben sollte. In diesem Zusammenhang konnte gesehen werden, dass ein Plan erörtert wurde, das Internat in das Bischöfliche Konvikt in Montabaur zu verlegen. Das hätte bedeutet, dass Internat und Domsingknaben aus ihrem wichtigen Umfeld herausgenommen würde und damit sich alles von selbst auflösen würde. In den regelmäßig erscheinenden „Informationen“ wurde immer wieder in grundsätzlichen Erörterungen und Darlegung der konkreten Arbeit und deren Ergebnisse begründet, dass es sich hier um eine wichtige kirchliche Jugendarbeit handle. Es hat lange gedauert, bis das Internat in seiner Bedeutung anerkannt wurde..

Nun zu den Gedanken der pädagogischen Arbeit. 2 Leitsätze hatte ich von Bosco übernommen: „Man muss das lieben, was den Buben gefällt, dann werden sie das lieben, was dem Erzieher gefällt.“ „Das Beste, was wir auf der Welt tun können ist, Gutes tun, fröhlich sein und die Spatzen pfeifen lassen.“ Ganz im Sinne von Don Bosco wollte ich mit den Jungen Freud und Leid teilen. So wurde ich der älteste Domsingknabe, der in Reih und Glied mit den andern stand und regelmäßig an den Proben und Konzertreisen teilnahm. Bei den Freizeitaktivitäten tollte und rannte ich mit den anderen Jungen, denen das viel Spaß machte. Meine Familie und ich wohnten im Internat und waren jederzeit ansprechbar für jeden. Auf diese Weise hoffte ich die Jungen leichter für die Erziehungsziele aufzuschließen zu können. Das gelang auch bei den meisten.

Die religiösen Elemente wurden von vielen gern angenommen z.B. die geistliche Einstimmung vor den Gottesdiensten, die Einkehrtage, der jährliche Aufenthalt im Kloster Maria Laach, wo die Jungen mit den Mönchen in den Chor einzogen und mitsangen. Dieses „Kloster auf Zeit“ war immer ein besonderes Erlebnis. Auch die Kartage mit dem Nebenprogramm wurden sehr gut aufgenommen.

Eine besondere Initiative war für die im Stimmbruch befindlichen Jungen nötig, weil sie ja keine Proben mehr hatten und nicht an den Konzerten und den Gottesdiensten teilnahmen. In einem

Mittelstufenseminar und in Wochenendaufenthalten wurden religiöse und soziale Themen diskutiert und zum Erlebnis gebracht., wie zum Beispiel: Wie wünsche ich mir selber zu sein? Wie wünsche ich mir das Zusammenleben Wie ist mein Verhältnis zu den Jüngeren und zu den Mädchen? Wie ist das Verhältnis zu den Eltern? Wie wünsche mich mir meine Kirche? Wann muss ich nein sagen? Die Rolle der alten Menschen. Eine Förderung im kulturellen Bereich waren die Opernbesuche in Frankfurt und Theateraufführungen.

Ein besonderes Erziehungsziel war die soziale Verantwortlichkeit zu fördern. So führte ich eine Gruppenleiterschulung durch. Die Gruppenleiter förderten den Zusammenhalt in den einzelnen Gruppen.

Wichtig war die Förderung der Zusammenarbeit mit den Eltern. Wir hatten gute Kontakte zu den Eltern und sahen unsere Arbeit als Ergänzung der elterlichen Erziehung an. An den Heimfahrwochenenden fanden gute Gespräche statt, wenn die Jungen wieder ins Internat gebracht wurden. Einmal im Jahr fand ein Elternseminar statt mit pädagogischen Themen wie zum Beispiel Freiheit und Bindung.

Dies alles wäre nicht möglich gewesen ohne die ausgezeichnete Zusammenarbeit mit dem Chorleiter Mathias Breitschaft, der die Erziehungsziele voll akzeptierte und sie auch in der Chorarbeit umsetzte. Gefördert wurde alles durch das großartige Engagement der Mitarbeiter allen voran von Hannelore Meicher und den spanischen Schwestern, die für mich ein wesentliches Element in der religiösen Erziehung allein schon durch ihre Anwesenheit waren.

Natürlich war nicht alles Glanz und Gloria. Wie konnte das auch anders sein bei jungen Menschen in Ihrem Entwicklungsprozess. Freiheit und Ordnung mussten immer wieder diskutiert werden auch angesichts der Thematisierung dieser Probleme im gesellschaftlichen Bereich.

REINHOLD SCHMITT



Die „mittlere“ Dekade 1988 – 1997

Kurz vor Beginn dieses Betrachtungszeitraums standen große personelle Wechsel an. Herr Breitschaft als Chorleiter und Herr Schmitt als Internatsleiter gingen, Herr Denoix führte den Chor nur kurze Zeit.

Die beiden neuen Leiter, Herr Franz Voss für das Internat und Herr Klaus Knubben für den Chor, zeigten in diesen Jahren großes Engagement in ihren jeweiligen Zuständigkeitsbereichen.

Im Internat sorgte Herr Voss dafür, dass die Internatsplätze möglichst voll besetzt waren. Ihm ging es in seiner Arbeit zunehmend um die musische und nicht rein musikalische Ausbildung der Knaben. Dies wird darin deutlich, dass zu Beginn der 90er Jahre häufig Besuche von Museen, wie der dokumenta Kassel, oder bedeutenden Denkmälern, wie die Grenzanlagen zur ehemaligen DDR, stattfanden.

Neben Museumsbesuchen führten die Pädagogen die einzelnen Gruppen zu diversen kulturellen Veranstaltungen in naher und ferner Umgebung, wie Theaterveranstaltungen, Konzerte oder auch Musicals. Im Laufe der Jahre etablierte Voss insbesondere in der Mittel- und Oberstufe Diskussionsrunden, nicht nur zu religiösen Themen. So wurden im Laufe der Jahre viele Gespräche, unter anderen mit dem damaligen

Schulleiter Lothar Hartmann, Dr. Werner Böckenförde, Dr. Meurer und Johannes zu Eltz als Mitglieder des Domkapitels, Finanzdirektor Hans Peter Althausen, Kurt Weigel und vielen anderen, organisiert und durchgeführt. Nicht immer zur Freude der Schüler, aber stets mit dem Ziel, die Schüler zu Diskussion auch kritischer Themen anzuregen und sich mit diesen auseinander zu setzen.

Wesentliche musische Bildung und Förderung ließen Voss und seine Mitarbeiter den Schülern im Rahmen der jährlich zum Teil mehrfach stattfindenden Theateraufführungen zukommen. Hier waren die Schüler nicht nur im Schauspiel gefordert, sondern mussten auch bei der Gestaltung des Bühnenbildes, der Requisite und bei den Kostümen mithelfen. Die Regie lag meist bei Franz Voss, manchmal unterstützt von pädagogischen Mitarbeitern. Es gab aber auch Theaterstücke, bei denen Schüler Textvorlagen oder Filme zu einem Theaterstück umgeschrieben haben und auch die Regie führten. Neben den Theateraufführungen fand mit der Nikolausfeier aber noch eine wichtige, jährliche Aufführung statt. Nun war „Tag der Abrechnung“, wie sowohl Internats- und Chorleiter als auch Mitarbeiter und Schüler erfahren mussten. Diese Feier wurde komplett von den Schülern der Oberstufe organisiert und durchgeführt und war ein Termin, auf den man sich nicht nur freute.

Im Internat fanden aber, neben der eigentlichen musikalischen Arbeit im Chor, auch Musik-Workshops statt. Zum Teil waren diese angeregt und geleitet von Christoph Meurer, häufig zum Thema Jazz oder Percussion. Es fanden aber Workshops mit der Tanzgruppe „Le Baobab“ aus Kamerun statt, die das Internat sowohl 1988 als auch 1990 besuchten, und Schüler wie auch Erzieher und Angestellte in ihren Bann zogen und zum Mitmachen animierten.

Das Miteinander im Internat, welches im Laufe einer Schulwoche insbesondere durch die Chorarbeit strukturiert war, musste an den Internatswochenenden jedoch noch gestaltet werden. Neben den bereits angesprochenen kulturellen Angeboten gab es viele Besuche von Freizeitparks oder Badelandschaften, es wurden Radtouren in den Taunus durchgeführt oder auch Wanderungen.

Und es gab Geländespiele! Dabei wurde die gesamte Schülerschaft in altersgemischte Gruppen aufgeteilt und nach diversen Spielregeln internatsnah, aber auch in weiter entferntem, unbekanntem Gelände, eigene Fahnen versteckt, gegnerische Fahnen in Besitz genommen, taktiert und getäuscht, sich geprügelt und wieder vertragen. Herrlich!

Der Apfelgarten war in den 90ern ein wichtiger Aufenthalts- und Veranstaltungsort, mindestens für die Internatsschüler. Neben den Spielmöglichkeiten wurden dort die Osterfeuer entfacht und auch andere Feste im Jahreskreis, wie die gemütlichen Teile der Elternseminare, begangen. Und der Apfelgarten stellte für alle „ungehorsamen“ Schüler den Arbeitsbereich zum Ableisten der pädagogischen Maßnahmen dar, insbesondere in der Erntezeit.

Der Beginn der dritten Dekade war, neben den personellen, auch von baulichen Veränderungen geprägt. Das Internat

wurde komplett umgebaut, die alten Räume wurden modernisiert und der Chor bekam sowohl seinen neuen Chorsaal als auch neue Unterrichts- und Probenräume für den Instrumentalunterricht. Die Umbaumaßnahmen ließen die Schüler in dieser Zeit notgedrungen enger zusammenrücken, was auch zu zusätzlicher Spannung führte.

Der pädagogische Blick des Erzieherteams richtete sich jedoch nicht nur auf die Schüler, sondern auch auf die Eltern. Daher fanden jährliche Elternseminare statt, in denen Themen wie „Moderne Internatspädagogik“, „Die Urreligiösität des Kindes als Ausgangspunkt für eine verantwortungsbewusste Erziehung“, „Bildungsauftrag des Musischen Internates“, „Musik und Erziehung“ oder „Den Hoffnungen der jungen Menschen dienen – Auftrag für Schule und Internat“ behandelt wurden und die Eltern intensiv in die Arbeit im Internat Einblick nehmen konnten.

Im Rahmen der Elternseminare bzw. der Maiwanderungen, die sowohl für die Schüler und ihre Eltern wie auch für die Angestellten organisiert wurden, kam es zur weiteren Einbindung der Eltern in das Internatsleben. Und dort auch zum Kräfteressen der Oberstufenschüler mit den Eltern: Beim Schüler-Eltern-Fußballspiel konnten die Schüler ihren Vätern zeigen, wo sie sich auf dem Weg zum Erwachsensein, zumindest körperlich, bereits befanden.

Interesse am Internat und am Chor gab es in dieser Zeit häufig aus Fernseh- und Hörfunkanstalten. Oft beschränkte sich das Interesse auf die Arbeit im Chor und es fanden dementsprechend Rundfunkaufnahmen statt. Aber es gab auch immer wieder kleine und größere Aufnahmen für das Fernsehen. Ob es nun kurze Beiträge in der Weihnachtszeit für Sat1 waren oder auch lange Sendungen wie „Jeden Tag singen“ für den Hessischen Rundfunk.



Workshops mit der Tanzgruppe „Le Baobab“



Die Arbeit im Chor entwickelte sich unter der Leitung von Klaus Knubben zunehmend dynamisch. Knubben erarbeitete mit dem Chor, unterstützt von Herrn Gries, ein umfangreiches Repertoire an geistlicher und auch weltlicher Vokalmusik. Dabei standen neben dem klassischen Programm der Oratorien und Messen auch moderne Werke auf dem Programm. Für den Chor waren die Konzerte zur Weihnachtszeit die wohl bedeutendsten Höhepunkte im Jahr.

Die Konzerte und Gottesdienstgestaltungen im Bistum Limburg und in angrenzenden Bistümern waren und sind sicherlich der wesentliche Tätigkeitsbereich des Chores. Aber die größere Freude kam den Sängern wohl bei den unzähligen Reisen des Chores in dieser Zeit auf. Dabei begnügte sich der Chor häufig nicht mit einer Reise, sondern reiste mehrfach im Jahr in die unterschiedlichsten Länder, nahezu in alle Kontinente.

Die zweite Reise der Domsingknaben unter Knubbens Leitung ging in die zu diesem Zeitpunkt noch existierende DDR und nach Polen, wo der Chor herzlich und auch wehmütig mit den Worten empfangen wurde: „Ihr seid wie ein Stück Leben, das uns geschenkt wird“. In den Folgejahren ging es mehrfach nach Finnland, Israel, und Italien, nach Russland, Großbritannien, Belgien und Spanien, sowie in die USA, nach Kanada und Südafrika. Häufig waren der Anlass für diese Reisen internationale Knabenchor- oder Chorwettbewerbe, an denen die Domsingknaben mit großem Erfolg teilnahmen.

Auch in Deutschland nahmen die Domsingknaben Anfang der neunziger Jahre an Chorwettbewerben teil. In den Jahren 1989 und 1993 war die erfolgreiche Teilnahme am Hessischen Chorwettbewerb im Sendesaal des HR in Frankfurt die Voraussetzung für eine Teilnahme beim Deutschen Chorwettbewerb in den jeweiligen Folgejahren. Da jeweils der erste Preis ersungen wurde, durfte der Chor 1990 nach Stuttgart und 1994 nach Fulda reisen, um dort gegen andere Knabenchöre im Rahmen des Deutschen Chorwettbewerbes teilzunehmen. Hier erreichte der Chor jeweils den 2. Preis.

Das Schaffen des Chores in dieser Zeit zeigt sich auch heute noch in den vielfältigen CD-Produktionen, die mit dem Chor entstanden sind. So sind neben den beiden Mendelssohn-Oratorien „Elias“ und „Paulus“ auch das Weihnachtsoratorium von Bach, Messen von Bach und Mozart, „Magnificat anima mea“ und die „Mass of Children“ von Rutter noch weitere CDs unter Mitwirkung der Domsingknaben entstanden, so auch eine CD des Knabenchores mit Kinderliedern.

Neben den bisher erwähnten Aufgaben der Domsingknaben kamen zunehmend weltliche Auftritte, insbesondere des Knabenchores, hinzu. So fanden in den neunziger Jahren zahlreiche Aufführungen unter Mitwirkung einzelner Knabenstimmen bei Opernaufführungen wie der „Zauberflöte“ von Mozart, dem „Sommernachtstraum“ von Britten, „La Bohème“ von Puccini, „Carmina Burana“ von Orff im In- und Ausland statt.

Auch der Austausch mit anderen Chören wurde seitens des Chores gepflegt. So konnten andere Knabenchöre, wie der Rigaer Knabenchor, der St. Petersburger Knabenchor, der Tarnower Knabenchor oder die Regensburger Domspatzen in Hadamar willkommen geheißen werden.

Gemeinsam mit dem Mainzer Domchor gestalteten die Limburger Domsingknaben im Jahr 1992 das Weihnachtsoratorium, sowohl in Mainz als auch in Limburg. Beide Chöre führten das Oratorium dann nach den Weihnachtstagen in Rom auf, wo sie auch den Neujahrsgottesdienst im Petersdom mitgestalteten und eine Audienz bei Papst Johannes Paul II hatten.

Doch die Domsingknaben konnten und können auch heute mehr als „nur“ singen. Da jeder Domsingknabe auch ein Instrument spielte, durfte er sein Können auch während der mehrfach im Jahr stattfindenden Musizierstunden zeigen. Dies setzte jedoch fleißiges Üben im Übestock voraus. Und um die Lust auf das Üben zu steigern, setzte Klaus Knubben auf eine spezielles Belohnungssystem: Übekärtchen, die zeigten, dass man täglich geübt hatte, kamen in eine große Lostrommel und konnten somit im Rahmen einer Verlosung gezogen werden. Die Hauptpreise waren unter anderen ein Flug mit Klaus Knubben in einer kleinen Einpropeller-Charter. Dann übte es sich deutlich leichter.

JAN HOFFMANN



Einer der ältesten (Domsing-)Knaben Erinnerungen an viele Jahre mit den Limburger Domsingknaben

Bischof Kamphaus holte mich 1985 nach Limburg. Alles, was ich bisher von Limburg kannte, war der Dom (von Fotos) und die Limburger Domsingknaben (von einer Schallplatte). Noch bevor ich im Priesterseminar meine Arbeit als Spiritual begann, besuchte ich Dom und die musikalische Heimat der Musterknaben im Misischen Internat Hadamar. Unangemeldet liefen mir zwei Knaben über den Weg, die mir bereitwillig das Haus zeigten. Das war der Anfang einer langen Freundschaft mit Haus und Chor!

Obwohl ich (auch damals schon) ein etwas älterer Knabe war, durfte ich – seit meinem 6. Lebensjahr immer in einem Chor gewesen – mitsingen: nicht mehr im Sopran, sondern im Bass II. Stürmische Zeiten für den Chor waren es damals: Dirigent Christoph Denoix ging, Direktor Voß und Dirigent Klaus Knubben kamen. Aus den „Knaben“ wurden „Buben“. Ruhe kehrte ein. Eine erfolgreiche Arbeit setzte ein. Ich lernte die Buben kennen, das Leben im Internat, stieg mit Gebetszeiten und Gottesdiensten, wurde ein Teil eines erfahrenen Teams mit dem Ehepaar Knubben und dem Ehepaar Gries. Bald wurde ich von Bischof Kamphaus zum Spiritual im musischen Internat beauftragt. Wer hat schon sonst einen großen Chor als wöchentliche Gottesdienstgemeinde?

Das war schon eine neue Erfahrung: Diese Gemeinde konnte eher eine Bachmotette singen als einen einfachen Kanon, eher Choral als ein neues geistliches Lied... Wöchentliche Teilnahme an den Männerchorproben und den Gesamtproben gehörten nun zu meinem Leben in Limburg; mein Auto findet bis heute blind den Weg nach Hadamar. Und so manche Buben haben von der wöchentlichen Einladung in eine Limburger Pizzeria profitiert; ein schöner Ausgleich zur Arbeit mit den Theologiestudenten!

Höre ich jetzt CD's der Domsingknaben (Mozart, Elias) kann ich stolz sagen: Ich bin dabei gewesen! Eindrückliche Erlebnisse verdanke ich den Domsingknaben: Hochämter im Dom, Konzerte und Konzertreisen: Finnland, Irland, Amerika, Kanada, Israel, Südtirol... Klaus Knubben war es wichtig, diese Reisen einzubetten in ein geistliches Programm. Andachten auf einem Autobahnparkplatz, eine Messe am Strand von Tel Aviv. Und ab und zu konnte ich Pufferzone zwischen Dirigent und Chormitgliedern sein, Gesprächspartner und Trostpflaster.

Unvergessliche Augenblicke im Leben eines der ältesten Domsingknaben (nur Dirigent Klaus Knubben war 2 Jahre älter!): Die „Paukenmesse“ in Finnland: ein ungeübtes Scholarchester ohne Noten als „Gegenpol“ zu den perfekt geübten Domsingknaben und kein Pauker für die „Paukenmesse“ in Sicht! Bach-Motetten in Tabgha am See Genezareth: Eine Männerstimme flüsterte mir zu (ich konnte bei den Proben nicht dabei sein): „Ganz schön schwierig, was?“ Er hatte recht! Weihnachtsoratorium im Limburger Dom: Man erzählte mir später: „Vor mir saß jemand, die rätselte über eine Männerstimme rechts außen, der schon vor längerer Zeit Abitur gemacht haben musste... Auch sie hatte recht! Christmette im Limburger Dom: Ich wusste, dass eine Männerstimme Hermann Hesse verehrte. Ihm zur Freude hatte ich in die Predigt ein Zitat von Hesse eingeflochten. Nach der Mette fragte ich ihn, ob er sich gefreut habe über das Zitat von H. Hesse. „Oh“, sagte er, „tut mir leid, ich höre nie bei Predigten zu!“

Auch als ich 1994 als Leihgabe der Diözese Münster nach 9 Jahren wieder zurückgegeben wurde und auf der Nordseeinsel Wangerooge meinen Dienst als Pfarrer und Urlauberseelsorger aufnahm, endete die Freundschaft mit den Domsingknaben nicht. Klaus Knubben änderte seine Tradition, in der Sommerfreizeit nach Südtirol zu fahren. Es wurde eine neue Tradition, alle 2 Jahre nach Wangerooge zu fahren...

Mit großer Freude sehe ich die ehemaligen Buben nun als junge Herren in den neuen großartigen Formationen (u. d. Camerata, Vocabella). So manche freundschaftlichen Kontakte halten bis in die Gegenwart. Und wenn auch meine letzte Mitwirkung im Chor beim glanzvollen Abschied von Klaus Knubben (19.7.2015) war, nehme ich weiter mit Interesse wahr, wie es mit dem Chor unter dem neuen Leiter Andreas Bollendorf weitergeht (auch ihn kannte ich noch als „Knaben“). Denn die Limburger Domsingknaben gehören einfach zu meinem Leben!

VON KURT WEIGEL

Rückblick in eine spannende Zeit



Die Musik, der Chorgesang, die Konzerte und Konzertreisen in viele europäische Länder, die neue Gemeinschaft mit vielen Jugendlichen, die aus der Umgebung kommend mit musizierten, löste die harten und verkrusteten Strukturen des bischöflichen Konvikts auf und gab uns neue Ziele und positive Inhalte.

Auch dem Zeitgeist der späten 60er und frühen 70er Jahren geschuldet, wurden die Strukturen zunehmend antiautoritär, offener, freier und diskussionsfreudiger (... und die Haare immer länger...), aber doch mit der klaren Zielsetzung der geforderten musikalischen Leistung (wodurch die schulischen Belange schon einmal ins Hintertreffen gerieten).

Vor allem auch aufgrund der uns Domsingknaben entgegengebrachten Anerkennung auf vielen Ebenen (auch bei den Mädchen...) haben wir uns freiwillig, gerne und mit größtem Engagement dieser neuen Aufgabe gestellt und begeistert mitgewirkt, einen besonderen und anerkannten Chor mit zu formen.

Die Musik und der gemeinsame Gesang war im Rückblick für uns „Konviktlern“ die beste Therapie, die vielen vorherigen oft negativen Erfahrungen zu verarbeiten und uns vor allem an der mitreisenden und begeisternden Person von Mathias Breitschaft neu auszurichten.

Viele ungeahnte Talente haben sich in diesem musikalischen Umfeld instrumental und auch vokal herausgebildet – Talente, die mit hoher Wahrscheinlichkeit unentdeckt geblieben wären... Eine spannende und am Ende überaus positive Zeit, in der ich nicht nur meine liebe Ehefrau Iris auf einer der vielen sehr beliebten Partys kennenlernen durfte...

Auch wenn schon Gerüchte im Umlauf waren, kam die entscheidende Nachricht, dass das bischöfliche Konvikt in ein musikalisches Internat als Sitz der Limburger Domsingknaben umgewandelt würde, für uns „Konviktlern“ doch mit heftiger Wucht, weil diese Entscheidung alles Bisherige auf den Kopf stellen sollte...

Ein bischöfliches Konvikt als musikalisches Internat? Sehr schnell änderten sich die Prioritäten: Abberufung von Pfarrer Pies – dem Sinnbild für autoritäre, auch gewaltbereite und gewalttätige Führung, Sinnbild für klare, straffe Strukturen und bedingungslose Hierarchie, Sinnbild für Tagesabläufe, die für junge Menschen gnadenlos hart waren bis hin zum strikten Silentium nach dem Abendgebet bis zum Frühstück...

Nun aber begann eine neue Welt zunächst unter Domkapellenmeister Bernhard, der nach persönlichen „Fehlritten“ durch Herrn Meurer als pädagogischen und Mathias Breitschaft als musikalischen Leiter abgelöst wurde.

Diese „neue Welt“ zog tatsächlich alle diejenigen, die bereit waren, uneingeschränkt und sehr aktiv bei den Domsingknaben mitzuwirken, in ihren Bann.

GEORG HUF

Wenn ich gefragt werde



Wenn ich gefragt werde, was die Internatszeit für mich besonders gemacht hat, dann ist mein erster Gedanke eigentlich immer „all die anderen Jungs“ und die Tatsache, dass das Internat für mich ein echtes zu Hause geworden ist, in dem ich viel Freiheit erlebt habe.

Anfangen muss ich mit der Geschichte aber ganz am

Anfang: Ich war ein schwieriges Kind... doch ich konnte singen. In der ersten Klasse war ich im Vorchor beim Mainzer Domchor unter Mathias Breitschaft. In der zweiten Klasse habe ich bereits als „kleiner Kardinal“ (in Mainz tragen die Knabenstimmen ja beim Einzug Birett) im Mainzer Dom gesungen. Meine Familie war zu der Zeit aber ein Scherbenhaufen: Eltern geschieden, alleinerziehende Mutter, wenig Geld. Gewiss meine Eltern haben für mich immer getan, was sie konnten, das hatte aber Grenzen.

In der vierten Klasse wurde uns von Thomas Schröter (Ehemaliger, lange vor mir) das Internat der Domsingknaben empfohlen. Irgendwann im Januar 1989 muss es gewesen sein, dass ich mich bei Franz Voß und Klaus Knubben vorgestellt habe. Vorsingen war kein Problem, Geld schon, aber das hat man mir damals nicht gesagt. Ich hatte an dem Tag nur Augen für dieses gewaltige Haus und die vielen anderen Jungs. Ich wusste sofort, da will ich hin. Es gab richtiges Essen - sorry Mutter, Öko war sicherlich gut gemeint ;-) - und sogar Fernseher in den Gruppen. Das schmeckte nach Freiheit!

Manchmal fühlte sich die Internatszeit in den späteren Jahren nicht nach Freiheit an. Es gab gute und schlechte Zeiten, beliebte und unbeliebte Pädagogen, beste Freunde und Feinde. Oft haben wir uns leidenschaftlich gestritten, uns Rechte gegenüber den Älteren und der Internatsleitung erkämpft. Erinnert ihr Euch noch an die Eskapaden um Frisches Brot und Salz? Oft haben wir auch selbst ausgeteilt, als wir älter wurden. Ich muss mich selbst für mein Verhalten bei ein paar Leuten entschuldigen.

Trotzdem: Wir waren eine Familie. Wir haben in der Schule einander beschützt. Wir haben uns für unsere Mitschüler eingesetzt und Verbesserungen erkämpft. Wir konnten uns streiten und auch wieder versöhnen. Wir konnten uns mit Franz Voß und den Pädagogen reiben und wussten uns trotzdem liebevoll behütet. Gerne würde ich heute noch einmal ein Abendessen im Speisesaal erleben. Nachdem ein langer Schul- und Choralltag zu Ende ist und draußen die Sonne untergeht, noch einmal in die gute Stube einkehren, die Tischordnung ignorieren und aufgewärmte Lasagne futtern. Noch einmal Schwester Florentina höflich bitten, mir kein Gemüse aufzutun, das Geschirr bei der „Kugelschwester“ abgeben und danach in den Computerraum oder den Bernarduskeller stürmen. Ja das wäre toll.

Apropos Computerraum: Das war etwas, was die Neunziger im Internat für mich besonders geprägt hat: Der Computerraum. Bis 1999 war ich unangefochtener König in diesem Reich und verantwortlich für hohe Einwahlgebühren und Manipulation von „Command and Conquer“ sowie absolutistischer Herrscher über den Schlüssel. Wir haben damals Netzwerke mit Windows 95 und 98 aufgezogen, zur Not auch mit Kupfer-Litze als Wurfleitung rüber in den Neubau. Simon Schade und Christian Bubenheim haben von diesem Raum aus ihr Schülerzeitungs-Imperium aufgebaut. Und so mancher hat hier die ersten weniger vorzeigbaren Inhalte aus dem Netz geladen. Es war der erste naive Kontakt mit der Technologie, die seitdem unser Leben so umfassend prägt. Für mich und viele andere Internatsschüler war es der Start in eine IT-Karriere.

Eigentlich hatten wir im Internat große Freiheit. Und damit meine ich nicht laissez faire, sondern die Freiheit uns im wohlbehüteten Rahmen zu entwickeln und Neues zu entdecken. Uns wurden Dinge ermöglicht, die wir in den Familien oft nicht hatten. Konzertreisen, klar. Aber ich meine auch die anderen Dinge, die für uns oft hinter den Kulissen erledigt wurden. Vielen von uns wurde zum Beispiel die Internatszeit durch Stipendien ermöglicht, ohne dass wir davon etwas wussten. Einige Pädagogen haben sich redlich um uns gesorgt und unbürokratische Hilfe organisiert, wenn es denn nötig war. Sie haben sich immer für uns eingesetzt und uns so ein sicheres Zuhause geschaffen, in dem wir immer willkommen waren. Dafür ein herzliches Dankeschön. Doch „all die anderen Jungs“, also Ihr, liebe Freunde, wart das Beste an der Zeit. Wir waren eine Familie und es hat Spaß gemacht!

BENJAMIN DAHLHOFF,
INTERNATSSCHÜLER 1989-1999

6 Jahre bei den Limburger Domsingknaben

- Eine Schreibmaschinensymphonie -

Ein silberner Wagen rast durch die Nacht. Die Luft ist schwanger von Musik, die Vengaboyes erfüllen die stickige Luft im Innern des Gefährts mit den Klängen ihres Werkes, manche nennen es „Musik“, andere „Krach“. Hin und wieder stoppt der Kleintransporter und entlässt vereinzelt junge Menschen in die Stille der Nacht. Was hat es mit diesem mysteriösem Fahrzeug auf sich? Ist es die Mafia? Um diese Frage beantworten zu können müssen wir an den Anfang unserer Geschichte springen. 6 Jahre zurück in der Zeit.

Es ist war ein verregneter Novembertag und Mutter Erde erfreute sich an großzügiger Feuchtigkeit. Ich, damals waren meine Haare noch länger und ich dafür umso kleiner, stand das erste Mal vor diesem altherwürdigem Gebäude, das über der Fürstenstadt Hadamar thront, als sei sie eigens des Gebäudes zu Ehren erbaut worden. Schon beim ersten Anblick der steinernen Mauern, der zwei großen Türme und der unzähligen Giebel musste ich an Schloss Hogwarts denken. Für einen kurzen Augenblick hoffte ich, meine Eltern hätten mir einen Brief mit grüner Adresszeile verschwiegen, doch schnell erkannte ich, dass man es in diesen Gemäuern nur selten mit der Anwendung von Magie zu tun hat.

Bereits bevor ich das erste Mal in diesen Hallen wandeln durfte, hatte ich schon einiges über das erfahren, was sich in ihrem Inneren abspielt. Denn ich bin ja gewiss nicht zufällig vorbei gekommen und habe mir gedacht: Hey, sieht von außen so aus, als ob dort drinnen ein Chor zu Hause ist. Nein, so war das natürlich nicht.

Ich war damals ein Neuling in Limburg, in einer neuen Klasse, in einer neuen Umgebung. In meiner Klassengemeinschaft traf ich auf drei Mitschüler, die bereits Chormitglieder waren und mir von ihrem Sängereleben erzählten. Um ehrlich zu sein, weiß ich nicht mehr genau, welche ihrer Erzählungen mich dazu bewog, doch einmal vorbeizuschauen oder ob es schlichtweg meine Leidenschaft zur Musik war, die mich diesen Schritt gehen ließ.

Ich betrat zum ersten Mal den großen Chorsaal, den man mit gutem Recht als das Herzstück des Anwesens bezeichnen darf. Klaus Knubben saß am schwarzen Flügel in der Mitte des Saals und spielte durch das anstehende Probenwerk. Er begrüßte mich Schwäbisch; kurz, herzlich und für das ungeübte Ohr etwas unverständlich und führte mich zu meinem Platz. „Kommst du aus Berlin?“, fragte mich mein Sitznachbar. „Nein, aus Wiesbaden, wieso?“ „Ja, schau auf dein T-Shirt.“ Ich trug mein Berlin-Ampelmännchen T-Shirt und sorgte so für das erste Missverständnis des Tages. (Ja, ich kann mich wirklich daran erinnern, welches Kleidungsstück ich getragen habe, habe allerdings Probleme mir so einfache Dinge wie den biochemischen Ablauf der Proteinbiosynthese zu merken.)

Im Lichte der Neonröhren und Lampen, welche den im Holz-Weiß gehaltenen Saal ausleuchteten als wäre er eine Bühne (später wurde uns offenbart, dass zwischen den Leuchten kleine Kameras versteckt sind, „da isch a Kamera“ – K. Knubben), probten wir uns durch das Repertoire eines katholischen Knaben-

chores und ich bekam einen ersten Eindruck: man ist hier mit viel Freude bei der Sache, hochkonzentriert (meistens), ambitioniert, höchst präzise und falsche Töne sind dennoch willkommen („Lieber singt ihr falsch, als dass ihr gar nicht singt!“ – W. Gries, allerdings nur bezogen auf den Einsatz)

Nachdem ich dann regelmäßig zu den Proben gekommen war („Wo steckt der Kerle?“ – K. Knubben, da ich mir eine Woche Bedenkzeit auferlegt hatte), spielte sich eine gewisse Routine ein. Nach der Schule holte uns der hauseigene Kleinbus ab, zu Beginn meiner Zeit noch im leuchtenden Gelb gekleidet, und brachte uns ins Tagesinternat, wo im Speisesaal ein warmes Mittagessen auf uns wartete. Frau Herlt näherte sich mit dem silberneren Wagen (nicht der Kleinbus), auf dem dampfende Schüsseln dicht an dicht standen. „Mo! Darf ich klingeln?“ schallte es durch den Raum, als Herr Meurer sich der Glocke näherte, die Beginn und Ende einer jeden Mahlzeit einläutete. Dem Schüler wurde das Läutrecht erteilt, bing, alle stürzten sich auf das Mahl. „Herr Haggär! Du musst mal mehr esse!“ Die Stimme erfüllte mein Ohr, ich blickte von meinem Teller auf. Frau Neu stand hinter mir und schaute urteilend auf meinen halbvollen Teller. „Jaja, gewiss.“ erwiderte ich, „nächstes Mal.“ Ich sollte diesen Satz noch öfters hören. Aber keine Angst, ich bin nicht verhungert.

Mit vollen Mägen nahm uns Frau Kosik im ersten Stock in Empfang. Alle Schüler ihrer Gruppe, alle den Knabenstimmen zugehörig, ließen sich an ihren Pulten nieder und begannen mit

dem Bearbeiten ihrer Hausaufgaben. Als um 15 Uhr endlich der Gong der Hausklingel erklang, brach sich das beflissene Schweigen der Arbeitenden und vereinzelt waren Jubellaute über den Anbruch der Freizeit zu hören. Nun konnte spielerisch der Apfelpfad erkundet (ein weites Wiesenareal mit Obstbäumen und Spielgeräten, am Hang hinterm Haus gelegen) oder Fußball auf dem Hartplatz gespielt werden, welches bei schlechtem Wetter in die Aula verlegt wurde. Lieblingsort der meisten Tagesschüler war und ist sicherlich immer noch: der Computerraum im ersten Stock. Hier erhielten Spiele wie „BZFlag“ und „Midtown-Madness“ Kultstatus und so manch einer verbrachte hier beim geselligen Spielen und „meinem Nachbar den PC ausschalten“ mehr Stunden, als so manchen Eltern lieb gewesen wäre.

Und wieder bimmelte es. 16 Uhr hieß im Sinne der altenglischen Tradition „Kaffeezeit!“. Dreißig vom Rumrennen hungrig gewordene Sänger nahmen Kakao und Brötchen in Beschlag, gab es Nutella, war der Tag gerettet. So gestärkt ließ sich auch die anstehende halbe Stunde „Übzeit“ bis zur Probe überstehen. Begab man sich hierzu in den obersten Stock, trat durch die Tür zum langen Gang, hinter dessen 20 Türen die Übkammern lauerten (Ja, dieses Vokabular ist angebracht), vernahm man jeden Donnerstag den Duft eines femininen Parfums und wusste um Frau Knubbens Anwesenheit. Man checkte bei ihr ein, quälte sein Instrument, und überlegte sich in mindestens 1/3 der Zeit, wie man die Übzeit früher beenden könnte. Doch bei Frau Knubben half kein Schummeln. Mit den Jahren wechselte man von Frau Kosik (meine Autokorrektur möchte ständig Frau Komik schreiben, wie lustig) zu Herrn Meurer einen Stock höher. Hier erhielt man die Privilegien eines Billardraumes inklusive Stereoanlage und dem ungestörten Arbeiten auf dem

eigenen Zimmer. Einmal die Woche musste man die gewonnene Muße jedoch für eine halbe Stunde ruhen lassen, denn es war für jeden von uns an der Zeit, Herrn Gries unsere stimmlichen Fähigkeiten zu unterbreiten. In seinem Arbeitszimmer, dessen Tür an der Innenseite „Reserviert für Schreier“ propagiert (gemeint ist der Tenor Peter Schreier, niemand traute sich unter Herrn Gries' Anwesenheit zu schreien), versammelte sich die Stimmbildungsgruppe um den Flügel in der Raummitte. Man trainierte das Gesangsorgan mit einer Vielzahl von Übungen oder durchprobte das aktuelle Repertoire Seite für Seite, bis wirklich jeder Ton an Ort und Stelle, und jedes Wort unter seiner Note saß. Natürlich perfekt akzentuiert und artikuliert. Königlich [,könikliç].

So sangen, trällerten, quinkelierten wir uns durch unsere musikalischen Jahre, gaben Konzerte in nah und fern, feierten und gestalteten unzählige Gottesdienste. Das Highlight eines jeden Jahres war wohl die alljährliche Konzertreise im Herbst, die mich im Laufe meiner Zeit in 8 verschiedenen Länder führte. Argentinien, Brasilien, Paraguay, wo wir Tealmo Engelmann und das Leben auf einer Hazienda kennenlernten, die Wasserfälle von Iguazu sahen und: lange Hosen trugen; Finnland, wo wir auch das Tanzen erlernten und die Männerstimmen „Olut“ genossen; Israel, ohne Tebartz, dafür mit den Eltern, ließen uns im Toten Meer treiben, bereicherten uns an der Kultur und sangen das Konzert, welches mir am meisten im Gedächtnis bleiben wird; Estland, wir sangen mit dreitausend beim Chorfestival; Irland, wir lernten, dass alle Autobahnraststätten gleich aussehen und es hier wirklich schön grün ist; England, Stippvisite in der Partnerstadt und Zaubern lernen à la Harry Potter. Mensch, ich könnte Ihnen so viel erzählen. Fragen Sie einfach Ihre Kinder.

Als Herr Knubben im Juni 2015 seinen verdienten Ruhestand antrat, übernahm Herr Bollendorf das Ruder und fährt den Chor seitdem durch die musikalischen Gewässer. Er brachte einiges auf einen neueren Stand und ließ seine Ideen schnell in den Chor einfließen. Meine Zeit unter der neuen Leitung verflog jedoch schnell und so manchen Tag musste ich den Chor auf Grund des Abiturs schleifen lassen. („Schule geht vor!“ – K. Knubben und meine Eltern) Als uns im März 2016 die schreckliche Nachricht des Todes von Herrn Knubben erreichte, brach für den Chor eine der schwierigsten Zeiten an. Das Requiem für unseren ehemaligen Leiter, der mich und den Chor musikalisch wie kein anderer prägte, war der wohl emotional schwierigste und bewegendste Gottesdienst in all meinen Jahren.

So einschneidend der Chorleiterwechsel und der plötzliche Tod von Herrn Knubben gewesen sind, fand der Chor wieder zurück zu Stabilität und probt noch heute in den altherwürdigen Gemäuern über der Fürstenstadt. Und jeden Tag nach der Probe steigen 9 junge Menschen in den silbernen Kleinbus, drehen die Musik auf und fahren durch die Abenddämmerung. An ihrer jeweiligen Haustür werden sie entlassen und das Kapitel Chor endet für den Tag. Doch nicht die Musik. Die bleibt. Für immer.

TIM HACKER



„Jeden Tag Singen“ oder „Wie die Musik unser Leben erobert hat“

„Erzähl' bitte mal, wie du die Zeit als Singschüler bei den Domsingknaben in den 90ern erlebt hast“. Gerne doch.

Um auf DIN A5 schnell auf den Punkt zu kommen – der Tag hatte auch damals 24 Stunden und hat sich in den Wachphase vor allem zwischen Schule, Chor, Familie und „Sonstigem“ abgespielt. In genau dieser Reihenfolge und Priorität, denn die wurde von Klaus Knubben klar vorgegeben und von Willi Gries mit den Worten exerziert: „Wem das nicht passt – da ist eine große Tür!“ Wer sich darauf eingelassen hat, dem eröffneten sich nach ziemlich kurzer Zeit die Einblicke in die Welt der Knabenchormusik: Vier- bis fünfmal pro Woche eine bis eineinhalb Stunden Chorprobe und Stimmbildung, zweiwöchentlich die Gestaltung der Domgottesdienste, in Spitzenzeiten der Advents- und Fastenzeit die zahlreichen Konzerte und Gottesdienste in allen Teilen der Republik und schließlich die unvergesslichen Konzertreisen in die ganze Welt!

Von Januar 1989 bis Ostern 2000 durfte ich als aktiver Sänger eine Gesangsausbildung und ein Leben als Limburger Domsingknabe führen. Mein Weg begann mit einem kurzen Vorsingen bei Klaus Knubben, führte über mein erstes Lied im Vorchor („C-A-F-F-E-E, trink' nicht so viel Kaffee“) bis in den A-Chor und endete ziemlich abrupt mit der Verabschiedung nach dem Abitur.

Nach 17 Jahren ist die Erinnerung sicher bereits verklärt, aber über den zahllosen, meist freudigen, manchmal enttäuschenden Erlebnissen, die hier im Einzelnen aus Platzgründen nicht wiedergegeben werden können, steht für mich die Empfindung

großer Dankbarkeit. Dankbarkeit gegenüber meinen Eltern, die mir diesen Weg aufgezeigt und mich begleitet haben, gegenüber Klaus Knubben und Willi Gries, die uns mit großer Geduld und großem Können das Chorsingen gelehrt und uns zu einer Chorgemeinschaft geformt haben, gegenüber dem Musischen Internat unter seinem damaligen Direktor Franz Voß, das uns hervorragende Bedingungen geboten hat und nicht zuletzt gegenüber dem Bistum Limburg, ohne dessen Förderung die Domsingknaben als Institution nicht existieren würden.

Vor allem aber danke ich euch, Jungs, für die Gemeinschaft, Freundschaft und leidenschaftliche Freude an der Musik, die wir während der Zeit bei den Domsingknaben geteilt haben. Für meine Freunde von Camerata Musica Limburg und mich ist dieser Weg hoffentlich noch lange nicht zu Ende. Wir haben unsere „gemeinsamen musikalischen Wurzeln“ bei den Limburger Domsingknaben und tragen - so gesehen - als Ableger den Domsingknaben-Klang in die Welt hinaus. Diese Tradition kann gerne noch viele Jahre von unseren Nachfolgern weitergeführt werden.

In diesem Sinne: Herzlichen Glückwunsch und alles Gute für die nächsten 50 Jahre, Limburger Domsingknaben!

CHRISTIAN SCHÄFER

„Ich singe, also bin ich ...“

Anmerkungen zur Prägekraft chormusikalischer Erziehung

Als ich 1987 im Musischen Internat vorgestellt wurde, hatte ich bereits einige Jahre an musikalischer „Grundausbildung“ hinter mir. Insofern ist mir die „Aufnahmeprüfung“, die seinerzeit im Nachsingen einiger einfacher Melodien und Intervalle, in Rhythmus-Übungen („Nachklatschen“) und dem Erkennen relativer Tonhöhungen auf der Klaviertastatur bestand, nicht unbedingt schwergefallen. Wie tief jedoch die Musik und insbesondere der Chorgesang in den kommenden Jahren in mir verankert werden würden, habe ich damals noch nicht geahnt. Wieviel mir das gemeinsame Musizieren mit Gleichgesinnten in einem katholischen Kontext bedeutete, ging mir erst auf, als ich 1994 die Chorgemeinschaft der Domsingknaben hinter mir ließ.

Noch heute will es mir ein wenig schwerfallen, exakt zu benennen, in welcher Hinsicht mich diese sieben Jahre als Interner im Hadamarer „Konvikt“ geprägt haben - dass sie es taten, ist eine Tatsache, sonst würde ich diesen Beitrag heute nicht schreiben. Verschiedene Aspekte kommen mir in den Sinn: Neben der bereits angedeuteten Chorgemeinschaft - die in den Hochzeiten des Internatsbetriebes immer auch eine Lebens- und Schicksalsgemeinschaft war - spielten das erzieherische Konzept: die Einbettung des Alltags in einen vorgegebenen Rhythmus der Tage, Wochen und Jahre, die lebendige, nicht immer konfliktfreie Beziehung zu Internats- und Musikpädagogen, der Wechsel von Freizeit und Anstrengung, das Streben

nach einem idealen Zusammenklang - auch zwischenmenschlich -, die Liturgie des Hohen Domes, die Chorreisen und gewiss noch das ein oder andere mehr eine Rolle.

Für mich aber, so darf ich aus dem Rückblick der Jahrzehnte und ruhig etwas erhaben sagen, ist wohl die tieflegendste (und bis heute beim Musizieren anhaltende) Empfindung, durch das eigene Singen mit meiner begrenzten Lebenszeit in den Zusammenhang eines ewigen Naturgesetzes, der Schönheit der harmonia mundi, ein-verbunden worden zu sein. Das Musizieren wurde für mich nicht nur zu einem Medium, mich mit dem Ansehen, Fühlen und Erleben vergangener oder gegenwärtiger Jahrhunderte und Epochen zu verbinden, sondern auch zu einer Form der Gotteserfahrung. Freilich nicht einer begrifflichen, schon gar nicht anschaulichen, aber doch der Erfahrung einer Teilhabe an etwas, das meine eigene Existenz wie die meiner Chorkameraden überstieg. Mit der eigenen, kleinen, manchmal gebrechlichen und unentwickelten Stimme einstimmen zu dürfen, „in deinen (!) Jubel, o Herr, deiner Engel und himmlischen Chöre“ ist wohl die wesentlichste Erfahrung meiner Kindheit und dürfte wohl auch Movers für meine spätere Studienwahl gewesen sein. Das Gefühl, mit meinem eigenen Tun einem größeren, übermenschlichen Zwecke zu dienen - ad majorem Dei gloriam - hat meine innerste Saite angeschlagen, hat mir mein Menschenseinkönnen und -dürfen coram Deo ins Bewusstsein gehoben, noch bevor ich es selbst überhaupt erfassen konnte.

Diese Erfahrung kondensiert für mich in dem Ausdruck „Domsingknabe sein“, ein Prädikat, das ich mit meinem Eintritt ins Internat nicht wieder verlieren sollte. Wo immer ich war und hinkam, wurde ich als Domsingknabe vorgestellt: in der Schule, auf Familienfesten, im Freundeskreis, ja selbst in meinem Lebenslauf verzichte ich bis heute nicht darauf, es zu erwähnen. „Domsingknabe“ ist dabei mehr als eine äußere Bezeichnung; es ist eine Qualität, ein Wesensmerkmal, das einem zugewachsen ist und um das man ringen musste - damals wie heute.

Damals bestand die Herausforderung für viele von uns darin, einer Tradition gerecht zu werden und dies im jugendlichen Ringen des jeweils eigenen Werdens und Seinwollens. Heute muss ich lernen, mich an den Früchten dieser Zeit zu erfreuen. Beidem liegt die Einsicht zu Grunde, dass dort, wo ich mich mit anderen „zum Lobe Gottes und zur Freude der Menschen“ vereine, ich singend ich selbst bin. In diesem Sinne waren die Limburger Domsingknaben für mich eine Lebensschule, die mich vermittelt des Gesangs in mein Innerstes führen sollte, damit ich dort die mir von Gott in die Wiege gelegten Möglichkeiten meines Seins zu entdecken vermochte. Dass dieser Weg keine Einbahnstraße war und ist, zeigen mir die vielen lebendigen Begegnungen dieses Jubiläumsjahres. Und selbst dort, wo ich in der Stille einer Kapelle das Gotteslob aufschlage, höre ich den Klang jener Jahre ertönen, die mir so wesentlich - prägend - gewesen sind.

DR. THEOL. MARKUS KREMER (ABITUR 1993)

Ein neuer Chor für die erneuerte Liturgie

Als Bischof Dr. Wilhelm Kempf am 23. April 1967 die Limburger Domsingknaben ins Leben rief und damit dem Bischöflichen Konvikt in Hadamar als Ausbildungsstätte des Chores eine neue Bestimmung als Musisches Internat gab, waren gerade einmal 16 Monate seit der Beendigung des Zweiten Vatikanischen Konzils am 8. Dezember 1965 vergangen. Als erste Frucht der weltweiten Bischofsversammlung war am 4. Dezember 1963 die Konstitution über die heilige Liturgie „Sacrosanctum Concilium“ verkündigt worden, die die Erneuerung des Gottesdienstes auf den Weg brachte. Das sechste Kapitel der Liturgiekonstitution widmet sich der Kirchenmusik: Zum ersten Mal befasst sich damit ein Konzil so ausführlich mit diesem Thema und bezeichnet darin den gottesdienstlichen Gesang als „einen notwendigen und integrierenden Bestandteil der feierlichen Liturgie“ (Nr. 112). Dort stehen auch die oft zitierten Sätze: „Der Schatz der Kirchenmusik möge mit größter Sorgfalt bewahrt und gepflegt werden. Die Sängerkhöre sollen nachdrücklich gefördert werden, besonders an den Kathedralkirchen.“ Sogleich fügten die Konzilsväter hinzu: „Dabei mögen aber die Bischöfe und die übrigen Seelsorger eifrig dafür Sorge tragen, dass in jeder liturgischen Feier mit Gesang die gesamte Gemeinde der Gläubigen die ihr zukommenden Teile auch zu leisten vermag“ (Nr. 14). In diesen Sätzen sind bereits die Spannungen zu erahnen, die sich in der folgenden Zeit über das Verhältnis zwischen erneuerter Liturgie und Kirchenmusik legten. Annibale Bugnini, als Sekretär der Kommission zur Durchführung der Liturgiekonstitution maßgeblich für deren Umsetzung verantwortlich, kam in seinem Rückblick auf die Liturgiereform gar zu dem Resümee, dass „das Problem des Gesanges und der Musik zu einem der Kreuze der Reform“ wurde.

So entwickelten sich die Jahre nach dem Konzil einerseits zu einer Zeit der liturgischen Aufbrüche, andererseits im Bereich der Kirchenmusik auch zu einer Zeit heftiger Auseinandersetzungen. Dabei

ging es vor allem um die Frage, in welchem Verhältnis der Gesang des Chors im Verhältnis zum Gesang der Gemeinde steht. Viele Kirchenmusiker hatten die Sorge, dass durch das Leitprinzip der „vollen, bewussten und tätigen Teilnahme“ der Gläubigen an den liturgischen Feiern (Sacrosanctum Concilium Nr. 14), das der Erneuerung der Liturgie zugrunde lag, sowie durch die zunehmende Einführung der Volkssprache im Gottesdienst die Chöre und mit ihnen der größte Teil ihres musikalischen Repertoires die Daseinsberechtigung verlören. Das Konzil hatte jedoch ausdrücklich auf die musikalische Ausbildung und die Errichtung von Kirchenmusik-Instituten Wert gelegt. In diesem Zusammenhang wurden auch die Sängerknaben eigens erwähnt, die wie die Kirchenmusiker und die erwachsenen Chormitglieder „eine gediegene liturgische Ausbildung erhalten“ sollen (Sacrosanctum Concilium Nr. 115). In der Folgezeit waren es gerade die Chöre und Scholen von Kindern, die dem neuen Rollenverständnis der Chöre in der Liturgie den Weg bereiteten und es auch in die Praxis umsetzten. Nach diesem Verständnis besteht die Aufgabe der Chöre sowohl in der Ausführung ihrer Gesänge als auch – nicht an zweiter Stelle, sondern als vorrangiger Dienst – in der Anleitung und Unterstützung des Gesangs der ganzen Gemeinde. Zwischen dem Gesang des Chors und dem aller Mitfeiernden darf kein Gegensatz entstehen, auch wenn der Chor seinen Anteil zum Fest- und Feiercharakter der Liturgie in künstlerisch anspruchsvoller Weise beiträgt. Papst Johannes Paul II. formulierte diese doppelte Aufgabe des Sängerkchores nach der Liturgiereform in seinem Chirograph zum 100. Jahrestag der Veröffentlichung des Motu proprio Papst Pius X‘ zur Kirchenmusik vom 22. November 2003: „Die Aufgabe der Schola ist nicht geringer geworden: Sie übt in der Versammlung die Rolle eines Führers und Unterstützers (beim Gesang) aus und übernimmt in bestimmten Momenten der Liturgie eine eigene Rolle.“

Schon die Liturgische Bewegung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts maß dem Gesang von Kindern in der Schola oder im Chor eine wichtige „Pionierfunktion für den Volksgesang“ zu. Pius Parsch, seit den 20er Jahren als Begründer der Volksliturgischen Bewegung in Österreich engagiert, hatte in seinem Einsatz für die musikalische Erneuerung der Liturgie als Ziel vor Augen: „Das Idealste wäre freilich eine Knaben- und Mädchenschola, die in liturgischer Gewandung vor dem Altar stünde. Diese müsste alle Wochen die Lieder [...] einüben und bei der Feier die Gemeinde anführen und fortreißen.“ Eine solche Schola, die sich in den Dienst der singenden Gemeinde stellt, bezeichnet Parsch als „Kern des neugegründeten Kirchengesanges“. Er hatte die Erfahrung gemacht, dass es Kindern leichter fällt, neue Gesänge (z. B. die Choralgesänge) zu erlernen und im Gottesdienst zu singen und damit die ganze Gemeinde zum Einstimmen zu animieren.

Ein Vertreter der Liturgischen Bewegung in Deutschland, der sich stark für die Gründung von Knabenchören einsetzte, war Adam Gottron, Diözesanpräses des Cäcilienvereins im Bistum Mainz. In seiner 1938 erschienenen Schrift „Knaben als Kirchensänger“ beschreibt er den Klangcharakter der Knabenstimmen als besonders geeignet, den Gemeindegesang zu unterstützen: „... die metallischen Stimmen der Knaben reißen den Volksgesang mit und sind in der Lage, einen beschwingten Vortrag unserer meist sehr schläfrig gesungenen deutschen Lieder zu fördern.“ Gottron war überzeugt, dass der Gesang der Knaben eine starke Wirkung zeige, sowohl für die Gemeinde – „Wie muss es eine Gemeinde erbauen, wenn sie die Knaben in ihren feierlichen Gewändern an Sonn- und Feiertagen aus ihren jugendlichen Kehlen ganz nahe beim Heiligtum das Gotteslob singen hören.“ – als auch für sie selbst: „Denn in diesem Alter sind Herzen und Gemüter bildsam und nehmen mit Frische und Tiefe Eindrücke auf, die im ganzen Leben nicht mehr völlig verdeckt werden können.“

Zur gleichen Zeit ist auch im Bereich der evangelischen Kirche eine Phase der Neugründung von Knabenchören zu beobachten, die sogar als „Knabenchorbewegung“ bezeichnet wurde. Die Rückbesinnung auf die Alten Meister der protestantischen Kirchenmusik und ihr ausgesprochen wortgebundenes Singen und Musizieren ließ vielerorts die Erinnerung an die Kurrende-Tradition wieder lebendig werden. Im Knabenchorklang sah man „eine sachliche Notwendigkeit, um das diesen Werken gemäße Klangbild zu erreichen.“ Hans Thamm, der 1946 den Windsbacher Knabenchor gründete und 32 Jahre lang leitete, beschreibt aus seiner eigenen Erfahrung als Mitglied im Dresdner Kreuzchor, wie stark das Singen im Knabenchor das Leben eines jungen Menschen prägt, der die Musik und die Gemeinschaft ganz ursprünglich erlebt und sich dabei in eine lange Tradition eingebunden fühlt: „Der kleine Sänger saugt unbewusst alles ein, die Musik, die Gemeinschaft, die Atmosphäre, die Tradition. Unbewusst gestaltet er, erlebt er, viel echter und ursprünglicher, als er es später jemals vermag. Er wächst hinein in eine Aufgabe, trägt Verantwortung und empfindet sich als Glied einer Kette, deren Anfang und Ende im Dunkeln liegt. Im Alltag und auf Reisen, im harten Studium und in der künstlerischen Leistung formt sich das entscheidende und bleibende Erlebnis, der Chor. Diesem Erlebnis bleibt jeder mehr oder weniger verhaftet. Darin liegt die Bedeutung der Knabenchöre – ungeachtet deren künstlerischer Leistung –, dass hier junge Menschen in eine Gemeinschaft hineinwachsen, die sich zeitlosen Werten verpflichtet weiß, und dass sie von diesen Werten ihr Leben bestimmen lassen.“

Im katholischen Bereich gingen nach dem Zweiten Weltkrieg von den im Jahr 1947 durch den späteren Rottenburger Bischof Dr. Carl Joseph Leiprecht gegründeten Rottweiler Münstersängerknaben Impulse zur Gründung zahlreicher weiterer Knabenchöre und -Scholen durch ehemalige Chorsänger aus. Eine erneute Phase der Gründung von

Knabenchören an Kathedralen setzte schon in den Jahren vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil ein, inspiriert und unterstützt durch den Deutschen Chorverband Pueri Cantores: 1960 in Rottenburg, 1961 in Würzburg und Essen. 1967 – unmittelbar nach der Veröffentlichung der Instruktion über die Musik in der heiligen Liturgie „Musicam Sacram“ durch die Vatikanische Ritenkongregation am 5. März 1967 – folgten schließlich die Limburger Domsingknaben, im Jahr 1970 jene in Freiburg. Bischof Kempf hatte die Pueri Cantores bereits im Zusammenhang mit der Gründung des Deutschen Chorverbandes und seiner Anerkennung durch die Bischofskonferenz im Jahr 1951 kennengelernt. Für den Mainzer Domkapellmeister Georg Paul Köllner, den ersten Präsidenten des Verbandes, war Kempf als Liturgiereferent der Fuldaer Bischofskonferenz neben dem Vorsitzenden, dem Kölner Erzbischof Josef Kardinal Frings, ein wichtiger Ansprechpartner.

Diese in den Jahren vor und nach dem Konzil gegründeten Chöre tragen alle den Namen „Domsingknaben“ und sind – im Unterschied zu den seit dem Mittelalter nahezu durchgehend bestehenden (Aachen und Regensburg) und den in der cäcilianischen Gründungsphase von Knabenchören in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts neu entstandenen „Domchören“ (Köln 1863, Mainz 1866, Bamberg 1881, Paderborn 1889) an ihren weißen Gewändern (Alben), der liturgischen Kleidung für Laiendienste, erkennbar, während ihre „älteren Brüder“ bis heute Talar und Rochett tragen, die eigentlich die Kleidung für Kleriker bilden. Die Instruktion „Musicam Sacram“ mag Bischof Kempf die letzte Bestätigung für sein Vorhaben der Gründung der Domsingknaben am St. Georgs-Dom gegeben haben. Ausdrücklich wird darin zur „eifrigen Förderung“ der Chöre an Kathedralen ermutigt, als deren Mitglieder an erster Stelle noch Knaben- und Männerstimmen genannt werden; jedoch wird jetzt auch die Bildung eines Chores aus Frauen- und Männerstimmen, „oder sogar, wo sich

das aus den Umständen ergibt, allein aus Frauen“ offiziell erlaubt (Musicam Sacram Nr. 22). Damit hat die schon in der Antike begonnene Klerikalisation des Sängerkhorens endgültig ein Ende gefunden. Es dauerte nun nicht mehr lange, bis die ersten Mädchenchöre an deutschen Kathedralen gegründet wurden: im Jahr 1971 die Mädchenkantoreien an den Domen von Limburg, Rottenburg und Würzburg. So bestehen heute an den meisten Domkirchen neben einem Erwachsenenchor auch ein Knabenchor und ein Mädchenchor. In großer musikalischer Vielfalt und in freundschaftlicher Verbundenheit mit der großen Gemeinschaft der Pueri Cantores erfüllen wie am Limburger Dom an vielen Orten junge Sängerinnen und Sänger ihren Dienst für Gott und für die Menschen. Für sie alle bleibt ein Wort Papst Paul VI., das er 1966 vor Chören der Pueri Cantores sprach, stets Auftrag und Herausforderung: „Wir haben das Vertrauen, dass ihr [...] wirklich die Mitwirkenden und vielleicht sogar die Pioniere der konkreten und praktischen liturgischen Erneuerung unserer gottesdienstlichen Versammlung werdet. Wo Kinder singen, betet das Volk, und wenn das Kind schweigt, öffnet das Volk heute [...] schwerlich die Lippen.“

MARIUS LINNENBORN

Dr. Marius Linnenborn, Priester des Bistums Essen, ist Leiter des Deutschen Liturgischen Instituts in Trier und Geistlicher Beirat des Deutschen Chorverbandes Pueri Cantores; in seiner Jugend war er Mitglied bei den Essener Domsingknaben.

Die 80er – Meine Jahre im Internat

Wenn ich heute jemandem erzähle, dass ich zehn Jahre meiner Kindheit und Jugend in einem Internat verbracht habe, kommen je nach Alter meistens von den Frauen Erinnerungen an ihre „Hanni und Nanni“-Lektüre hoch, die Männer schauen überrascht und fragen, ob ich denn schwer erziehbar gewesen sei oder Probleme in der Familie oder Schule gehabt hätte. Jüngere fragen mich, ob sie sich meine Internatszeit so vorstellen müssten wie bei Harry Potter.

Ich war von 1978 bis 1990 Limburger Domsingknabe, davon zehn Jahre im Musischen Internat in Hadamar und habe während meines 20 Monate andauernden Zivildienstes noch weiter mitgesungen. Als ich im Jahr 1977 das erste Mal zu einem Probewochenende war, hat mir der Aufenthalt im Internat so gut gefallen, dass ich direkt dortbleiben wollte. In den Aufnahmebedingungen wurden zur damaligen Zeit Jungen gesucht, die „bildungsfähig, bildungswillig, musikalisch begabt und zur Mitarbeit bei den Limburger Domsingknaben bereit... (und die) für das Leben in einer Gemeinschaft aufgeschlossen“ sind. Als Gesamtziel des Erziehungsauftrages sah man, „den jungen Menschen zur Selbständigkeit und zur Verantwortung für die Mitmenschen zu führen“. Beides traf für mich und die Erziehungsziele meiner Eltern ganz bestimmt zu.

Nach einem Jahr im Vorchor kam ich in den Hauptchor. Auch wenn unsere Hauptaufgabe darin bestand, die Gottesdienste im Limburger Dom im Wechsel mit dem Limburger

Domchor zu gestalten, erinnere ich mich vieler musikalischer Aufführungen wie die der Matthäuspassion, der Schöpfung, des Mozartrequiems oder des Weihnachtsoratoriums. Neben Rundfunk- und Schallplattenaufnahmen nahmen wir am Deutschen Chorwettbewerb teil, wirkten bei der musikalischen Gestaltung des Papstbesuches in Köln und bei der Eröffnung der Alten Oper in Frankfurt mit, nur um einige wenige zu nennen. Auftritte im Fernsehen waren für uns etwas Besonderes, wie beispielsweise bei Bios Bahnhof, einer populären Fernsehsendung von Alfred Biolek mit einem hinter den Kulissen gar nicht so witzigen Diddi Hallervorden, damals ein Star von uns Kindern.

Auch sind mir gerade die vielen Konzertreisen im In- und Ausland in Erinnerung geblieben. Konzerte in Jugoslawien, in Italien, in der Schweiz, in Österreich, in Ungarn, in Polen, oder der damaligen DDR und den USA, aber auch in vielen größeren Städten oder kleineren Orten in Deutschland, an denen wir meistens ein weltliches und geistliches Programm präsentierten. Fast immer waren wir bei Gasteltern untergebracht, was zu vielen menschlichen Begegnungen führte, mit denen manchmal die sprachliche Verständigung mehr als schwierig war.

Rückblickend sind mir sehr viele Erlebnisse positiv in Erinnerung geblieben. Vieles war im Internat und bei den Domsingknaben möglich, was in und mit der Familie nicht möglich



1985, Männerstimmen



1989, Männerprobe mit ZDL Münzer

gewesen wäre und umgekehrt. Dazu gehörte eine straffe Struktur und Organisation des Chor-, aber auch vor allem Internatslebens der ca. 150 Internen, Externen und Singschüler:

Nach dem Wecken um 6:10 gab es um kurz nach halbsieben ein erstes Morgengebet, wenn nicht der Gottesdienst am Mittwoch auf der Tagesordnung stand, an dem der Tag bereits vor 6 Uhr begann. Nach einem Frühstück ging es vom Hexenberg in eine der öffentlichen Schulen. Das Mittagessen war um 12:50. Danach gab es Freizeit bis 14:45 bis zur Studierzeit in den großen Studiersälen mit Schweigepflicht, die immer wieder umgangen wurde. Nach einer Kaffeepause um 16:15 gab es die täglichen dreißig Minuten des Instrumentalübens, Stimmbildung im Gruppen- oder Einzelunterricht, schulische Nachhilfe oder eine weitere Studierzeit je nach schulischer Leistung. Von Montag bis Freitag traf sich der Knabenchor um halb sechs, zweimal in der Woche mit den Männerstimmen, die ihre Einzelprobe am Montagabend hatten. Die sogenannten Mutanten (Jungs im Stimmbruch) hatten ein Treffen pro Woche, in denen musikalische Themen besprochen wurden. Nach dem Abendessen um 18:40 war noch eine knapp bemessene Freizeit, bis man sich in seiner jeweiligen Gruppe zum Abendgebet traf. In den ersten Jahren durften selbst ältere Schüler nur kurz am Abend das Haus verlassen und mussten früh zurück sein. Im Neubau war unter den Älteren deswegen das Zimmer im ersten Stock auf der Rückseite beliebt, aus dem man problemlos aussteigen konnte, um sich den nächtlichen Aktivitäten hinzugeben, die für die gleichaltrigen Schüler der Gesamtschule, die nicht im Internat waren, völlig normal waren.

Manche Vorschriften im Internat Anfang der 80er Jahre waren immer noch sehr rigide und muten heute sonderbar an. So war das Tragen von Turnschuhen beim Schulbesuch verboten. Beim Gang in die Schule wurden Taschen kontrolliert, so dass morgens um kurz nach 7 manche Turnschuhe durch gewisse Fenster nach draußen befördert wurden, um sie auf dem Schulweg anzuziehen. Der Tisch der Erzieher wurde „Herrentisch“ genannt. Die einzelnen Tische waren altersgemischt mit sieben bis acht Jungen besetzt. Ihnen stand ein Tischordner vor. Ältere sollten sich für jüngere mitverantwortlich fühlen. Auch hier gab es manchen älteren Jungen, der seinem Amt noch nicht gewachsen war und Bestrafungen verhängte wie als „Strafaufträger“ das Essen aufzutragen, „in der Ecke stehen“ oder „unter dem Kreuz stehen“.

Aber auch seitens der Erzieher gab es Strafen – unter Umständen musste man Aufsätze schreiben oder eine Extra-Studierzeit einlegen, wenn man gegen bestimmte Regeln verstieß. Mitte der achtziger Jahre veränderte sich das Haus. Alte

Regeln wie das Tischordnersystem wurden abgeschafft, der Erziehungsstil wurde offener. Für uns Ältere war es eine Befreiung, dass sich nun unsere Ausgehzeiten an das damals geltende Jugendschutzgesetz orientierten und wir viel stärkeren Kontakt zu unseren Schulkameraden haben konnten. Auch wurde das Haus umgebaut und modernisiert.

Neben dem gemeinschaftlichen Musizieren gab es viele Aktivitäten in der Gruppe (Gelände-, Stadt- oder Interspiele), aber auch mit den Eltern. Es wurden Tage der offenen Tür mit musikalischen Darbietungen vorbereitet, am 1. Mai gab es die Wanderung mit dem Fußballspiel „Väter gegen Söhne“, neben Freizeitaktivitäten wie Kegeln, Tischtennis, Fußball, Basketball oder auch ein Fotolabor. Nikolaus-, Advents- und Fastnachtsfeiern wurden vorbereitet. Es konnten Harmonielehre-, Kantoren- oder Gruppenleiterkurse belegt werden.

Auch wurden Einkehrtage in den einzelnen Gruppen mit theologischen Themen oder zur Sexualethik abgehalten, aber auch Aufenthalte im Kloster Maria Laach angeboten. Während einwöchigen Chorfreizeiten wurden umfangreichere Musikwerke erarbeitet. In dieser Woche entstand auch die von den Älteren gemachte „Daily-Vikts-News“, einer Zeitung mit Berichten über Chorproben und Fußballspiele, aber auch Rätseln und angebliche Horoskope von Mitarbeitern. In regelmäßig abgehaltenen Musizierstunden präsentierten sich einzelne Schüler mit ihren Instrumenten.

In Elternseminaren wurden Themen der Zeit und Fragen zur Erziehung besprochen.

Die Zeit im Internat hat mir viele „soziale Väter und Mütter“ beschert. Ich hatte Erzieher, die ich mochte und welche, die ich nicht mochte. Geprägt haben sie mich fast alle. Jedes Jahr, gerade in der Zeit der Pubertät, wollte ich die Domsingknaben verlassen. Ich wollte auch einmal Tag für Tag Fahrrad oder später Moped fahren und nicht nur alle vier Wochen, wenn ein Heimfahrtwochenende anstand. Auch hätte ich gerne mal Handball oder Fußball im Verein gespielt oder einfach mal den Schullalltag in meiner Familie erlebt. Doch war ich jedes Mal wieder froh, wenn die Sommerferien zu Ende gingen und ich wieder ins Internat kam. Neben allen Chor- und Freizeitaktivitäten, die mein Leben bereichert haben, waren es in dieser Zeit die Freunde, die ich dort gefunden hatte; mit denen ich zur Schule gegangen bin, gesungen, gelebt und so manchen Streich und Unsinn ausgeheckt habe. Ich war ein Junge fürs Internat. Wenn ich heute zurückdenke, muss ich allerdings auch an die Jungs denken, die oftmals einen schweren Stand in der Gruppe hatten, da sie weder über eine sportliche oder große musikalische Begabung verfügten oder



Einkehrtage Meschedde

auch nur die falsche Haarfarbe hatten. Wie werden sie diese Zeit empfunden haben?

Durch die Besonderheit des Musischen Internates Hadamar, dem eben keine Schule angeschlossen war, lebten wir als Interne auch nicht in einem abgeschlossenem Raum, der nur noch von Externen und Singschülern betreten wurde, sondern hatten Kontakte zu Schülerinnen und Schülern, die nichts mit den Domsingknaben zu tun hatten, was uns sicher allen gut tat. Die Domsingknaben, aber auch das Internat waren immer wieder Kritik von verschiedenen Seiten ausgesetzt, die wir Schüler durchaus mitbekamen. Lehrer empfahlen Eltern, Jungen aus dem Internat zu nehmen. Sie wiesen auf die Doppelbelastung durch schulische und musikalische Verpflichtungen hin oder waren per se gegen eine solche Einrichtung eingestellt.

Auch gab es die Mitschüler, die sich nicht mit der Struktur zurechtfinden und viele Regelungen als zu einengend empfanden. Mitte der Achtziger verließen einige Jungs aus den unterschiedlichsten Gründen das Haus und machten ihren Schulabschluss am Heimatort oder mieteten sich Wohnungen in und um Hadamar, um hier ihr Abitur abzulegen. Dieses Jahrzehnt war durch Zeiten hoher personeller Kontinuität, aber auch durch solche des häufigeren Wandels geprägt: Das Internat bekam nach Reinhold Schmitt, der das Haus viele Jahre führte, und mit dem wir unvergessliche Geländespiele erlebt haben, im Jahre 1986 mit Franz Voss einen neuen Direktor.

In diesen Jahren gab es auch verschiedene Wechsel in der musikalischen Leitung. Nachdem Mathias Breitschaft, der die Domsingknaben zu einer ersten Blüte in den Jahren von 1973 bis 1985 geführt hatte, das Angebot bekam, Domkapellmeister



Pelger-Mossler Combo

in Mainz zu werden, folgte ihm Christoph Denoix, der 1987 von Klaus Knubben abgelöst wurde. Das Leben im Internat wie auch im Chor ging weiter. Meine Interessen wandelten sich mehr und mehr. Das Leben außerhalb des Internates und des Chores wartete auf mich.

Viele Mitschüler aus dieser Zeit sind der Musik weiterhin eng verbunden und haben sie zu ihrem Beruf oder Hobby gemacht, als Dirigenten, Sänger, Organisten oder auch als Toningenieur. Auch diejenigen, die nicht mehr aktiv musizieren, und mit denen ich noch Kontakt habe, berichten immer wieder gerne über die musikalischen Erlebnisse ihrer Kindheit und Jugend. Zu ihren Internatserfahrungen äußern sie sich unterschiedlich. Manche sehen sie vorwiegend positiv für ihre Entwicklung, andere erinnern auch Negatives aus dieser Zeit. Am Ende waren die meisten von uns ganz normale Jungs in unserer Zeit, mit unseren Träumen, Fehlern und guten Seiten, die intensiv Musik gemacht haben und zum Teil nicht bei ihren Eltern aufwuchsen.

MATTHIAS HUCKE

Mahlers Achte

Manche Erfahrungen und Eindrücke entfalten erst nach einer gewissen Zeit ihre Wirkung. Oder ihre Bedeutung für das eigene Leben und Denken verändert sich, in Abhängigkeit von anderen Erfahrungen und Eindrücken. Ohne, dass ich den Grund dafür benennen könnte, denke ich in diesen Tagen immer wieder an die Zeit bei den Limburger Domsingknaben zurück, knapp 15 Jahre meines Lebens, prall gefüllt mit Proben, mit Konzerten im In- und Ausland und mit einer nichts weniger als professionellen Hingabe an Chormusik aus allen Epochen der Musikgeschichte. Manchmal scheint es mir, als ginge die Saat, die seinerzeit gesät wurde, erst heute vollends auf, als begriff ich erst ganz allmählich die vielen Schichten dessen, was ich damals erleben durfte.

Wenn ich heute, nach mehr als 25 Jahren, gefragt würde, welches Ereignis, welche Begegnung aus dieser Zeit mein Leben am stärksten beeinflusst hat, müsste ich nicht lange nachdenken: Es war ohne Zweifel die ‚Begegnung‘ mit Gustav Mahlers 8. Symphonie im Sommer 1981. Die Limburger Domsingknaben waren eingeladen worden, den Part des ‚Chors Seliger Knaben‘ in Mahlers Ausnahmewerk anlässlich der Wiedereröffnung der Alten Oper Frankfurt am 28. August 1981 zu singen. Das Gebäude war im Januar und März 1944 bei Luftangriffen mehrfach getroffen und vollständig zerstört worden. Das Eröffnungskonzert in der Alten Oper, das zugleich den Auftakt zu den ersten ‚Frankfurter Festen‘ (28. August bis 21. September 1981) bildete, wurde von Michael Gielen geleitet, der das Opernhaus- und Museumsorchester Frankfurt dirigierte. Zu den Solistinnen und Solisten, die zu diesem Anlass verpflichtet wurden, zählten Margaret Marshall (Sopran), Ortrun Wenkel (Alt) und Simon Estes (Bass). Bis zum Sommer 1981 war ich mit Gustav Mahlers (1860–1911) Musik nur oberflächlich in Berührung gekommen. Mit der intensiven Probenarbeit an der Achten und an den in ihr vertonten Texten – der dem karolingischen Gelehrten und Mainzer Erzbischof Hrabanus Maurus zugeschriebene Pfingsthymnus ‚Veni Creator Spiritus‘ sowie die Schlusszene aus Goethes ‚Faust II‘ – lernte ich nun eine Kunst kennen, die mich zugleich bewegte und verwirrte und die bis heute nichts von ihrer Anziehungskraft auf mich eingebüßt hat: Dass ‚Heiliges‘ so sinnlich, bisweilen sogar ekstatisch klingen konnte, war für den 12-jährigen Chorknaben aus dem Westerwald eine ‚Offenbarung‘.

In der Rückschau betrachtet, waren es tatsächlich vor allem zwei Erfahrungen, die seinerzeit einen bleibenden Eindruck bei mir hinterlassen haben. Da war zum einen die niemals ins Phrasenhafte abgleitende, gänzlich unberechenbare, die Grenzen der Tonalität austestende Musik der Achten, die mich über Monate auf Schritt und Tritt begleitete – bis heute ist mir kein anderes Werk der Musikgeschichte so intim vertraut, geradezu physisch nah, wie diese Symphonie.

Zum anderen erinnere ich mich noch sehr gut daran, dass beim Eröffnungskonzert am 28. August 1981 zu den Ehrengästen in der ersten Reihe nicht nur der damalige Bundespräsident, Prof. Dr. Carl Carstens, sondern auch die Schauspielerinnen Liesl Christ (1919–1996) gehörte, eine der bekanntesten und beliebtesten Theater- und Fernsehschauspielerinnen im Deutschland der Nachkriegszeit. Zunächst war ich überrascht, sie dort zu sehen, erfuhr aber schnell, dass sie sich, wie so viele andere Bürgerinnen und Bürger der Stadt Frankfurt, über Jahrzehnte hinweg persönlich und engagiert für den Wiederaufbau der Kriegsrüine Opernhaus eingesetzt hatte, ein Engagement, das an diesem 28. August seinen glücklichen Abschluss fand.

Beide Kindheitserinnerungen an diesen Abend im Spätsommer 1981 – die Gefühle, die Mahlers Musik in mir auslöste, und die Rührung in den Gesichtern derjenigen Menschen, die buchstäblich ein halbes Leben auf den Wiederaufbau des alten Frankfurter Opernhouses hatten warten müssen – sind nach wie vor sehr lebendig. Gleichzeitig sind sie für mich heute weitaus mehr als bloße Kindheitserinnerungen: sie gehören inzwischen zu den Bildern, die mein Leben und meine Arbeit begleiten, Leitmotive, die sich immer wieder Gehör verschaffen und an denen ich mich unwillkürlich orientiere. So hat mich Mahlers Musik bis heute nicht mehr aus ihrem Bann entlassen, jedes Jahr aufs Neue trete ich die Reise durch seine Symphonien an, die sich – wohl zusammen mit mir selbst – stetig verändern.

Mahler hat mir zudem dabei geholfen, andere Tonuniversen zu entdecken, etwa das des Benjamin Britten (1913–1976) oder das des Richard Strauss (1864–1949). Doch Mahler und Strauss verehere ich auch stellvertretend für alle diejenigen, die an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert die Ton- und

Formensprache der Spätromantik weiterentwickelten und die Grenzen dessen, was musikalisch möglich war, mit Mut und Kreativität ausdehnten, vielfach gegen nicht unerhebliche gesellschaftliche und politische Widerstände, in einer Zeit, als die Welt gleich zweimal in kurzem Abstand aus den Fugen geriet. Anders als die Werke Richard Strauss‘ verschwand Mahlers Musik sogar für einige Jahrzehnte weitgehend von den Spielplänen: Antisemitismus und Nationalsozialismus hatten erheblichen Anteil daran, dass das Œuvre Gustav Mahlers in den 60er und 70er Jahren erst ‚wiederentdeckt‘ und auf die Bühnen in Deutschland zurückgebracht werden musste.

Und so war es denn wohl auch keine Selbstverständlichkeit, dass die Alte Oper Frankfurt am 28. August 1981 mit einer Symphonie Gustav Mahlers wiedereröffnet wurde, noch dazu mit seiner 8. Symphonie, die nicht nur in musikalischer, sondern auch in logistischer Hinsicht durchaus anspruchsvoll in der Umsetzung ist. Doch gleichzeitig, so denke ich heute, hätte es kaum eine angemessenere musikalische Wahl für das Programm jenes Abends geben können, an dem viele Bürgerinnen und Bürger Frankfurts die architektonische ‚Heilung‘ einer der letzten großen Kriegswunden im Stadtbild feierten. Heute verstehe ich, dass an diesem Abend in Frankfurt ein wichtiger Abschnitt deutscher Nachkriegsgeschichte zu Ende ging. Mit dem Wiederaufbau und der Wiedereröffnung eines Hauses, das kultureller Vielfalt und kultureller Bildung in einer demokratischen Zivilgesellschaft gewidmet war, wurde auch ein Symbol für das kulturpolitische Selbstverständnis der Bundesrepublik geschaffen: weltoffen, tolerant, zivilgesellschaftlich verankert, der Tradition durch Innovation die Ehre erweisend, mutig. Und bereits die ersten Takte des machtvollen, lichtdurchfluteten ‚Veni Creator Spiritus‘ in der kongenialen Vertonung Mahlers müssen die letzten Schatten der Trauer aus den Mauern der ‚neuen‘ Alten Oper vertrieben haben.

An diesem Abend im August 1981 habe ich buchstäblich am eigenen Leibe erfahren, was Kultur dem Menschen bedeutet, dass Kultur und Freiheit einander bedingen und dass selbst das tiefste Dunkel der disruptiven Strahlkraft des Kulturellen auf die Dauer nicht standhalten kann. Heute bin ich mir sicher, dass ich diesen Abend und was er mich lehrte nie vergessen werde.

MARKUS HILGERT, BERLIN



© Bundesarchiv, B 145 Bild-F005758-0016A / Schlempp / CC-BY-SA 3.0



© fotolia – Felix Pergande

Reden zur Verabschiedung Juni 2017



Liebe Gäste,

der Hirnforscher und Neurobiologe Prof. Dr. Gerald Hüther prägte den Ausdruck: „Singen ist Kraftfutter für Kinderhirne.“

Er spricht davon, dass die Entwicklung eines Kindes und Jugendlichen bestmöglich unterstützt wird, wenn diese unter fachlicher Anleitung singen und musizieren.

Das gemeinsame Singen im Chor sei zudem Grundlage für den Erwerb der wichtigsten sozialen Kompetenzen wie Rücksichtnahme, Einfühlungsvermögen, Selbstdisziplin und Verantwortungsgefühl. Außerdem führe die Erfahrung von sozialer Resonanz im Chor zur wichtigsten Ressource für die spätere Bereitschaft, gemeinsam mit anderen Menschen nach Lösungen für schwierige Probleme zu suchen. Hier findet auch die alte Volksweisheit wieder ihre Grundlage: „Wo man singt da lass dich nieder, böse Menschen haben keine Lieder.“ Würde also jedes Kind und jeder Jugendliche Musik zu seinen Freizeitbeschäftigungen zählen, wären wir so manche Sorge los...

Liebe Abiturienten und Schulabgänger,

wie gut ihr euch mit der Musik entwickelt habt, können wir zum einen sehen, aber vor allem ist es unvergleichlich schön zu hören, wie ihr euch stets musikalisch präsentiert und uns und unglaublich viele Menschen hier und auf euren Konzertreisen mit eurer Kunst erfreut.

Ihr habt heute allen Grund, euch über eure Leistungen hier bei den Domsingknaben zu freuen. In diese Freude schließe ich auch eure Eltern mit ein, denn sie haben durch ihre tägliche Unterstützung einen großen Anteil an diesem Erfolg.

Erfolge erreicht man leichter, wenn man Menschen hat, die gut unterstützen können. Fürsorgliche und fordernde Unterstützung hattet ihr im Musischen Internat von allen Seiten. Dafür danke ich zunächst allen Mitarbeitern, dem Pädagogischen Personal und den Instrumentallehrern.

Lange Zeit prägte euch euer Chorleiter Klaus Knubben, der für viele ein väterlicher Freund war und eure Entwicklung in jeglicher Hinsicht unnachahmlich geformt hat. Ich empfinde es als großes Glück, dass ihr ihn mit allem, was er euch gegeben hat, euren Wegbegleiter nennen könnt. Seit zwei Jahren schon liegt nun die Leitung in den Händen von Herrn Bollendorf.

Lieber Andreas,

mit Engagement und großer Musikalität leitest und begleitest Du unsere Jungen. Diese Abgänger und Abiturienten hast Du als Jugendliche kennengelernt und es ist Dir gelungen, in einem nicht immer einfachen Alter freundschaftliche Bindungen aufzubauen und die musikalischen Fähigkeiten weiterzuentwickeln. Herzlichen Dank dafür!

Die längste Zeit, von eurem Einstieg in den Chor bis heute, begleitete und prägte euch Herr Gries.

Lieber Willi,

ein ganz besonderer Dank geht an Dich für Deine Konsequenz und Deinen Enthusiasmus, für Deine authentische Art bei der musikalischen und pädagogischen Arbeit mit diesen jungen Männern und für Deine Liebe zu unseren Kindern.

Liebe Abgänger und Abiturienten,

mit diesen Wegbegleitern, großartigen Erfahrungen und Eurer persönlichen Entwicklung endet heute Euer Lebensabschnitt bei den Limburger Domsingknaben. Ihr werdet unterschiedliche Ziele verfolgen und Wege beschreiten.

Mit Eurer hier ausgebildeten Stimme steht Euch ein großartiges Instrument zur Verfügung. Behaltet die

damit verbundene tiefe Freude am Musizieren. Mit diesem Können habt Ihr das Privileg, mit Menschen international in Kontakt zu treten, denn Musik ist die einzige Sprache, die keiner Übersetzung bedarf und dennoch Freude spendet. Ihr habt hier bei den Limburger Domsingknaben eine großartige Vergangenheit.

Wir, die Eltern der Limburger Domsingknaben wünschen Euch eine weiterhin positive Entwicklung für eine großartige Zukunft, in der die Musik immer ihren Platz behält...

EVELINE HANNAPPEL
ELTERNBEIRAT DER LIMBURGER DOMSINGKNABEN



*Sehr geehrter Herr Dompfarrer,
liebe Ehrengäste,
liebe Abgänger,
liebe Eltern, Jungen und
Männerstimmen,
liebe Gäste,*

es ist eine gute Tradition im Musischen Internat, dass wir einen besonderen Rahmen finden, um euch, liebe Abgänger, zu verabschieden, und uns bei euch und euren Familien für eure langjährige Mitwirkung bei den Domsingknaben zu bedanken.

Auch wenn uns der Abschied immer schwer fällt, verlassen uns in diesem Jahr:

Benedikt Blech
Luis Heep
David Höhler
Martin Höhler
Brian Pott
Nico Schelenberg
Felix Schlegel

Nach einer langen Zeit der Mitwirkung bei den Limburger Domsingknaben heißt es nun aber auch für euch: Abschied zu nehmen. Abschied zu nehmen

von Gewohntem, von Vertrautem, von Freunden und wichtigen Bezugspersonen. Abschied zu nehmen fällt in der Regel schwer, vor allem wenn man wie ihr über viele, viele Jahre, mit großem Engagement und hohem Einsatz einen Großteil seiner Freizeit für das geopfert hat, von dem man sich verabschieden muss. Viel Zeit habt ihr investiert für eure Mitwirkung bei den Domsingknaben, dabei eure musikalischen Begabungen gefördert und geformt, habt Freunde gefunden, auf die ihr euch verlassen könnt, auf Reisen und bei unzähligen Auftritten Menschen mit Musik beschenkt und Dinge erlebt, die euch geprägt haben, und an die ihr noch lange denken werdet.

Abschied heißt Verlust, heißt aber auch Neubeginn. Und für euch, liebe Abgänger, beginnt etwas Neues. Wer Abschied nimmt, muss loslassen können. Wer seine Hände nicht frei hat, kann keine neuen Chancen ergreifen, sondern beschäftigt sich noch zu sehr mit dem Alten, dem wohl Vertrauten, ohne aber zu erkennen welche Möglichkeiten im Neuen stecken. Wer Abschied nimmt, muss mutig sein, um die neuen Herausforderungen, die ihn erwarten, zu meistern. Das, was euch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Musischen Internates in den Jahren eurer Mitgliedschaft bei den Limburger Domsingknaben vermitteln wollten soll euch helfen, diese Herausforderungen anzunehmen und ihnen mit Tatkraft und Engagement zu begegnen. Gelassenheit und innere Ordnung sind notwendige Voraussetzungen dafür. Unverzichtbar ist auch die Fähigkeit, Wesentliches, Wichtiges und Angenehmes unterscheiden zu können und vor allem zu erkennen, wer es gut mit einem meint, und wem man besser nicht vertraut, ohne bei allen Enttäuschungen, die ihr sicherlich auch erleben werdet, das Grundvertrauen in das Leben und die Menschen zu verlieren.



oben: Vorchor, unten: B-Chor



Kürzlich nach dem Schülerkonzert im Dom wurde einer unserer Jungen interviewt. Er antwortete auf eine Frage über die Domsingknaben: „Es ist etwas, das verändert das Leben“. Sein Gesichtsausdruck bei der Antwort verrät dabei, dass die Veränderung Einsatz und Anstrengungen abverlangen, aber auch, dass sie Bereicherung und Chance sind. Der frühe Kontakt mit anspruchsvoller Chormusik aller musikgeschichtlicher Epochen und Stilen und deren Erarbeitung auf hohem Niveau fordert ein hohes Maß an Konzentrationsfähigkeit und Disziplin. Die Erfahrung zeigt, dass die Freude, die sich einstellt, wenn die Anstrengungen zu einem Erfolgserlebnis werden eben diese Anstrengungen leichter werden lassen und dem jungen Menschen das Bewusstsein vermitteln, dass Anstrengungen, Konzentration

und Selbstdisziplin notwendig sind, um etwas Positives, also ein Erfolgserlebnis oder ein Gefühl der Freude für sich und auch für andere zu erwirken. Hinzu kommt die äußerst wertvolle Erfahrung, gemeinsam mit anderen und nicht alleine dieses Erfolgserlebnis zu Stande gebracht zu haben. Das Bewusstsein, gebraucht und anerkannt zu werden und sich auf andere verlassen zu können möchte ich zu den wesentlich wichtigsten Voraussetzungen eines funktionierenden Miteinanders zählen.

Aber auch abseits von diesen hohen pädagogischen und musikalischen Zielen ist euer Leben durch die Domsingknaben mit vielen Reisen und Freizeiten und vor allem die gewachsenen Freundschaften bereichert worden, und ich kann euch versichern, dass letztere,

also die Freundschaften ein Leben lang halten werden.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Musischen Internates und auch ich ganz persönlich hoffen, dass ihr mit dem, was ihr in den Jahren eurer Mitgliedschaft bei den Domsingknaben erfahren, erlebt und gelernt habt, euren weiteren Lebensweg mit Mut, Klarsicht und Kreativität gestalten könnt. Dazu alles Gute und Gottes Segen!

ANDREAS BOLLENDORF

Ein vielseitiger Tag in Andernach – Betriebsausflug 2017

An einem heißen Tag Ende August machten wir Mitarbeiter uns auf den Weg nach Andernach. Die nahegelegene Stadt war angesichts der zahlreichen Sehenswürdigkeiten für einen Betriebsausflug klug gewählt: Der höchste Kaltwasser-Geysir der Welt, eine über zweitausendjährige Stadtgeschichte und das innovative Konzept der „Essbaren Stadt“ sollten keine Langeweile aufkommen lassen.

Wir begannen den Tag im Geysir-Zentrum, wo uns ein Fahrstuhl „4.000 Meter in die Tiefe“ brachte. Von dort aus folgten wir einem Kohlendioxid-Molekül auf seinem Weg aus dem Magma an die Erdoberfläche. An vielen interaktiven Medien- und Experimentierstationen zu den Themenfeldern Gestein, Vulkanismus, Aufbau der Erde, Kohlendioxid etc. lernten wir, wie ein Kaltwasser-Geysir entsteht und warum dieses Phänomen ausgerechnet im Mittelrheintal möglich ist. Die anschließende Fahrt mit dem Schiff zur Halbinsel Nandeder Werth bot herrliche Ausblicke auf das Rheinufer. Nach einem kurzen Spaziergang durch das Naturschutzgebiet kamen wir zum Geysir, dessen beeindruckende Wasserfontäne alle zwei Stunden bis zu 60 m hoch in den Himmel steigt. Ein Schauspiel nicht nur für die Augen, denn das mehrere Minuten lang herausprudelnde Wasser ist mit seinem

Zischen und Gurgeln zu hören und aufgrund seiner starken Mineralisierung auch zu riechen und zu schmecken. Letzteres traute sich jedoch nur Herr Meurer, und seinem Gesichtsausdruck nach zu urteilen haben wir anderen nichts verpasst!

Mit dem Schiff ging es zurück nach Andernach, wo ein leckeres Mittagessen mit Blick auf den Rhein auf uns wartete. Die nachmittägliche Stadtführung konzentrierte sich im ersten Teil auf Stadtgeschichte und Baudenkmäler, so zum Beispiel den ca. 800 Jahre alten „Mariendom“, der trotz dieser Bezeichnung nie Bischofssitz war und den Runden Turm, der zu den größten mittelalterlichen Wehrtürmen zählte und im Jahre 1689 dem Versuch einer Sprengung durch die Franzosen widerstand.

Im weiteren Verlauf der Führung wurde das Konzept der „Essbaren Stadt“ immer deutlicher: Städtische Grünflächen in Andernach werden statt mit Ziergehölzen und Bodendeckern mit Obst und Gemüse bepflanzt. Und statt „Betreten verboten“ heißt es „Pflücken erlaubt“ - und zwar für alle! Wieviel schöner ist doch eine Stadtführung, wenn man dabei von herrlich süßen Weintrauben naschen darf! Wir waren erstaunt, was neben vertrauten heimischen Sorten wie Kräutern, Tomaten, Zucchini und Birnen alles dort wächst: Bitterorangen, Granatäpfel, Mandeln und Pflirsche reifen an Bäumen und Büschen im Schutze der alten Stadtmauer heran. Zusammen mit bienenfreundlichen Blumenwiesen ist so eine Bepflanzung entstanden, die nicht nur nachhaltig und ökolo-

gisch sinnvoll, sondern auch ästhetisch ansprechend ist. Noch während der Stadtführung fingen wir an zu diskutieren, wie auch die Flächen rund um das Musische Internat in Hadamar noch bienenfreundlicher gestaltet werden könnten. An essbaren Früchten herrscht ja kein Mangel – diesbezüglich sind wir der Stadt Andernach um Jahrzehnte voraus!

Nach abschließendem Kaffee und Kuchen ging es mit einer Vielzahl neuer Eindrücke zurück nach Hadamar.

ANNE BADMANN



Kreative Angebote 2017

Unser kreatives Jahr startete entsprechend der Jahreszeit mit dem Winter. Wir fertigten eine Filzschneemannkette an und trotz der teilweise frostigen Temperaturen kamen die Jungen so manches Mal ins Schwitzen, teils aufgrund des wärmenden Arbeitsmaterials Filz und teils aufgrund der Umsetzung der einzelnen Arbeitsschritte, das das genaue Auffädeln der einzelnen Filzteile und Holzkugeln beinhaltete. Am Ende lohnte sich die Mühe und es entstanden schöne kugelige Schneemänner, die so manches winterliche Fenster schmücken konnten. Danach war es mal wieder Zeit sich um das leibliche Wohl der Jungen zu kümmern und wir eröffneten die Backsaison mit selbstgemachten Schokocookies, die bei allen sehr gut ankamen und bis auf den letzten Krümel verputzt wurden.

Zur närrischen Jahreszeit boten wir den Jungen Weltraummasken an, die sie eifrig bemalten und verzierten.

Schon war es Zeit an Ostern zu denken und wir boten wieder schöne Deko an. Ein Osternest aus Tonkarton in Form eines eierförmigen Hasens war schnell fertig gestellt und entsprechend angemalt und mit Wackelaugen beklebt, so dass er alles im Blick hatte. Das Nest wurde mit Ostergras ausgepolstert und konnte so als Versteck für so manche Osterleckerei dienen und zur Probe gab es auch schon etwas.

Ein weiterer Blickfang war der Teelichthalter in Form eines Hahns. Als erstes mussten die Jungen die einzelnen Teile zusammenkleben. Nach der Trocknung ging es dann mit der künstlerischen Ausgestaltung weiter und der Hahn wurde bunt angemalt und mit einem Wackelaugen und zum Abschluss mit einem Teelicht versehen, um am Osterfest strahlend zu leuchten.

Nach den Osterferien ging es direkt mit den Vorbereitungen für den Muttertag weiter. Da immer mehr Geschäfte Plastiktüten abschaffen, dachten wir tragen wir mit unserem Geschenk ebenfalls zum Umweltschutz bei. Mit verschiedenen Rottönen bedruckten die Jungen praktische Stofftaschen mit Herzen in unterschiedlichen Größen und verzieren diese mit einem Perlenmacherstift. Die Ergebnisse konnten sich sehen lassen, so dass einem umweltfreundlichen Einkaufserlebnis nichts mehr im Wege stand. Zur Verpackung des Geschenks wurden Naturpapiertüten benutzt, die mit roten, ausgestanzten, Herzen



beklebt und mit einer Holzkkammer verschlossen wurde. Zusätzlich wurde die Tüte mit einem Holzmarientkäfer auf einem ausgeschnittenen Blatt verziert.

In den Sommertagen waren die Jungen draußen auf dem neuen Sportplatz oder im „Wäldchen“ zu finden. Für trübe Regentage boten wir noch Papier-Bumerangs an, die nur bunt ausgemalt und an vorgefalteten Stellen geknickt werden mussten. Die Ergebnisse konnten sich sehen lassen und sehr zur Freude der Jungen funktionierten die Bumerangs auch und kehrten tatsächlich immer wieder zu ihrem stolzen Besitzer zurück. Es brauchte anfänglich etwas Übung, bis die richtige Wurftechnik entwickelt wurde, doch dann verlief alles reibungslos und aufgrund des Materials ohne großes Verletzungsrisiko. Dazwischen arbeiteten einige Jungen, die an der Vogelkantate teilnahmen, an ihren Masken und bemalten diese entsprechend ihrer Vogelart (Elster, Nachtigall, Kuckuck, Papagei), die sie in dem Stück darstellen sollten und beklebten die grundierten Masken mit Federn. Anfangs waren sie noch etwas skeptisch und am Ende waren sie positiv überrascht von ihrer kreativen Ausgestaltung.

Kurz vor den Sommerferien drehte der Sommer noch einmal auf und bescherte uns heiße Tage. Für uns war es ein Zeichen einer Tradition zu folgen und wieder einmal Eis selbst herzustellen. So schleckten die Jungen bald ihre eigenen Sorten, Stracciatella und Himbeer-Jogurt- Eis, was für alle eine äußerst leckere und willkommene Abkühlung war.



Nach den Sommerferien genossen wir die letzten Sommertage im Freien.

Danach starteten wir mit der herbstlichen Deko. Aus einem Stück Baumrinde entstand in wenigen Schritten eine Eule. Zuerst mussten die Jungen die Rinde in Form schneiden und der Körper sowie die Ohren wurden mit einem Federkleid geschmückt. Große Wackelaugen und eine kleine Eichel vervollständigten die Eule. Mit Hilfe einer Kordel, die an der Rückseite befestigt wurde, lässt sich der neue Mitbewohner gut aufhängen.

Für den Tag der offenen Tür gestalteten einige Jungen einen Barfuss Parcours aus Naturmaterial. Mit kräftigen Stöcken wurden auf der Wiese einzelne Bereiche abgeteilt und mit verschiedenen Naturprodukten aufgefüllt, u.a. Tannenzapfen, Kieselsteine, Nüsse, Moos. Die Teilnehmer sollten mit nackten Füßen den Parcours bewältigen, um so die unterschiedliche Beschaffenheit der Untergründe zu erspüren.

Mit Herbstbeginn wurden die Tage nun immer kürzer und als Gegenmittel zur Dunkelheit boten wir eine Tischlaterne in Form einer Fledermaus an.

Auch für die Advents- und Weihnachtsbastelei haben wir schon einige schöne Ideen.

UTE KOSIK

Ferienfreizeit in Bad Gastein

In der letzten Ferienwoche führte uns die diesjährige Ferienfreizeit nach Österreich in das gemütliche Städtchen Bad Gastein.

Untergebracht wie im Jahr zuvor in einem „Jungen Hotel Austria“ verbrachten wir unter der Aufsicht von Herrn Bollendorf, seiner Frau sowie Herrn Meurer und Frau Leinz spannende, abenteuerliche und auch ruhige Tage im Gasteiner Tal.

Mit einer Stadtraylle am 1. Tag erkundeten wir die nähere Umgebung und sahen zum ersten Mal den imposanten Wasserfall mitten im Ort. Danach ging es zum Jagdbogenschießen. Hier hatten Knaben und Männer die Gelegenheit ihre Zielgenauigkeit und Konzentration anhand von Tiermodellen zu testen. Die Sänger waren mit viel Eifer und Spaß dabei und zum Glück überlebten auch alle.

Dienstags machten wir bei wunderbarem Wetter eine ganztägige Bergwanderung zum Graukogel, einem der Bad Gastein umgebenden Berge. Oben angekommen konnten die mutigsten Domsingknaben sich dann im eiskalten See erfrischen. Gefühlte minus 10 Grad!!! Auch die Betreuer und unser Busfahrer Herr Steg wagten sich ins Wasser. Herrlich erfrischend.

Am Mittwoch war dann das Rafting für die älteren Domsingknaben angesagt und die jüngeren machten eine Mineralwanderung, um seltene Mineralien zu finden und auf einer Alm eine schöne Rast zu machen. Unsere Rafting-Tour ging von Hohen Werfen aus auf der Salzach einige Kilometer flussabwärts. Begleitet von kundigen Führern trotzten wir in 2 Booten den kalten Fluten und schafften in unseren Neoprenanzügen die wenigen Kilometer mühelos. Angeleint durften wir in der Salzach baden und so die Strömung kennenlernen. Gemeinsame Spiele und abendliche Zusammenkünfte rundeten die Tage ab.

Am Donnerstagabend trotzten die Domsingknaben dem schlechten Regenwetter und sangen einen Gottesdienst in einer schönen und alten Bad Gasteiner Kirche.

Freitag fuhren wir gemeinsam Richtung Berchtesgaden um entweder auf den Obersalzberg zu gehen oder ins Salzbergwerk. Die älteren Jungen besuchten das Kehlsteinhaus und das Dokumentationszentrum am Obersalzberg, um sich über die

Verbrechen der Nationalsozialisten zu informieren. Die jüngeren Sänger besuchten in Bad Hallein das Salzbergwerk und fuhren standesgemäß auf einer langen Rutsche tief in den Berg ein.

Gesund und wohlbehalten – trotz einer Welle von Übelkeit, die uns fast alle erfasste und zeitweilig lahmlegte – kehrten wir Samstag ein wenig erschöpft, aber doch sehr zufrieden heim.

MARTIN HÖHLER/CHRISTOPH MEURER



Die Romreise 2017 der Limburger Domsingknaben

Anlässlich ihres 50-jährigen Jubiläums waren die Domsingknaben von der Firma Courtial International eingeladen worden, am 7.11.2017 ein Konzert in der Reihe XVI. Festival Internazionale di Musica e Arte Sacra zu gestalten.

So machten wir uns dann am Samstag, den 4.11. um 4 Uhr in der Frühe auf den Weg zum Frankfurter Flughafen. Begleitet wurden unsere 48 Sänger von Herrn und Frau Bollendorf, Herrn Gries, Herrn Meurer, Frau Leinz und Frau Kosik.

Ein ruhiger und schöner Flug brachte uns ins sonnige Rom und per Bus ging es dann ins Hotel Oasi San Giuseppe, wo schon ein leckeres Mittagessen auf uns wartete. Vor allem die Pasta kam bei den Knabenstimmen gut an. Nach einer kurzen Pause ging es dann zum ersten touristischen Höhepunkt, dem Besuch des Petersdoms.

Nach geduldigem Anstehen, Scannen und Durchsuchen gelangten wir auf den riesigen Petersplatz mit seinen Kolonnaden, schossen die ersten Fotos und kamen dann auch bald in den Petersdom. Die Größe und Ausmaße des Doms faszinierten alle auf den ersten Blick. Trotz des großen Besucherandrangs konnten wir alle Gemälde und Kunstwerke in Ruhe bestaunen. Dann ging es hinauf zur Kuppel des Petersdoms, über 400 Stufen und mehrere Absätze mussten wir erklimmen, um dann schließlich die spektakuläre Aussicht über ganz Rom und die vatikanischen Gärten, Museen und anderen Sehenswürdigkeiten genießen zu können. Beeindruckend war auch der Blick von der Innenkuppel

auf den Petersdom, hier konnte man die wunderbaren Mosaik, Gemälde und Inschriften bestaunen, die die Innenkuppel verzierten. Ein Ausblick, der sich sowohl von innen als auch von außen auf jeden Fall lohnt!!!

Danach ging es mit öffentlichen Bussen zurück zum Hotel und nach dem Abendessen fielen fast alle todmüde in ihre Betten.

Am Sonntag erwischte uns bei der Besichtigung der wunderschönen Piazza Navona ein heftiger Wolkenbruch und wir mussten uns schützend an der Kirche Maria dell'Anima unterstellen und auf den Einlass warten. Die Kirche ist Anlaufstelle für alle deutschsprachigen Pilger in Rom und Sitz der deutschsprachigen katholischen "Pfarrgemeinde" von Rom. Dort konnten sich schließlich alle trocken und während des Einsingens auf das Ende des Gewitters warten. Nach einer abendlichen Pizza auf der Piazza gestalteten dann die Domsingknaben den Gottesdienst in der Kirche Maria dell'Anima und gaben anschließend noch ein kurzes Konzert.

Der dritte Tag unseres Rombesuchs wurde für eine Generalprobe mit dem Orchester genutzt und anschließend ging es zum Forum Romanum, um einen weiteren Blick auf das historische Rom zu werfen. Bei wunderbarem Sonnenuntergang mit einem schönen Regenbogen hatten alle einen tollen Blick auf die antiken Bauwerke. Bewundernswert waren auch die vielen Gaukler, schwebenden Yogis und Musikanten, die die Touristen zum Tanzen und Lachen brachten.

Auch das Nationaldenkmal Monumento a Vittorio Emanuele II auf dem Kapitolsberg, von den Römern liebevoll „die Schreibmaschine“ genannt, wurde bestaunt und erklommen. Danach ging es noch auf vielfachen Wunsch zum Kolosseum, das ja zu jedem Rombesuch verpflichtend dazu gehört. Nach intensivem Fotoshooting spazierten wir zurück zur Piazza Venezia, wo unser Bus wartete.

Der nächste Vormittag stand dann zur freien Verfügung und wurde zum Einkaufen oder zum Spielen genutzt. Nach dem Mittagessen ging es zur Generalprobe in die großartige Papstbasilika St. Paul vor den Mauern, die eine der sieben Pilgerkirchen in Rom ist. Gebaut über dem vermuteten Grab des Apostel Paulus beeindruckt die Kirche durch ihre Größe, durch wunderschöne Marmor-, Alabaster- und Gemäldegestaltung, durch ihre Mosaik, imposante Raumgestaltung und ihre gewaltige Orgel.

Nach der Rückkunft von der Generalprobe ins Hotel fand für alle Sänger eine Siesta statt, um ausgeruht für das Konzert zu sein, das erst um 21.00 beginnen sollte.

Vor der großartigen Kulisse in der Papstbasilika begeisterten Chor, Orchester und Solisten die knapp 1500 Zuhörer mit Joseph Haydns Oratorium „Die Schöpfung“, die mit stehendem Applaus das Konzert feierten.

Nach der späten Rückkehr ins Hotel und einem kleinen Umtrunk hieß es sofortige Bettruhe, da am nächsten Morgen

früh aufgestanden werden musste.

Für die Papstaudienz auf dem Petersplatz hatten wir mittwochs strahlend blauen Himmel und Sonnenschein, was unsere Wartezeit angenehm machte. Nach Evangelium und Predigt der Audienz verlas der Papst die Namen der deutschen Pilger und die Domsingknaben stimmten dazu bei ihrer Nennung das „Cantate Domino“ an.

Eine letzte schöne Verweilstunde bei Sonnenschein auf dem Petersplatz rundete unsere rundum gelungene Konzertfahrt nach Rom ab, bevor wir am Abend dann von Rom nach Frankfurt abhoben.

CHRISTOPH MEURER





Auftritte der Limburger Domsingknaben im Jahr 2017

2. bis 7. Januar	Skifreizeit in Werfenweng
22. Januar	Hochamt im Dom
5. Februar	Hochamt im Dom
5. Februar	Benefizkonzert für Familie Höhler, Niederbrechen
10. Februar	Paul McCartneys Liverpool Oratorio, Jubiläumskonzert in der Alten Oper
12. Februar	Hochamt im Dom
16. Februar	Instrumentalvorspiel im Muischen Internat
5. März	Hochamt im Dom
5. März	Konzert in Geisenheim/Rheingau
14. März	Jahresgedächtnis zum Tod von Herrn Knubben in der Hauskapelle
18. März	Konzert „Abendmusik zur Fastenzeit“ im Dom
19. März	Hochamt im Dom

11. bis 15. April	Karwoche im Internat
13. April	Gründonnerstag, Abendmahlsamt im Dom
14. April	Karfreitag, Lesehore und Laudes im Dom
15. April	Karsamstag, Osternachtsfeier im Dom
23. April	50. Jubiläumfestakt für Ehemalige, Freunde und geladene Gäste in der Stadthalle in Hadamar Feier des Patroziniums St. Georg und 50 Jahre Limburger Domsingknaben
12. bis 13. Mai	Vorchorwochenende in Weilburg/Odersbach
14. Mai 25. Mai	Hochamt im Dom Schülerkonzert „Die Schöpfung“ in der Hl. Geistkirche in Frankfurt
3. Juni	Priesterweihe im Dom Konzert im Rahmen des Festivals „Gegen den Strom“ in Dausenau
4. Juni	Pontifikalamt zu Pfingsten Pontifikalvesper zu Pfingsten





- 15. Juni** Pontifikalamt zu Fronleichnam
- 16. Juni** Schülerkonzert „Die Schöpfung“ für Kindergartenkinder der Stadt Ffm. in der Hl. Geistkirche in Frankfurt
- 18. Juni** Hochamt im Dom
- 19. Juni** Schülerkonzert „Die Schöpfung“ für Grundschulen im Dom
Fußballturnier „Eltern gegen Domsingknaben“
- 27. Juni** Instrumentalvorspiel mit Stipendien
- 29. Juni** Verabschiedungsfeier im Musischen Internat

- 6. bis 12. August** Sommerfreizeit in Bad Gastein / Österreich
- 16. August** Schwimmbadbesuch „Parkbad“ in Limburg
- 20. August** Hochamt im Dom

- 8. September** Geistliches Konzert im Dom mit Chören ehemaliger Domsingknaben
- 9. September** Ehemaligentreffen im Musischen Internat
- 10. September** Hochamt im Dom mit ehemaligen Domsingknaben
- 12. September** Gottesdienst zum Tag der Religionspädagogik
- 16. September** Konzert im Rahmen der Orgelnacht in Recklinghausen

- 1. Oktober** Hochamt zum Erntedankfest
Tag der offenen Tür im Musischen Internat
- 29. Oktober** Pontifikalamt zum 40. Bischofsjubiläum von Weihbischof em. Gerhard Pieschl
- 2. November** Pontificalrequiem
- 4. bis 8. November** Konzertreise nach Rom zum Festival „pro musica e arte sacra“
- 12. November** Hochamt im Dom
- 19. November** Lateinisches Hochamt im Dom
- 25. November** Konzert „Die Schöpfung“ im Dom
- 27. November** Besuch von Bischof Georg im Musischen Internat

- 29. November** Vesper beim Limburger Kreis

- 7. Dezember** Singen auf dem Weihnachtsmarkt in Hadamar
- 9. Dezember** Konzert in der Kapelle des Schlosses Oranienstein in Diez
- 10. Dezember** Hochamt im Dom
Marienvesper im Dom
- 11. Dezember** Nikolausfeier der Vor- und B-Chöre
- 12. Dezember** Adventskonzert anläss. 30 Jahre Partnerschaft Limburg und Lichfield
- 13. Dezember** Instrumentalvorspiel mit Stipendienvergabe
- 14. Dezember** Singen im Sozialzentrum AWO Hadamar
- 21. Dezember** Singen im Bischöflichen Ordinariat
- 23. Dezember** Konzert mit Johannes Kalpers „Das große Weihnachtswunschkonzert“
- 24. Dezember** Hochamt im Dom
- 25. Dezember** Pontifikalamt zum Weihnachtsfest (Fernsehgottesdienst)
Pontificalvesper



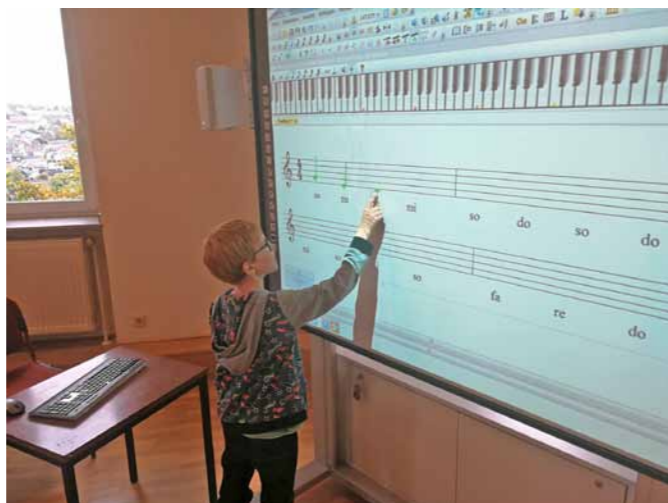
Schülerliste

Alledan	Ariju	B-Chor 1
Bäumlisberger	Leo	A-Chor
Beichel	Ben	A-Chor
Boguslavski	Alexander	A-Chor
Bollendorf	Jeremias	A-Chor
Brandes	Ben	B-Chor 2
Brandes	Leo	Vorchor
Breski	Yannik	A-Chor
Bühler	Simon	A-Chor
Burdich	Maximilian	B-Chor 1
Cornet	Karl	B-Chor 1
Cornet	Konrad	Vorchor
Drossel	Anton	A-Chor
Drossel	Jonathan	A-Chor
Escher	Johann	A-Chor
Fritsch	Simeon	Vorchor 1
Gehringner	Niclas	A-Chor
Gensior	Nils	A-Chor
Gensior	Jan-Ole	A-Chor
Glasner	Laurent	A-Chor
Götz	Leonard	A-Chor
Greff	Lars	A-Chor

Hanisch	Felix	B-Chor 2
Hannappel	Lukas	A-Chor
Hannappel	Matthias	A-Chor
Hartmann	Moritz	A-Chor
Hebgen	Jakob	A-Chor
Hebgen	Simon	A-Chor
Hecker	Emanuel	A-Chor
Heep	Noah	A-Chor
Heep	Julian	B-Chor 1
Heigl	Mirsa	A-Chor
Heimann	Niclas	B-Chor 1
Heimerl	Johannes	Vorchor 1
Hering	Anton	A-Chor
Höhler	Martin	A-Chor
Höhler	Antonius	A-Chor
Höhler	Finn	Vorchor
Hörl	Simeon	B-Chor 1
Jünemann	Marius	A-Chor
Kalbskopf	Richard	A-Chor
Kollang	Ryan	A-Chor
Lang	Vitus	Vorchor 2
Lass	Fabian	B-Chor 2
Link	Johannes	B-Chor 1
Martic	Anto	Vorchor
Marx	Felix	A-Chor
Marx	Philipp	A-Chor
Mester	Jonas	A-Chor
Mittag	Nicklas	A-Chor
Müller	Lukas	A-Chor

Neis	Elias	A-Chor
Nettesheim	Laurenz	A-Chor
Preis	Pelle-Jonte	B-Chor 2
Rothhardt	Marc	A-Chor
Rudersdorf	Jan	B-Chor 2
Rudolph	Christoph	A-Chor
Sahl	Justus	B-Chor 1
Sahl	Jakob	Vorchor 1
Schäfer	Peter	A-Chor
Schäfer	Robert	A-Chor
Scharbach	Henning	A-Chor
Scherer	Ben	A-Chor
Scherer	Paul	A-Chor
Schlipper	Luis	A-Chor
Schlipper	Leon	B-Chor 2
Schlitt	Aaron	B-Chor 2
Schlitt	Noah	Vorchor
Schmidt	Felix	A-Chor
Schmirl	Romeo	B-Chor 1
Schmitt	Mario	A-Chor
Scholz	Mattis	B-Chor 2
Scholz	Janne	Vorchor
Slotosch	Julian	Vorchor
Sollondz	Jan	A-Chor
Sommer	Jakob	A-Chor
Steiner	Nikita	A-Chor
Streubel	Leon	A-Chor

Thomas	Benedikt	A-Chor
Tollmann	Simon	A-Chor
Töppel	Fabian	A-Chor
Vogel	Julian	A-Chor
Voll	Luca	A-Chor
Wahl	Simon	A-Chor
Wahl	Vincent	B-Chor 1
Wahl	Theodor	Vorchor 1
Walderdorff	Franz von	B-Chor 1
Weber	Jakob	Vorchor 2
Weimer	Fabian	B-Chor 2
Weimer	Julian	A-Chor
Weiß	Henri	B-Chor 1
Wendt	Lukas	A-Chor
Wendt	Noah	B-Chor 1
Wolff	Maximilian	A-Chor
Wüst	Johann	Vorchor
Zinke	Dennis	A-Chor
Zinke	Kevin	A-Chor
Zorrmann	Jonas	B-Chor 1



Mitarbeiter

Leitung des Musischen Internates:

Andreas Bollendorf	Domkantor und Direktor
Christoph Meurer	Dipl.Pädagoge und Leiter des Tagesinternates

Musikalische Mitarbeiter:

Wilhelm Gries	Stimmbildner und stellv. Chorleiter
Cornelia Blanche	Klavier
Ulrich Diefenthal	Klarinette und Saxophon
Andreas Frese	Klavier
Kai Tobisch	Trompete, Horn
Mateo Martinez Zuvira	Gitarre
Patrick Leuschner	Schlagzeug
Claudia Zocher	Violine
Eveline Hannappel	Vorchöre 1 und 1

Pädagogische Mitarbeiter:

Ute Kosik	Diplom-Sozialarbeiterin
Alexandra Leinz	Diplom-Sozialarbeiterin
Claudia Schindler	Erzieherin
Eveline Hannappel	Chorbetreuung
Christine Hecker	Chorbetreuung

Verwaltung:

Karin Landwehr-Münz	Sekretariat Chor
Alexandra Leinz	Sekretariat Tagesinternat
Paula Kissel	Pforte, Verwaltung, Chorkleidung
Anne Badmann	Notenarchiv

Wirtschaftsbereich:

Ulrike Zwiener	Hauswirtschaftsleiterin
Thomas Rempel	Hausmeister
Sonja Erbach	Küchen-und Reinigungsbereich
Ludmilla Klasen	Küchen-und Reinigungsbereich
Nigar Düzel	Küchen-und Reinigungsbereich
Johannes Opitz	BFD (bis August 2017)
Martin Höhler	BFD (ab September 2017)
Rainer Schäfer	Kleinbusfahrer

Vorstand des Vereins der Freunde und Ehemaligen der Limburger Domsingknaben:

Markus Drossel	1. Vorsitzender
Dr. Stephan Kipping	2. Vorsitzender
Thomas Hecker	Kassierer (bis Juni 2017)
Rainer Lorger	Kassierer
Benedikt Sommer	Beisitzer
Matthias Böhnke	Beisitzer (Schriftführer)
Andreas Bollendorf	Beisitzer qua Amt
Christoph Meurer	Beisitzer qua Amt

Elternvertretung:

Eveline Hannappel	Vorsitzende
Bärbel Hartmann	stellvertretende Vorsitzende
Thomas Hecker	stellvertretender Vorsitzender (bis Juni 2017)

Konzertplanung 2018

Samstag	10. März	Konzert in Bad Homburg
Sonntag	11. März	Konzert im Dom zu Wetzlar
Samstag	24. März	Konzert im Dom zu Limburg
Montag	23. April	Konzert in der Heiliggeistkirche Frankfurt (Dominikanerkloster)
Sonntag	23. September	Tag der offenen Tür im Musischen Internat
	Oktober 2018	Konzertreise in die USA
Samstag	1. Dezember	Konzert in Netphen/Irmgarteichen
Sonntag	2. Dezember	Konzert in Elz
Samstag	8. Dezember	Konzert in Falkenstein
Sonntag	23. Dezember	Konzert in Hadamar
Mittwoch	25. Dezember	Konzert im Dom zu Limburg

Außerdem ist für das 1. Halbjahr eine CD-Produktion in Planung



Neu einstudierte Chorliteratur 2017

BÉDARD, DENIS	Missa Brevis
BRUCKNER, ANTON	Os justi
BÜCHNER, ROLAND	Von guten Mächten
BUXTEHUDE, DIETRICH	Jesu meines Leben Leben
DARKE, HAROLD	In the bleak midwinter
DURUFLÉ, MAURICE	Tantum ergo
HAYDN, JOSEPH	Die Schöpfung
HESSENBERG, KURT	Maria durch ein Dornwald ging
LISSO, ORLANDO DI	Tristis est anima mea
LINK, JOACHIM-DIETRICH	Auf einem Baum ein Kuckuck saß
MCCARTNEY, PAUL	Liverpool Oratorio
MENSCHICK, WOLFRAM	Missa „Lux et origo“
MILHAUD, DARIUS	121. Psalm
MISKINIS, VYTAUTAS	Cantate Domino
MOZART, WOLFGANG AMADEUS	Spatzenmesse
MOZART, WOLFGANG AMADEUS	Veni Sancte Spiritus
PALESTRINA, G.P. DA	Missa Lauda Sion
PERGOLES, GIOVANNI BATTISTA	Stabat mater
POULENC, FRANCIS	Quatre petits prières de Saint Francois d'Assise
RUTTER, JOHN	Nativity Carol
RUTTER, JOHN	Candlelight Carol
SWIDER, JOZEF	Jubilate Deo
THIEL, CARL	Halleluja-Coda über „In dulci jubilo“
VICTORIA, TOMÁS LUIS DE	Missa Vidi speciosam
VULPIUS, MELCHIOR	Erstanden ist der heilig Christ
WIDOR, CHARLES-MARIE	Messe



Impressum

Herausgeber: Limburger Domsingknaben
Radaktion: Andreas Bollendorf, Willi Gries, Christoph Meurer
Fotos: Limburger Domsingknaben

Kontakt: Limburger Domsingknaben
Musisches Internat
Bernardusweg 6
65589 Hadamar

Telefon: Zentrale: +49 6433 887-0
Chorbüro: +49 6433 887-16
Tagesinternat: +49 6433 887-10
Fax: +49 6433 887-11

E-Mail: Domkantor und Direktor Andreas Bollendorf:
abollendorf@limburger-domsingknaben.de
Leiter des Tagesinternates Christoph Meurer:
cmeurer@limburger-domsingknaben.de
Stimmbildner / stellv. Chorleiter Wilhelm Gries:
wgries@limburger-domsingknaben.de
Sekretariat/Chorbüro Karin Landwehr-Münz:
chorbuero@limburger-domsingknaben.de
Sekretariat/Tagesinternat Alexandra Leinz:
tagesinternat@limburger-domsingknaben.de

Bankverbindung: Commerzbank AG Limburg
IBAN: DE50 5114 0029 0379 1035 00
BIC: COBADEFFXXX





Limburger Domsingknaben